
D r i t t e s K a p i t e l .

D i e R e g i e r u n g d e s J u l i a n .

Julians erste Regimentsverhandlungen.

361. **D**urch Constantius unzeitigen Tod befanden seine nachgebliebenen Günstlinge sich mit einmal in der allerbeklemmendsten Lage. Beladen mit dem Hasse der Völker, wider dessen Ausbrüche die Gunst des Fürsten sie nur kaum hatte schützen können, hätten sie Julianen gern von der Thronfolge ausgeschlossen und unter einem Kaiser von ihrer eignen Schöpfung ihr schimpfliches Regiment verlängert. Aber das Reich war ihrer Herrschaft, das Heer des jammervollen Bürgerkrieges müde. Die Ränke der Verschnittenen wurden vereitelt, und alles erklärte sich für denjenigen, für welchen das Schicksal selber sich erklärt hatte. Zween Befehlshaber, Theodailf und Agililf, wurden abgeordnet, um Julianen die Huldigung des Ostens zu überbringen. Der Ruf von des Kaisers Tode war ihrer Ankunft zwar schon vorgeeilet, aber man wagte nicht, ein so über alle Erwartung günstiges Ereigniß zu glauben. So abgeneigt ist der arme Sterbliche, seinem eignen Glücke zu trauen, daß selbst die wiederholten feyerlichen Beehrungen der Abgesandten die Zweifel der Freunde zu

Kianß zu überwältigen nicht vermochten. Glücklicherweise besann sich Julian selbst auf mehrere vorbedeutende Anzeichen, welche die Aussagen der Botschafter begünstigten. Er erinnerte seine Freunde an eine alte Weissagung, die ihm die Besitznehmung, des Reichs ohne Schwertstreich versprochen hätte. Von allen Seiten bestätigte sich die willkommene Nachricht. Alle Zweifel schwanden; eine stürmische Freude bemächtigte sich des Heers Julians, während er selbst sein inneres Vergnügen unter der Miene einer philosophischen Gleichmüthigkeit geschickt genug verbarg. Er weihte dem Gedächniß seines Vorfahren einige Thränen; er befahl, dessen Ueberbleibseln alle ersinnliche Ehre zu erzeigen, er legte die Trauer um ihn an, und nahm die glückwünschenden Zurufungen seiner Krieger mit dem Anstande eines gesetzten Rummers entgegen.

Voll Ungeduld, den Ort, in dem er das Licht erblickt, und die ersten harmlosen Jahre der frühesten Kindheit verlebt hatte, wieder zu sehen, trat er unverzüglich seinen jetzt friedlichen Marsch nach der Hauptstadt an. Von allen Seiten eilten die nämlichen Truppen, mit welchen er geglaubt hatte auf Tod und Leben kämpfen zu müssen, sich unter seine siegreichen Fahnen zu ordnen. Der Paß von Succienpfiug ihn; Philippopolis und Heraclea öffneten ihm die Thore. Aus Constantinopels Mauern ergoß sich ihm ein unermessliches Volk entgegen, drängte sich den glücklichen Abentheurer zu sehen, verglich sein

wenig versprechendes Aeußeres mit dem Rufe seiner erstaunenswürdigen Thaten, lauschte lüstern auf die feurigen Lobpreisungen seiner Krieger, und verhiess sich, unter einem solchen Fürsten die Zeiten des Titus und Marcus Aurelius wieder zu erleben. Julian, seinerseits, hatte nichts angelegentlicheres, als den Ueberbleibseln seines Vorfahren, die mittlerweile in feyerlichem Pomp an den Ufern des Bosphorus gelandet waren, die letzte Ehre zu erweisen. An der Spitze seines ganzen in Schlachtordnung gereiheten Kriegsheeres ging er, zu Fuß, in Trauergewand, und entblößt von allem kaiserlichen Schmucke, der Leiche entgegen, begrüßte sie mit frommer Ehrerbietung, und geleitete sie zu ihrer Ruhestätte, die man in der Kirche der heiligen Apostel, zur Seite der verstorbenen Gattin des Kaisers, der Eusebia, ihr bereitet hatte. So wenig theuer Constantius den Seinigen auch im Leben gewesen war, so konnte das Volk dennoch nicht umhin, seinem Nachfolger diese gewissenhafte Beobachtung des Schicklichen, die ihm im Grunde so wenig kostete, sehr hoch anzurechnen.

Julian nahm alle Tugenden seines Privatlebens mit auf den Thron: Seine Nüchternheit, seine Mäßigkeit, seine unerwüdsame Thätigkeit, und die benahe ängstliche Gewissenhaftigkeit, mit welcher er jeden seiner Lebensaugenblicke zu würdigen und wohlthätigen Zwecken nuzte. Durchdrungen von der treffenden Wahrheit der Bemerkung Platons, daß, gleichwie wir die Führung unserer Heere

den nur Wesen von einer höhern Gattung anzuvertrauen pflegen, also auch die Führung von Nationen eigentlich nur höhern Wesen Göttern, Genien und Dämonen zukomme, befließ er sich in allem Ernst, mehr denn menschliche Vollkommenheiten sich anzueignen, seines irdischen Theils schon hienieden sich zu entbürden, seine thierischen Bedürfnisse aufs äußerste einzuschränken, jedes niedrige Gelüste zu beschwichtigen, und solchergestalt jenes reißende Thier, das, nach Aristoteles lebhafter Metapher, gewöhnlich zugleich mit dem Despoten auf dem Thron sitzt, durchaus zu bezähmen. Während er die Pflichten seines hohen Postens mit nie ermüdendem Eifer vollzog, versagte er sich alle Genüsse desselben. Seine Tafel ward nun noch einfacher besetzt, seine Kleidung nachlässiger, sein Schlummer kürzer denn vorhin. Sein Kopf, den die Dünste der Schmäuse nie umnebelten, war allezeit frey; sein Gemüth, das die Stürme der Leidenschaften nie zerrütteten, allezeit heiter. Seine Denkkraft hatte eine solche Geschmeidigkeit, seine Aufmerksamkeit eine solche Festigkeit gewonnen, daß er zu gleicher Zeit dreyerley Ideenreihen ohne Verwirrung verfolgen, zu einer und der nämlichen Zeit schreiben, zuhören und dictiren konnte. Mit gleicher Leichtigkeit und gleichem Erfolge entledigte er sich Tag für Tag der so verschiedenartigen Beschäftigungen des Schriftstellers, des Richters, des Feldherrn, des Gesetzgebers

und des Hohenpriesters. An dem nämlichen Tage gab er mehreren Gesandtschaften Gehör, schrieb eine Anzahl Briefe an seine Befehlshaber, seine bürgerlichen Bediente, seine Privatfreunde, und an verschiedene Städte seines Reiches; las die eingelaufenen Bittschriften, erwog ihren Inhalt, und beschäftigte mit ihrer Beantwortung mehrere Geschwindschreiber. Während seine Secretäre schliefen, studirte er, während sie, der Erholung bedürftig, einander ablösten, erlaubte ihr unermüdlicher Gebieter sich keine andere Erholung, als die Abwechselung der Geschäfte. Durch dieses häushalterische zu Rathe halten seiner Zeit schien er die Dauer seiner nur allzukurzen Regierung zu verlängern, deren einzelne Tage in der That reicher an Thaten und Verhandlungen sind, als ganze Jahre seiner Vorgänger sowohl als seiner Nachfolger.

Der erste und allerdings höchst nothwendige Gebrauch, den Julian von seiner jetzt unumschränkten Autorität machte, war die Säuberung des Palastes. Die Zahl des betitelten und besoldeten Hofgesindels betrug mehrere Myriaden. Tausend waren der Küche; tausend der Mundschenken; tausend der Barbierer, die Heerschaar der Verschnittenen zahllos, wie das Fliegengeschmeiß im Sommer. Jeder Laugenichts eilte nach Hofe, kaufte sich eine der unzähligen nichtsbedeutenden, und zum Theil bloß namentlichen Hofbedienungen, und hatte nun zugleich das Recht erkaufte, nicht nur ohne einiges bestimmtes

Geschäft auf Kosten des Staates sich zu mästen, sondern auch für die Auslage, die der Ankauf seines Postens ihm gekostet hatte, sich an die Provinzen zu halten, die bey Hofe nun einmal für erobertes Land galten. Auch glich der schamlosen Raubsucht dieser Glückspilze nichts, als ihre eben so schamlose Verschwendung und ihr lächerlicher Stolz. Ihre Kleider waren mit Gold und Edelsteinen gestickt; ihre Tafeln wurden täglich mit den außerlesensten Leckereien besetzt; ihre Palläste hätten zur Noth das ganze Erbgut irgend eines Consuls oder Dictators der alten Zeit bedeckt; die achtungswürdigsten Bürger des Staates mußten vom Pferde, oder aus dem Wagen steigen, wenn so ein höfischer Müßiggänger ihnen von ungefähr auf der Straße begegnete. Julian, der sich kaum verzeihen konnte, die aller unentbehrlichsten Bedürfnisse der Natur zu befriedigen, sah dies heillose Unwesen mit Erstaunen und mit Unwillen. Er hatte so eben den Pallast im Besitz genommen, als es ihm einfiel, einen Barbier zu fordern. Ein wohlgenährter und wohlbekleideter Hofbedienter erschien. Ihr irrt euch Freund, sagte der erstaunte Kaiser, ich forderte einen Barbier, und nicht einen Generalpächter. Er erkundigte sich, was sein Posten ihm einbringe, und erfuhr, daß außer einem beträchtlichen Jahrgelt, und noch beträchtlicheren, Accidentien, der Staat ihm täglich einen Unterhalt von zwanzig Pferden und zwanzig Menschen bestände. Unmittelbar darauf stieß der Kaiser

auf den Oberkoch, der nicht weniger glänzend einher trat, als der Oberbarbier. Julian ließ seinen eignen standesmäßig bekleideten Koch rufen, und hieß die Umstehenden, zwischen beyden auf den wahren Koch raten. Natürlich riethen sie auf Julians Hausbeamten, und der Oberkoch wurde mit der ganzen Legion seiner Gefellen verabschiedet. Ihr würdet nur, sagte Julian, alle eure Kunst in meinem Dienste verlernen. — Auch von den Barbieren behielt er nur einen, und dieser Eine, meinte er, wäre schon zu viel für einen Mann, der seinen Bart meistens wachsen ließe. Die Verschnittenen verjagte er alle mit einander. Wozu, sagte er, dieß unnütze Gesindel in einem Hause, worin es keine Weibspersonen giebt? Die sogenannten Neugierigen (ein Euphemism für Espione) schaffte er gänzlich ab; und die Zahl der Agenten, die unter seinen Vorfahren bis auf zehntausend Köpfe angewachsen war, verminderte er bis zu siebzehn. Kurz, er verwandelte mit einem einzigen unbedingten Nachspruch den Pallast in die schauervollste Einöde seines Reichs. Vielleicht ein wenig allzu rasch, vielleicht mit zu weniger Rücksicht auf die Würde des Throns, oder auf das Alter, die Dürftigkeit, und die geleisteten Dienste manches treuen Hofbedienten. Gewiß ist es, daß Julian in mehr denn einem Punkte den aristotelischen Grundsatz übersah, daß die wahre Tugend in der Mitte zwischen den

entgegengesetzten Lasteru liege. Indem er seine Verachtung gegen den weibischen Puz und das lächerliche Gepränge seiner Vorfahren an den Tag zu legen suchte, beleidigte er zugleich die Vorschriften der Sittlichkeit und des Wohlstandes. Um für keinen Sardnapal gehalten zu werden, erniedrigte er sich bis zum Syniker. Sein Anzug war etwas mehr als sorglos. Seine unbeschnittenen Nägel, seine schmutzbedeckten Hände, sein ungeschornes Haar, sein zottiger und ungekämmer Bart, dieser Mark des Ungeziefers, wie er ihn in seinem Bartfeind mit vieler Selbstgefälligkeit nennt, verriethen einen Geist der Kleinlichkeit, und einen Hang zum Seltsamen, der gegen die anderweitige unverkennbare Größe dieses seltenen Geistes sonderbar absteht.

Die unsägliche Verweichlichung des Hofes und der Hauptstadt, hatte sich auch bis in die Läger und Besatzungen fortgepflanzt. Die Kriegszucht war außerst verfallen. Jene wackern, zu jeder Beschwerde abgehärteten Krieger, die kein ander Lager kannten, als die nackte Erde, und kein Hausrath, als etwa ein irden Geschirr, waren nicht mehr. Es waren durch das Verderbniß des Zeitalters angesteckte, von Mühsiggang entnerbte, und vom Wohlleben entmarkt Weichlinge, die eher ihre Rüstungen zurück ließen, als ihre Betten, eher ihre Schwerter, als ihre silbernen Trinkgeschirre. Die Befehlshaber, Geschöpfe der Hofgunst und der Intrigue, waren solcher Trup-

pen würdig. Unfähig sich Achtung oder Gehorsam zu verschaffen, sahen sie zu jeder Ausschweifung ihrer Untergebenen durch die Finger, und schwelgten von dem Solde der Soldaten, während diese von dem Mark der Provinzen schwelgten. Julian befließ sich, die ganz darnieder liegende Disciplin wieder herzustellen. Er entsetzte die ganz unfähigen Befehlshaber, und gab ihre Stellen nur Männern von geprüftem Verdienst. Er versorgte die Gemeinen mit allem Nothwendigen, und entzog ihnen unerbitlich alles Ueberflüssige. Er gewöhnte sie wieder zur Arbeit, und nöthigte sie, den Vorrath, den die Provinzen zu ihrem Unterhalt herschiffen mußten, selbst eine Tagereise weit zusammen zu holen. Sein Beyspiel, und das Beyspiel seiner wackern gallischen Truppen thaten das übrige. Das Ehrgefühl des Kriegers erwachte, und Muth, Ordnung und Folgsamkeit fingen wieder an, unter den Legionen aufzuleben.

Raum hatte Julian die schreiendsten Mißbräuche der vorigen Regierung verbessert, als er sich entschloß, auch die Verbrecher zu bestrafen, welche die Schwachheit derselben gemißbraucht hatten. Wir sind jetzt, schrieb er an einen seiner vertrautesten Freunde, zu aller Welt Erstaunen aus dem gefräßigen Rachen der Hyder gerissen. Nicht auf meinen Bruder Constantius will ich diesen Ausdruck gedenket wissen. Er ist nicht mehr! Und sanft

sey sein Schlummer im Grabe! Aber seine listigen und grausamen Günstlinge hatten nichts angelegeneres, als die Gemüthsart eines Fürsten, dessen angeborene Milde zu preissen Schmeicheln wäre, immer mehr zu versäuern und zu erbittern. Es ist jedoch nicht meine Absicht, daß auch diese Menschen unterdrückt werden sollen. Sie stehen jetzt vor ihrem Richter, und ein ehrliches unpartheyisches Verhör soll ihnen werden. — Man kann jedoch nicht läugnen, daß dieses Verhör nicht so ganz unpartheyisch und ehrlich ausfiel, als Julian seinen Freund gern überreden möchte. Zwar suchte er den Verdacht persönlicher Rücksicht möglichst zu entfernen. Er setzte zur Untersuchung des Betragens jener Beklagten einen eignen Gerichtshof nieder, verlegte ihn nach Chalcedon an die asiatische Seite des Bosphorus; und versah ihn mit unumschränkter Vollmacht, zu richten, zu urtheilen, und die Urtheile zu vollziehen. Er stellte an die Spitze des Gerichts den ehrwürdigen Präsektus des Osten, einen zweyten Gallustius, einen Mann von entschiedenem Verdienst, und unzweydeutiger Gerechtigkeitsliebe. Aber die übrigen Besizer des Tribunals waren ungleich weniger über allen Einwand erhaben. Am wenigsten war es Arbetio, jener alte und verstockte Sünder, den man eher auf der Bank der

Beklagten zu finden erwartet hätte, als auf der Bank der Richter, der aber in der That die Hauptrolle in der Tragödie spielte, und, von den bewaffneten Heerführern der Jovianer und Herkulaner, die das Tribunal umringten, unterstützt, die Stimme seiner Gehülfen beynahe unumschränkt beherrschte. Die ersten, die vor den furchtbaren Gerichtshof gesordert wurden, waren die beyden Consuln Florentius und Taurus. Jener ward zum verdienten Tode verurtheilt. Er hatte aber die Vorsicht gebraucht, auf die erste Zeitung von Constantius Tode, mit sammt seinem Weibe in irgend einem unauffindbaren Winkel sich zu verbergen; und als lange nachher zween dienstfertige Angeber dem Kaiser den Ort seines Versteckes zu entdecken sich erbotten, achtete dieser es unter seiner Würde, der Schadenfreude so schlechter Menschen sich zur Bestrafung eines Unglücklichen zu bedienen, den die beständige Todesfurcht sattfam strafte. Taurus, den man keines Verbrechens überweisen konnte, als der Treue gegen seinen rechtmässigen Herrn, ward nach Vercelli verbannt. Uebrigens war dies das erste Beyspiel, daß ein Verdammungsurtheil von dem Consulat der nämlichen Personen datirt wurde, die der Gegenstand des Urtheils waren; und so mächtig ist die Anhänglichkeit der Menschen an hergebrachte Formen, daß dem ganzen Reiche vor dieser vermeinten Gottlosigkeit schauderte. Paladius ward feindseliger Maßnehmungen gegen

den Gallus beschuldigt, und nach Britannien verwiesen. Pentadius ward wegen der Theilnahme an Gallus Hinrichtung verklagt, bewies aber, daß er auf Befehl gehandelt habe, und ward losgesprochen. Evagrius, Saturninus und Erynus wurden schmähsüchtiger Reden wider den regierenden Kaiser beschuldigt, und ohne überwiesen worden zu seyn, verbannt. Eusebius, der Tyrann des Reichs und des Kaisers selber, büßte, zur Freude der ganzen römischen Welt, seine Schandthaten mit einem schmählischen Tode. Paulus Catena starb auf dem Scheiterhaufen, und man bedauerte, daß er nicht so oft habe sterben können, als er es verdiente. Apodemus, das Haupt der Rundschafter, dessen Leben tausende durch ihn in Trauer versetzte Familien forderten, verblutete unter dem Beile des Büttels. Aber die Gerechtigkeit selber, sagt Ammian, schien über das Schicksal des gerechten Ursulus zu weinen; Ursulus, des Reichs Schatzmeister, der seine Hände nie mit ungerechtem Gut besudelt, und der Julianen selber in den Tagen seiner Drangsale aufs uneigennützigste, und sogar mit eigener Gefahr, unterstützt hatte. Auch fühlte der Kaiser, wie schwarzen Undanks dieses Unschuldigen Ermordung ihn verdächtige; er läugnete, darum gewußt zu haben, schob die Schuld auf die Empfindlichkeit der Soldaten, welche Ursulus, wie wir oben erzählten, über den Trümmern

mern von Amida reizte, und gab dessen übrigen bliebner Schwester sein eingezognes Vermögen wieder. Ursulus war der letzte, über welchen das chalcedonische Blutgericht absprach. Allen übrigen Günstlingen seines Vorfahren bewilligte Julian eine unbedingte Amnestie. Ungestört und ungestraft erlaubte er ihnen, ihres Raubes zu genießen; und um des beschwerlichen Ueberlaufens so vieler von ihnen beeinträchtigten, und von ihm Gerechtigkeit fordernden Personen auf einmal los zu werden, ersann er einen für seine Würde fast zu spaßhaften Kunstgriff. Er beschied alle diese Flehenden, unter denen keine stürmischer und zudringlicher waren, als die Egypter, nach Chalcedon, wo er ihre Beschwerden in Person vernehmen und abthun wollte. Raum aber waren sie dort angelangt, als den Fährleuten des Bosphorus bey strenger Strafe verboten wurde, unter welchem Vorwande es sey, einen Egypter in die Hauptstadt überzusetzen. Und so blieb den getäuschten Leuten nichts übrig, als, nachdem ihre Geduld oder ihr Geld erschöpft war, unverrichteter Sache in ihr Vaterland zurück zu kehren.

Die scheinbare Strenge, durch welche Julian den Antritt seiner Regierung bezeichnete, war für den Rest derselben von keiner Folge. Auf ewig wurden alle Ankläger, Rundschafter und Zwischenträger vom Hofe verbannt. Julian bedurfte ihrer nicht, weil er nicht an den Hochverrath glaubte;

und er glaubte nicht an ihn, weil er in sein überlegenes Verdienst ein allzugutes Zutrauen setzte. Ein Bürger zu Ancyra hatte sich einfallen lassen, sich eine Purpurkleidung anzuschaffen, und Julian nöthigte den Ohrenbläser, der von einem so hochverrätherischen Beginnen ihn unterrichtete, dem Mann zur Vervollständigung seines kaiserlichen Schmuckes auch noch ein paar purpurne Pantoffeln zu überbringen. Zehn Soldaten seiner Leibwache verschworen sich zu Antiochien, ihn zu ermorden. Er erfuhr es, ließ die Schuldigen in Ketten vor sich führen, verwies die Thorheit und Abscheulichkeit ihres Entwurfes ihnen lebhaft, und begnügte sich, die beyden Rädelsführer zu verbannen. Der einzige jüngere Marcellus mußte die Unbesonnenheit, womit er nach dem Diadem griff, mit dem Tode büßen, und die Triebfedern, welche Julian zu dieser ihm so ungewohnten Strenge bestimmten, liegen noch jetzt im Dunkeln.

Auf dem unumschränkten Thron des Erdhordens behielt Julian gleichwohl eine republikanische Seele. Seinem Herzen, das nach Liebe, und seinem Geiste, der nach ungeheuchelter Bewunderung lechzte, widerstand der Umgang mit Menschen, von denen er keines von beyden erwarten durfte. Jenes sklavische Ceremoniel, das Diocletian eingeführt, und Constantin beybehalten hatte, war ihm unerträglich. Er verbot, ihm den Titel Herr zu geben, dieses den freyen Römern so verhaßte, ihren

ausgearteten Nachkommen aber so geläufig gewordne Wort. Nur des Wohlstands halber unterließ er es, das Diadem abzulegen, und von den mancherley Gattungen des Purpurs wählte er die einfachste und bescheidenste. Was noch von der alten Form des Gemeinwesens übrig war, ward sorgfältig von ihm erhalten, und in ein neues glänzendes Licht gestellt. Dem Senate zu Constantinopel verlieh er alle Vorrechte, deren die Senatoren des alten Rom be.einst genossen hatten; und wenn Constantius die Patres conscripti zu sich in ein Zimmer beschieden, und sie mit wenig Worten stehend abgefertigt hatte, so ermangelte hingegen sein edlerer Nachfolger nie, in dem Senathause sich einzufinden, und mit sorgfältig ausgearbeiteten Reden um den Beifall der Versammlung zu buhlen. Die Consuln des neuen Jahres erdrückte Julian fast mit seinen Höflichkeiten. Kaum erfuhr er am Morgen des Neujahrstages, daß sie sich dem Pallast näherten, als er von seinem Sitze aufsprang, ihnen entgegen lief, sie umarmte, ihre Tragsessel ins Innere seiner Zimmer bringen ließ, und ihren Befehl zum Aufbruche geduldig erwartete. Als die beschämten Männer sich weigerten, in des Kaisers Gegenwart auf den kurlischen Stühlen sich nieder zu lassen, drückte er sie selbst mit freundschaftlicher Gewalt auf den Sessel nieder, gieng dann zu Fuß vor ihren Senften her, und geleitete sie unter dem

Buzaichzen der Menge auf das Senathaus. Hier rächete der Consul Mamertinus, einer der fähigsten Rhetoren des Zeitalters, sich auf der Stelle, indem er den Kaiser zwang, einen Panegyricus anzuhören, der seine Bescheidenheit wohl warlich auf die allerhärteste Probe stellte. Nach Endigung der Lobrede begab die Versammlung sich in den Cirkus; aus Unwissenheit griff Julian hier durch Loslassung eines Sklaven den Consuln vor, erkannte sein Versehen auf der Stelle, büßte sich selbst um zehn Pfunde Goldes, und erklärte bey dieser Gelegenheit, daß er, wie der letzte Bürger des Reichs, den Gesetzen und selbst den Formen des Gemeinwesens sich unterworfen achte.

Constantinopel, das der Kaiser so gern seine Mutter nannte, hatte sich mancher Proben seiner kindlichen Liebe zu erfreuen. Er versah die Stadt mit einem neuen Hafen im Bosphorus, der die Schiffe gegen den Mittagwind schützte. Er erreichte im Angesichte desselben einen stattlichen Säulengang. Er stiftete in dem Augusteo eine öffentliche Bibliothek, die bald der Sammelplatz der Rhetoren, Sophisten und Rechtsgelehrten wurde. Auch den einzigen Obelisk, der den Alexandrern noch übrig war, und der von diesen auf eine für das Heidenthum sehr entehrende Weise gemißbraucht wurde, schenkte er seiner Mutterstadt; erlebte aber die Freude nicht, ihn aufrichten zu sehen, als welche erst dem Theodosius zu Theil ward. Constantinopel war jedoch

nicht der einzige Ort, der sich seiner wohlthuenenden Fürsorge zu erfreuen hatte. Auch die Provinzen wurden von ihm erleichtert, so weit die Bedürfnisse des Reichs es erlaubten. Die Landstrassen wurden ausgebessert. Das Postwesen wurde wieder hergestellt. Vorzüglich ließ er sichs anlegen seyn, den ganz verfallnen Finanzen der Städte wieder aufzuhelfen, den heruntergekommenen Municipalitäten einen neuen Glanz zu ertheilen, und solchergestalt diesen fast erstorbnen Gesamtschaften ein neues Leben einzuhauchen. Griechenlands Städte, die Erzeugerinnen und Verpflegerinnen so vieler Götter, Heroen und Weisen, deren begeisterndes Beyspiel sein Herz unausslöchlich erwärmte, genossen seines Schutzes und seiner Hülfe vor allen andern. Der Epirus und Peloponnes gediehen unter ihm zu neuen Kräften. Athen feyerte ihn als seinen Wohlthäter; die alte Argos als ihren Schutzgott und Befreyer.

Das tägliche und gewissenhafte Abwarten so unendlicher und mannigfaltiger Regierungsgeschäfte, ließ Julianen noch immer Zeit übrig, den Redner und den Richter zu machen. Seine Rednerey war freylich im Geschmack des Zeitalters. Schon unter Marcus Aurelius waren die letzten leisen Laute der achten Beredsamkeit verhallt. Sie, die reifste Frucht der Wissenschaften und ihre schönste Blüthe, die Rathgeberin und Regiererin freyer Völker, war unter dem Zwange des Despotismus zu einem fei-

len Handwerk herunter gesunken, zu einem Ritzel müßiger Ohren, oder zum Organ schamloser Schmeicheleyen. Redner, die die stürmischen Wogen einer zügellosen Menge allgewaltig beherrschten, Gracchen und Pericleffe, Cicero und Demosthene, gab es nicht mehr; wohl aber Anwälde, die fürs Geld sprachen, und Rhetoren, die mit glänzenden, aber gedankenleeren Prunkreden eine müßige Menge eine Weile angenehm unterhielten. Schon längstens hatten die Kaiser es verschmäh't, sich eine Fertigkeit anzueignen, deren ihre ungebundene Gewalt nicht mehr bedurfte. Der Soldat, den sie fürchteten, ward noch wohl bisweilen von ihnen haranguirt; dem Senat, den sie verachteten, mußte die einsylbige Aeußerung ihrer unumschränkten Willensmeinung genügen. Julian's liberalere Regierung unterschied sich auch in diesem Stücke von seiner Vorfahren ihrer. Oeffentlich zu reden, gehörte zu seinen Lieblingsbeschäftigungen, und nirgend redete er lieber, als im Senat. Hier brachte er die Regeln in Uebung, die er in der Schule erlernt hatte. Alle Gattungen von Redneren fand er hier Gelegenheit zu üben, die abmahnende, wie die aufmunternde, die lobpreisende, wie die strafende. Auch die Geschäfte des Richterstuhles waren ihm zu diesem Zwecke willkommen. Er beruhigte sich nicht bey dem Eifer und den Einsichten seiner Präfecten. Sehr oft nahm er Platz an ihrer Seite, verhörte die Partheyen, wog ihre Gründe gegen einander

ab, machte jetzt den Sachwalter, jetzt den Richter. Allezeit entschied er ohne Ansehn der Person, ohne Rücksichten der Billigkeit oder des Mitleids, einzig nach dem Buchstaben der Gesetze, gesetzt auch, daß das Gesetz selbst ihm einer Berichtigung zu bedürfen schien.

Ein solcher war Julian während seiner nur gar zu kurzen Regierung. Kein Fürst warlich, wie Fürsten gewöhnlich sind; ein Fürst, wie die Römer seit Alexander Severus keinen gehabt hatten; ein Fürst, der zwischen seinen Vergnügungen und zwischen seinen Pflichten keinen Unterschied machte, der beydes, dem verfallnen Wohlstande seiner Unterthanen, und ihrem tief gesunkenen Geiste wieder aufzuhelfen suchte; der das Verdienst hervor zog, die Tugend belohnte, und die Würdigkeit gern überall mit der Glückseligkeit paarte; dem die entgegengesetztesten Parthenen den Ruhm seltner Ueberlegenheit in den Fächern des Friedens sowohl, als des Krieges zugestanden; und dem selbst der religiöse Fanatismus es nicht streitig machte, daß er ein Liebhaber des Menschengeschlechts, ein Freund des Vaterlands, und würdig sey, den Erdkreis zu beherrschen.

Julians religiöser Charakter.

Denkwürdiger, als durch seine Tugenden und Thaten, ward Julian seinen Zeitgenossen sowohl, als der Nachwelt, durch seinen Zurücktritt von der neuen Religion zur alten; ein Schritt, dessen Trieb-

federn in der Stimmung seines Charakters, der Dürftigkeit seiner Erziehung, dem Verfall des Christenthums, vornehmlich aber in dem Geiste des Zeitalters, und besonders in der damals herrschenden philosophischen Denkweise ohnschwer aufzufinden seyn dürften.

Zugleich mit dem freyen Gebrauch seiner Kräfte hatte das unterjochte Menschengeschlecht den edelsten Theil derselben eingebüßt. Unterm geist und herzennervenden Despotismus war sein intellectuelles und moralisches Selbst in eine Kränklichkeit verfallen, welche nach und nach in eine tödliche Auszehrung überzugehen drohete. Die Wissenschaften waren tief und plötzlich gesunken. Die Beredsamkeit war kraftlose Schönmeynerey geworden. Die Geschichte hatte mit Tacitus und Plutarch ihre letzten Lieblinge verloren. Die Weltweisheit war theils in viehischen Eynismus ausgeartet theils in wörterselige Dialektik. So jedes vorbauenden oder entgegenarbeitenden Heilmittels beraubt, erkrankte der menschliche Verstand unheilbar an jeder Gattung herzverengernden und geistausaugenden Aberglaubens. Nie ist der Hang für alle Arten von Schwärmerey unter dem Menschengeschlechte allgemeiner gewesen, als in den ersten Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung. Sterndeuterey, Traumdeuterey, Magie und Theurgie waren die herrschenden Beschäftigungen des Zeitalters; wozu sich noch eine Art von religiösem Heißhunger gesellte, eine fanatische Wuth, die alle Arten von Göt-

tesdiensten brünstig umschloß, und nur den für einen wahrhaftig frommen Mann, für einen Hierophanten der ganzen Welt hielt, der alle Götter der Erde inbrünstiger verehrte, als jeder derselben in seinem eignen Vaterlande verehrt würde.

In diesen Zeiten der Finsterniß bildete sich unterm schwülen egyptischen Himmel eine Philosophie, welche alle Schwärmerereyen älterer und neuerer Träumer in ein System ordnete, binnen kurzen alle ihre älteren Schwestern verdrängte, und länger denn ein Jahrtausend den menschlichen Verstand berauschte, bezauberte und verrückte. Dinge, wie diese erhitzen Schwärmer über die Natur der Götter, ihre Klassen und Beschäftigungen, über die Natur und den Dienst der Dämonen, über Magie und Theurgie, über die Abkunft, Einkörperung, Läuterung und Vergöttlichung der Seele träumten, waren bisher in keines Menschen Seele gekommen. — Sie nannten sich Schüler des Plato, aber nie würde der erhabne Demeter in diesen wilden Schwärmern seine Schüler erkannt haben. *)

Gleich ihren Vorgängern huldigten auch die neueren Platoniker nur einem Einzigen höchsten Wesen, dem Wirklichwirklichen, dem Ueberwesentlichen und Ueberverständlichen, dem Heiligen im Heiligen, der Einheit aller Einheiten, die geheimer als das Stilla

*) Ueber die neuplatonische Philosophie habe ich Gibbons mangelhafte Darstellung aus Bayle, Bruckler, und vornehmlich aus Meiners neueren Schriften zu berichtigen und zu ergänzen gesucht.

schweigen, unaussprechlicher als alles Daseyn, allenthalben, und doch nirgends, alldurchdringend, und doch mit keinem Gegenstande vermischet sey. Diese ursprüngliche Einheit, lehrten sie, habe alles Mögliche und Wirkliche, alles Sichtbare und Unsichtbare in verschiedenen Ausblikungen unbegreiflicher Weise aus sich selbst erzeugt. Aus ihrem unergründlichen Abyss seyn zuvörderst die gedenkbaren Götter, aus den gedenkbaren die verständlichen, aus den verständlichen die Seelen, aus den Seelen die Körper hervorgegangen. Viel widersprechendes träumten die Hauptlehrer der Secte von gewissen Dreyheiten und Siebenheiten, in welchen die unerforschliche Gottheit sich offenbarte. Plotin und Porphyry behaupteten nur eine einzige solche Dreyheit, das Wesen, der Verstand, und die Seele; Iamblich statuirte ihrer viere, nebst einer Siebenheit. Proclus sprach bald von zweyen bald von dreyen. Aus diesen unerklärlichen Dreyheiten wählten sie dann gewöhnlich den Demiurg, oder Schöpfer der sichtbaren Welt, deren, sie gemeiniglich nur einen, bisweilen auch zweyen und mehrere annahmen.

In Absicht auf den Rang theilten die neuen Platoniker diese Heerschaaren von höhern Naturen in überweltliche, die im Schoos der Gottheit ruheten, und in Weltbewohnende, die sich innerhalb der Welt befänden; in Absicht auf die Substanz aber in durchaus unkörperliche, und in solche, die mit gewissen ihrer Obhut übergebenen Körpern in Verbindung ständen. Jene, behaupteten sie, seyen durchaus un-

wandelbar, und weder dem Verhängnisse noch den Wirkungen thierischer Kräfte unterworfen; diese aber nicht nur abhängig von dem Einflusse der Gestirne, sondern auch durch Zaubermittel zu erweichen und zu bezähmen; diese letztern seyen die Regierer und Erhalter der Welt, die Ursachen und Quellen aller Kraft, alles Lebens, Empfindens und Denkens, die Geber alles Guten, und die Führer von Engeln, Helden und Dämonen. Jeder Klasse der Götter gebühre eine eigne Art von Verehrung; das höchste Wesen müsse, seiner ungedenklichen Natur gemäß, mit dem reinen Verstande, ohne alle Worte, Formeln und Ceremonien verehrt werden; und das Bestreben, ihm ähnlich zu werden, sey der heiligste Lobgesang. Seine Erstgebohrnen, die überweltlichen Götter, könne man durch inbrünstige Gebete und Lieder verehren; und nur den mit Körpern verbundenen, oder über Körper herrschenden, dürften körperliche, jedoch unblutige, Opfer, Weihrauch oder Früchte dargebracht werden.

Den ungeheuern Zwischenraum zwischen den Göttern und Menschen füllten die Schüler des Ammonius und Plotin mit den Mittelnaturen der Dämonen an; vernünftige, unsichtbare, lustige, und in höchst bewegliche Körper eingekleidete Wesen, die aber allen menschlichen Leidenschaften unterworfen, und gleich den Menschen in Ansehung der Güte und Verdorbenheit ihrer Naturen verschieden wären. Die guten Dämonen betrachteten sie als die Beschützer der Menschen, Thiere und Gewächse, als die Regierer der

Jahreszeiten, die Lehrer nützlicher Künste, die Verkündiger der Zukunft, und die Geber aller irdischen Güter; die bösen hingegen als die Urheber der physischen sowohl als moralischen Uebel. Porphyrius unterstand sich, die verschiedenen Rangordnungen dieser Wesen festzusetzen. Er war überzeugt, daß alle Städte, Häuser und Tempel mit menschenfeindlichen Geistern angefüllt seyen, die durch gewisse Opfer und Reinigungsriten vertrieben, durch gewisse Speisen und Unsauberkeiten aber herbey gelockt würden, ja er behauptete, daß sie sich in den menschlichen Körper schlichen, seinen Mechanismus zerrütteten, und die Seele mit mancherley bösem Gelüst vergifteten. Proclus unterschied irdische, über- und unterirdische Dämonen, und theilte die letzten in rächende, richtende, strafende und reinigende; ja er sprach nicht nur von Dämonen, sondern selbst von Dämoniden. Jeder einzelne Mensch hatte, nach der Meinung dieser Träumer, seinen eigenen, ja nach Porphyrius eine ganze Heerschaar guter und böser Dämonen, die allen Theilen des Leibes sowohl als der Seele vorgesetzt seyn.

Auf diese abentheuerliche Theorie von den übermenschlichen, und dennoch mit der Körperwelt in gewissem wechselseitigen Bezug stehenden Naturen gründete sich die Theurgie; diese erhabenste aller Wissenschaften, die ihren Eingeweihten zum Herrn der Natur und der Götter selbst erhöhe, die ihn lehrte, vermittelst des unauf lösblichen Zusammenhanges aller

Theile des großen Alls, vermittelt der verborgenen Sympathien und Antipathien der Dinge, vermittelt des bedeutungsvollen Sinnes alles Sichtbaren, vermittelt der anziehenden und zurückstoßenden Kräfte, die sich in gewissen Thieren und in ihren Opfern befanden, in Kräutern und Steinen, in Bildern und Statuen, hauptsächlich aber in gewissen verstandlosen Zeichen, Worten, Formeln und Gebeten — vermittelt aller dieser Kunstgriffe die Götter und Dämonen zu bannen, sie nach Belieben erscheinen, antworten und verschwinden zu lassen, den Lauf der Natur zu hemmen, die Macht des Verhängnisses zu brechen, und der Zukunft undurchdringlichen Schleyer aufzuschlagen. Die Möglichkeit einer solchen Wissenschaft ward von der sogenannten goldenen Kette des Neuplatonismus, dem Ammonius, Plotinus, Porphyrius, Iamblichus, Proclus, Iesius, Maximus u. s. w. nicht bloß gelehrt, sie ward von ihnen standhaft geglaubt. Sie war das große Ziel ihres Lebens, und sie schmeichelten sich, der eine mehr, der andre weniger, sie wirklich inne zu haben.

Ungleich verderblicher für die Gesellschaft, als diese müßigen Träumereien war die Sitten- und Seelenlehre der Neuplatoniker. Nach Plotinus ruhten die Seelen ursprünglich im Schooße ihrer großen Mutter, der göttlichen überweltlichen Seele, aus welcher sie nach den Gesetzen einer ewigen Harmonie und Ordnung sich zu bestimmten Zeiten, vermittelt eines innern Dranges löseten, zuvörderst in den Himmel,

oder in den Aufenthalt der sichtbaren Götter sich senkten, wo sie ein ätherisches Gewand annahmen; dann in die untere himmlischen Regionen herabstiegen, wo sie ein lustiges Behikel empfangen, und endlich auf die Erde sich niederließen, wo sie mit einem groben irdischen Körper überkleidet wurden. — Die Ursachen dieser Einkörperung waren, nach Iamblichus, nicht bey allen einerley. Einige wurden auf die Erde hinabgesandt, um die Körperwelt zu regieren, und zu erhalten; andere zu ihrer eignen Reinigung und Läuterung, noch andere zur Strafe.

Nicht minder chimärisch waren die Grübeleien der Neuplatoniker über die Kräfte der Seele, und über die verschiedenen Sitze dieser Kräfte. Alle Seelenkräfte waren nach ihnen, entweder vernünftige oder vernunftlose, und beyde entweder erkennende oder begehrende. Der Vernünftigen erkennenden waren drey: *Doxa*, das Vermögen, allgemeine Erfahrungssätze zu begreifen, *Dianoa*, die Fähigkeit, allgemeine Sätze zu bilden; *Nus*, die erhabene und unbegreifliche Kraft, ewige Wahrheiten ohne Demonstration, ohne Irrthum und Dunkelheit vermittelt einer unbeschreiblichen Ergreifung zu erkennen. Der vernünftigbegehrenden Kräfte waren zwey: *Bulesis*, eine unveränderliche Neigung zum Guten; *Proairesis*, das Vermögen, unter mehreren Guten das Beste, unter mehreren Uebeln das Kleinste zu erwählen. Vernunftlose Kräfte behaupteten sie vier: zwey erkennende Empfindungsvermögen und Einbils-

dungskraft; und eben so viele begehrende: die Verabscheuung und das Gelüste. Noch gaben sie dem Menschen drey pflanzenartige Kräfte, die ernährende, entwickelnde und zeugende. Diese hatten ihrer Meinung nach ihren Sitz in dem äußersten irdischen Gewande der Seele, mit welchem sie auch untergingen; die vernunftlosen Kräfte waren dem luftigen Behikel eingewebt: Proäresis, Dianda und Doxa wohnten in dem ätherischen Gewande, Bulesis aber und Nus waren die unvergängliche und unbefleckbare Seele selber.

Dies nun waren die Prämissen, aus denen diese grübelnden Schwärmer ein Glückseligkeitsystem, und eine Tugendlehre folgerten, die recht eigentlich darauf ausging, des Menschen edelste Kräfte zu lähmen, von der Verfolgung würdiger Lebenszwecke ihn zu entfernen, aus der Kette der Gesellschaft ihn gewaltsam heraus zu reißen, und in einen einsamen, düstern, der Verrückung nahen Träumer zu verwandeln. Es gebe, lehrten sie, keine wahre Glückseligkeit ohne die Vereinigung der verbannten Seele mit ihrem hohen Urquell, der Gottheit; um diese Vereinigung aber zu bewirken, müsse man alle Bande, welche die Seele an die Materie fesselten, zerbrechen; man müsse die sinnliche Lust, und den sinnlichen Schmerz, als durch welche die einkerkernden Gewände der Seele gemästet, verdichtet und vergrößert würden, durchaus zum Stillschweigen bringen. Man müsse durch die allerstrengste Enthaltbarkeit von gida

Derer thierischer Nahrung sinnlicher Liebe, und irdischen Geschäften die äußere gröbere Decke der Seele sowohl, als ihre innere Hülle allmählich austrocknen und abwerfen, damit die Seele rein und leicht genug werde, um in die Wohnungen der Seligen zurück zu schweben.

Eine so ausschweifende Theorie trugen die Platoniker wirklich ins Leben hinüber. Sie entzogen sich dem Drange der Gesellschaft, verachteten Reichthum und Ehrenstellen, und vernachlässigten selbst ihre häusliche Angelegenheiten; sie beflissen sich der strengsten mönchischen Lebensweise, sie erbdteten ihren Leib durch die beschwerlichsten Kasteiungen, sie fasteten bis zum Verhungern, verabscheueten selbst die rechtmässige eheliche Liebe, und befriedigten die unabwendbaren Forderungen der thierischen Natur mit Scham und Widerwillen.

Nach dem Wahne dieser Schwärmer hatte die menschliche Natur die höchste Vollkommenheit erreicht, wenn es ihr gelungen war, die Menschheit auszuziehen; und die Tugend war nicht uneigennützige Pflichtenübung, sondern Fertigkeit von der Materie sich zu entfernen, und dem Wesen, dessen höchste Vortrefflichkeit die gänzliche Absonderung von der Materie sey, sich anzunähern. Sehr verächtlich waren ihnen die gepriesenen Tugenden der ältern Schulen. Nur Vorbereitungsmittel waren diese zu den höhern, geistigen theurgischen Tugenden,

den, von denen Griechen und Römer, da sie am tugendhaftesten waren, nichts wußten, deren Erziehung aber den Platonikern das letzte würdige Ziel eines lebenslänglichen Strebens dächte.

Sechserley waren die sittlichen Tugenden der Platoniker: bürgerliche und reinigende, gereinigte und betrachtende, theurgische und göttliche. Die bürgerlichen Tugenden waren die vier gewöhnlichen der ältern Schulen: Klugheit, Mäßigkeit, Tapferkeit und Gerechtigkeit. Wenn durch diese die Leidenschaften gezähmt, und die Begierden beschwichtigt waren, so wurde die Seele der reinigenden Tugenden fähig, die sie aller Anhänglichkeit an die Materie entwöhnten, und über alle sinnliche Versuchungen hinaus setzten. Dann folgten die Tugenden des schon gereinigten, und von allem Schmutze der Materie gänzlich gesäuberten Geistes, die gereinigte Klugheit, die das Göttliche allein kannte und betrachtete; die gereinigte Mäßigkeit, die alle niedere Begierden gänzlich vergaß; die gereinigte Tapferkeit, die alle Leidenschaften vertilgte; die gereinigte Gerechtigkeit, oder die innigste nie aufzuhebende Vereinigung mit der Gottheit. Jetzt war die Seele reif zu den betrachtenden Tugenden, vermöge deren sie die ewige Wahrheit gleichsam von Angesicht zu Angesicht sah, und alles Denk- und Wißbare mit einem einzigen Blick in der Gottheit selbst beschauete, über die verborgene

sten Geheimnisse Aufschlüsse erhielt, die Mythologie der Griechen und aller barbarischen Völker in ihrem ursprünglichen verhüllten Sinne begriff, die Symbolik der Natur verstand, und die Zukunft wie die Gegenwart, durchschaute. Von diesen unbegreiflichen Tugenden ging die Seele zu den theurgischen über, die sie zum Herrn der Elemente, der Dämonen, und der Götter selbst erhoben; und dann endlich zu den göttlichen oder verständlichen, die im Grunde die Eigenschaften der Gottheit selbst waren: ihre Allwissenheit, ihre Allgenügsamkeit, ihre Unwandelbarkeit, und ihre beharrliche Allwirksamkeit.

Dies sind die Aussenlinien einer Philosophie, welche in einem nervenlosen Zeitalter ausgebrütet, durch körperliche und geistige Verweichlichung genährt, und durch das bürgerliche Elend begünstigt, binnen kurzen allen ihren frühern Schwestern den Rang abgewann, an Umfang, Dauer und Einfluß auf den Geist der Menschheit ihnen weit vorlief, alles bessere Wissen verschob und verdrehte, eine bessere Religion bis in die Wurzel verderbte, ein Jahrtausend lang den Orient unumschränkt beherrschte, aus den Trümmern des byzantinischen Kaiserthums sich in die Abendländer rettete, hier bis tief in das siebzehnte Jahrhundert hinüber jeden kraftvollen Kopf verrückte, und aus dem Gedankenreiche der Menschen noch lange nicht mit ihrer letzten Spur vertilgt ist. Um in den Zeiten ihrer vollen Blüthe von dem allgemeinen Schwindel

nicht ergriffen zu werden, mußte man ein Gott oder ein Klotz seyn. Unvermeidlich wenigstens war es, daß nicht jeder feuriger und nach Weisheit durstende Kopf, von ihren hohen Versprechungen angezogen, und von ihren systematischen Träumereien geblendet, und von ihrem erhabenen Unsinne berauscht, gar bald mit seinen Lehrern in die Wette hätte anfangen sollen zu träumen, zu schwärmen, zu faseln und zu rasen.

Julians Erziehung war viel zu dürstig, als daß sie gegen die Ansteckung der allgemeinen Seuche ihn hätte sichern können. Sie war mehr die eines Mönchs, als die eines Fürsten, mehr auf das künftige als auf das gegenwärtige Leben berechnet. Bis in sein fünfzehntes Jahr ward er von seinem Anverwandten, dem Bischöfe Eusebius von Nicomedien, bis in sein ein und zwanzigstes zugleich mit seinem Bruder Gallus auf jenem einsamen Schlosse in Kappadocien erzogen. Der Unterricht, den die beiden Prinzen empfangen, drehte sich fast einzig um die Religion. Man quälte sie mit dem Auswendiglernen der heiligen Schriften, und mit dem trocknen Lesen der Väter. Man gewöhnte sie zu den herrschenden gottesdienstlichen Übungen; die die Phantasie beschäftigten, während sie das Herz ungebeffert ließen. Sie fasteten, beteten, besuchten die Gräber der Märtyrer, und theilten Almosen an Kirchen und Klöster. Sie

pflogen frommen Umgang mit den Bischöfen der Gegend, und bewarben sich um den Segen der Cappadocischen Einsiedler. Sie erhielten nicht nur bey guter Zeit die Taufe, sondern sogar die niedern geistlichen Orden, und mußten sich bequemen, in der Kirche zu Nicomedien das Amt des Vorlesers zu vertreten. Eine so knechtische Behandlung war zwar wohl der stumpferen Gemüthsart des Gallus erträglich, nicht aber der freyeren Denkungsart des Julian. Sein unabhängiger Geist empörte sich wider den blinden und unbedingten Glauben, welchen die Kirche von ihren Anhängern verlangte. Die Machtsprüche seiner Lehrer dienten wenig, die Widersprüche seiner rebellischen Vernunft zu beschwichtigen. Die ärgerlichen Spaltungen, welche seit den letztern dreißig Jahren das Innere der Kirche zerrissen, die neuen Partheyen, welche unaufhörlich aus ihrem Schoosse ausschossen, das Schwanken ihrer fast jährlich abgeänderten Glaubensbekenntnisse, mußten Julians noch ungeübtem Geiste, der weder das Wesentliche vom Zufälligen, noch die Religion von ihrer Geschichte unterscheiden gelernt hatte, gar bald das ganze Christenthum verdächtig machen. Wie viel mehr Sicherheit schien dagegen das Heidenthum ihm zu versprechen, das Jahrtausende lang den ganzen Erdkreis umfaßt hatte; aus dessen Schoose so unzählige Menschenlehrer und Menschenwohlthäter hervorgegangen waren; unter dessen Auspicien das römische Reich den

höchsten Gipfel seiner Macht und Größe erreicht hatte, während es mit dem wachsenden Christenthum immer sichtbarer verfiel; das dem Menschengeichte einen Titus und einen Marcus Aurelius geschenkt hatte, während das Christenthum auf seine Constantine und Constantiusse wahrhaftig nicht stolz seyn durfte! Wie konnten dem Schüler des Xenophon und Plato die geist- und herzlosen Produkte eines Clemens und Jrenäus behagen! Wie konnte eine Religion ihm theuer bleiben, deren bloße Idee schon die Idee von Sklaverey in ihm aufregte! Wie mußte der feurige, nach Weisheit durstende Jüngling sich sehnen, mit vollen Zügen aus dem ungetrübten Born der Weisheit zu trinken, er quille nun in den Schatten der Akademie, oder unter den Säulengängen des Aristoteles oder Zeno.

Zugleich mit Gallus Erhebung endigte sich
Julians Einsperrung, und der wißbegierige 351.
Jüngling gewann die längst gewünschte Freyheit,
seinen Lieblingsstudien ausschließend nachzuhängen.
Kleinasiens, wohin die Eifersucht des Kaisers ihn
verbannte, war unter allen Gegenden der Erde gerade
diejenige, die seine schon glimmende Phantasie
noch mehr erhitzte, und den Keim des Jansenismus
am kräftigsten in ihm nähren mußte. Alle jene
lustigen Bilder von Göttern und göttlichen Naturen,
die aus der Lesung alter Epiker und Tragiker in des Jünglings Gemüthe zurückgeblieben

ben waren, gewannen auf dem klassischen Boden dieses berühmten Landes Bestand und Wesenheit. Hier und in Griechenland befanden sich noch die ehrwürdigsten Ueberbleibsel des alten Heidenthums. Die Pracht der Tempel, die Meisterwerke der Maler- und Bildhauerkunst, der Pomp der Opfer, Umgänge und Feste, die noch immer unverschollnen Sagen von Orakeln, Erscheinungen und Wahrsageren mochte auf Julians empfängliche Seele einen um so tiefern Eindruck, je williger und gläubiger er sich denselben hingab. Nur ein erfahrener Führer mangelte ihm, der ihn in die Geheimnisse des ächten Gottesdienstes einweihen könne, und wo konnte er einen solchen eher zu finden hoffen, als eben in Kleinasien. Eben hier wohnten die berühmtesten Lehrer der neuen Philosophie. Aedesius, des göttlichen Iamblich berühmtester Schüler, lebte, wiewohl im hohen kraftlosen Alter, zu Pergamus, und genoß die Verehrung des ganzen vordern Asien. Aus seinem Munde schöpfte Julian den ersten Unterricht in jener überirdischen Weisheit, deren Erwerbung seinen wiederholten feyerlichen Berthürungen zufolge ihm wichtiger war, als die Beherrschung des Erdkreises. Aedesius mochte spüren, daß seine sinkende Kraft dem Eifer, der Wißbegier und dem schnellen Fassungsvermögen seines Zöglings nicht länger gewachsen wäre, und empfahl ihm seine Schüler Chrysanthius und Eusebius, die ihm ihrerseits dem Maximus

in die Hände spielten, den dreistesten Theurgen, und geübtesten Allegoristen des Zeitalters. Dieser bemächtigte des treuherzigen Jünglings sich ohne Widerstand, führte ihn in die verflochtensten Irrgänge seiner Götter- und Dämonenlehre, enthüllte ihm den geheimen Sinn der alten mythischen Hieroglyphen, und wußte durch mancherley künstliche Winke, versteckte Andeutungen und halbentschlüpfte Worte die Neugier des Jünglings dergestalt zu spannen, daß er seinem dringenden Flehn nicht abschlagen konnte, in die erhabenste und göttlichste aller Künste ihn einzuweihen und aufzunehmen. In der Tiefe einer Felsenschlucht, und in der Mitternächte feyerlichem Schweigen geschah die mystische Aufnahme; manche schauerliche Gestalt, manche grausenerregende Töne erschütterten die Sinne und die Phantasie des Initianden, ehe das Licht der Erkenntniß in mehr denn irdischer Glorie ihn überstrahlte. Hier und zu Eleusis, in dessen uralte Myssterien er während seines Aufenthaltes zu Athen ebenfalls eingeweiht wurde, ward seine ganze Denk- und Empfindungsweise von jener tiefen und unheilbaren Schwärmeren ergriffen, und innigst durchdrungen, die den gesunden Kopf des Zeitalters verschrob, wiewohl sie seine thätigen Kräfte nie zu lähmen vermochte. Von nun an widmete er sein ganzes Leben dem Dienste der Götter. Auch in den geschäftigsten Jahren seines Lebens wußte er allezeit einige nächtliche Stunden für seine Andachts-

übungen zu sparen. Seine strenge Enthalttsamkeit war weniger die Folge seines Temperaments und seiner Grundsätze, als seiner religiösen Stimmung. Durch Fasten, Wachen und Kasteiungen jeder Art suchte er eben sein besseres Selbst von der Materie zu entwohnen, und der Einsprache und des Umgangs höherer Naturen empfänglich zu machen. So eifrige und ungeheuchelte Bewerbungen wurden von diesen geistigen Wesen nicht verschmäht. Götter und Götinnen, versichert uns sein eifriger Freund Libanius, stiegen auf die Erde herab, um des Umgangs ihres Lieblings zu genießen; sie unterbrachen seinen Schlummer, indem sie mit leisem Finger seine Hände oder sein Haar berührten; sie warneten ihn vor jeder bevorstehenden Gefahr, und lenkten mit ihrer nie irrenden Weisheit jeden Schritt seines Lebens. Zwar ist Julian es nicht selber, der uns diese Abentheuerlichkeiten überreden will; in dessen leuchtet doch aus jeder seiner Schriften hervor, daß er sich selbst für einen Vertrauten der Götter hielt, und fest überzeugt war, daß alle seine Entschliessungen, Schritte und Schicksale unter der besondern Obhut und unmittelbaren Leitung höherer Wesen ständen.

Zehen ganze Jahre lang fand Julian es nöthig, die Umwandlung seiner Religionsgesinnung geheim zu halten, und während er für einen fremden Gottesdienst brannte, an dem jetzt herrschenden Glauben eine starke Anhänglichkeit zu erheucheln. Es

Konnte nicht fehlen, daß ein so lästiger Zwang die Religion, die er im Verborgnen übte, ihm um so viel theurer, jene aber, die zu einer so beschwerlichen Rolle ihn nöthigte, ihm desto verhaßter machen mußte. Nicht ehe entsagte er ihr gleichwohl öffentlich, als bis er alle Bande, die an den Mörder seiner Familie ihn fesselten, abgestreift hatte. Zu gleicher Zeit verzieh er sich beydes, der Freundschaft des Constantius und seines Glaubens. In seinem Rechtfertigungsschreiben an die Athener empfahl er seine Sache dem Schutze der unselblichen Götter. Während seines Aufenthaltes in Illyrien ließ er nicht nur die verschlossenen Tempel, die ihm aufstießen, wieder öffnen, sondern ermunterte auch alle Bekenner des alten Glaubens, desgleichen zu thun — eine Einladung, der insonderheit die Athener mit fanatischem Eifer gehorchten.

Constantius Tod und Julians Thronfolge erfüllte die ganze religiöse Welt mit schwuler Erwartung. Die Christen befahreten sich von Seiten seiner der ganzen verfolgenden Wuth, durch welche die Abtrünnigen sich gewöhnlich an dem Haß ihrer ehemaligen Glaubensgenossen zu rächen pflegen; die Götzendiener sahen dem Augenblicke mit Ungeduld entgegen, wo sie durch ihres Kaisers Aufforderung berechtigt, an ihren bisherigen Drängern volle süße Rache nehmen durften. Julians weise Menschlichkeit täuschte beydes, die Furcht der Ersten, und die Hoffnungen der Letztern. Keine ana

die Wohlthat wiederfuhr seinen dormaligen Religionsverwandten, als die Aufhebung der drückenden Edicte, unter denen sie schmachteten, kein anderes Herzeleid seinen ehemaligen, als die Beschränkung der zügellosen Wuth, mit welcher sie ihre anders denkenden Gegner, mochten sie Jupitern bekennen oder Christum, verfolgten. Durch Nachdenken und Erfahrung überzeugt, daß zwar wohl fürperliche Schäden durch Schnitt oder Brand bisweilen zu heilen sind, nimmermehr aber die Verirrungen des Geistes; daß die sträubende Hand zwar wohl gewaltsam gezwungen werden könne, nie aber das sträubende Herz; daß um eine Meinung zu verbreiten, man sie nur verfolgen, und um einer Sekte Glanz und Dauer zu verschaffen, man ihr nur zu Märtyrern verhelfen durfte; besorgt überdies für die Sicherheit seines noch schwankenden Thrones, für die Ruhe seines Reichs, und den ungekränkten Ruhm seines Charakters, machte sich Julian zum unverleßlichen Grundsatz, in der Befolgung seines Lieblingsplanes jede gewalthätige Maßregel zu vermeiden. Ein Edikt, das beides, des Kaisers und des Staatsmannes würdig war, ein allgemeines Duldungsedikt kündigte der Welt diese seine Gesinnungen an. Die Heiden wurden aufgefordert, in dem ganzen Umfange des römischen Reichs die verschloßnen Tempel wieder zu öffnen. Alle, die um religiöser Meinungen willen verfolgt, entsetzt, und verbannt worden waren,

wurden zurück gerufen, sie mochten tragen, was für einen Partheynamen sie wollten, den der Novatianer oder der Donatisten, der Macedonianer oder Novatianer, der Homo- oder Homoiusier. Julian gab sich sogar das Schauspiel, die Häupter der Partheyen zu sich in seinen Pallast zu fordern, und in seiner Gegenwart mit einander disputiren zu lassen. Mit heimlicher Schadenfreude beobachtete er die steigende Erbitterung der erhitzten Kämpfer. Hört mich, hört mich, rief er in der Hitze des Streits ihnen einmal über das andre zu, haben doch die Franken und Alemanen mich gehört; und je weniger den kämpfenden Theologen seine Ermahnungen zu wechselseitiger Duldung zu schmecken schienen, je mehr befestigte er sich in der angenehmen Ueberzeugung, daß, was für Schwierigkeiten auch der Durchsetzung seines grossen Entwurfes sich entgegen setzen möchten, die Eintracht der Christen ihm deren keine in den Weg legen würde.

Julians Bemühungen das Heidenthum wieder empor zu bringen.

Zween Lieblingsgedanken waren es, welche Julian auf den Thron begleiteten; der eine, die Demüthigung der Perser, der andere, die Wiederherstellung des Heidenthums, Beides schien ihm unentbehrlich, um dem gesunkenen Reich seinen alten Glanz wieder zu geben.

Sobald daher der Osten ihm gehuldigt hatte, befahl er, in dem ganzen Umfange desselben die geschlossenen Tempel wieder zu öffnen, die verfallenen wieder auszubessern, und die niedergerissenen wieder aufzubauen. Er gab den Götzenpriestern die ihnen entzogenen Vorrechte wieder, und wies zur Wiederherstellung des alten Götterdienstes, und zumal der Opfer, ihnen hinlängliche Einkünfte an. Er versicherte die Städte, welche durch ihren abgöttischen Eifer sich auszeichneten, seiner vorzüglichen Gnade, und er besetzte die erledigten Staatsbedienungen vorzugsweise mit den Bekennern des alten Glaubens. Hauptsächlich aber glaubte er durch sein eigenes vielvermögendes Beispiel den erloschnen Eifer seiner Religionsgenossen wieder anzufachen zu müssen. Nie hatten die Götter eines inbrünstigern Verehrers sich rühmen können. Zum erstenmal sah das neue jungfräuliche Rom sich mit den Greueln des Götzendienstes verunreiniget. Unter Julian glichen die Zimmer des Pallastes so vielen Tempeln. In seinem Hause gab es Altäre für alle Götter des Erdkreises. Mit jedem Sonnenauf- und Sonnenuntergange opferte er in seiner Hauskapelle seiner Schutzgotttheit, dem König Hélios; in der Tiefe der Mitternacht sprang er vom Lager auf, um der Sonne, den Gestirnen, und dem Genius der Nacht zu opfern. An festlichen Tagen ermangelte er nie, den Tempel jener Gottheit zu besuchen, deren Andenken der Tag geweiht war.

Diesen höhern Wesen gegenüber legte er allen Glanz der Hoheit und die ganze Majestät seines erhabenen Ranges bey Seite. Verloren unter dem ausgelassenen Haufen von Priestern, Aufwärttern und Tempeldienern, sah man ihn die niedrigsten Handleistungen verrichten, Holz spalten, Feuer anblasen, das Opferrmesser zucken, und die geweihten Thiere öffnen, mit blutigen Händen in ihren dampfenden Eingeweiden wühlen, das zuckende Herz, und die noch warme Leber herausreißen, und in ihren blutigen Fasern die eingebildeten Andeutungen der Zukunft begierig aufsuchen.

Er, der wirtschaftlichste und sparsamste Fürst, der je auf dem Throne gesessen, setzte seinem Aufwande keine Gränzen, wenn es die Verehrung der Götter galt. Die seltensten und schönsten Vögel wurden aus fernen Climaten herbey geschleppt, um auf den Altären seiner Götter zu bluten. Ein einziger Tag sah oft Hekatomben von Opfern unter seinem Messer fallen; und man besorgte im Scherz oder Ernst, daß er das Geschlecht des Hornviehs durchaus vertilgen möchte, wenn er siegreich vom persischen Kriege zurückkehrte. Und dennoch konnte der Aufwand nur unbedeutend heißen, wenn man ihn mit den prächtigen Geschenken verglich, die er jedem berühmten Andachtsorte des ganzen römischen Reichs darbrachte, und mit den Geldsummen, die die Wiederherstellung so vieler, durch die Unbilde der Kriege, oder den Fanatismus der Christen zerstörter Tempel ihn kostete,

Sein Beyspiel, seine Aufforderungen, seine Freygebigkeiten konnten des Erfolgs nicht ganz verfehlen. Familien, Städte, Nationen begannen nach und nach ihre fast vergessenen Gebräuche wieder hervor zu suchen. Ueberall, ruft der entzückte Libanius, offenbarte sich der Triumph der Religion; wohin der erfreute Verehrer der Götter sich nur wandte, sah er die Altäre flammen, die Opferthiere bluten, den Dampf des Weihrauchs wirbeln, Priester und Propheten in feyerlichen Umgängen furchtlos daher ziehen. Von dem Summen der Gebete, und dem Schalle der Saitenspiele erschollen die Gipfel der einsamsten Berge; gemessenen Schrittes sah man den von Fette gleißenden Stier daher wandeln, um beydes, den Göttern ein willkommenes Opfer, und ihren Anbetern ein frohes Mahl zu bereiten.

Unter allen Mitteln jedoch, welche Julian zur Emporbringung des Heidenthums in Bewegung setzte, ist keines berühmter, und war allerdings keines seiner würdiger, als sein Versuch, den Hellenismus, wie er ihn gerne nannte, zu reinigen und zu veredeln. Gerne hätte er seine vermeintlich geläuterten Religionsbegriffe in den Volksglauben verwebt, die allegorischen Deutungen der alten Mythologie in allgemeinen Umlauf gebracht, und die strenge Tugend des neuen Platonismus zum unterscheidenden Merkmal

jedes Anbeters der Götter erhoben. Sein m. Scharfsinn konnte es nicht entgehen, daß alle seine Bestrebungen, den gesunkenen Glauben wieder aufzurichten, vergebens seyn würden, so lange es diesem Glauben an systematischer Festigkeit, an einer Sittenlehre, an einer Kirchenzucht und hierarchischen Verfassung fehlte; so wie ihm, als Jüngling und innigen Kenner des Christenthums, nicht verborgen seyn konnte, daß gerade dem Besitz aller dieser Vortheile das Christenthum seine schnellern Fortschritte verdanke. Mit innigem Bedauern mußte er wahrnehmen, wie unendlich seine Glaubensgenossen an wahrem Religionsseifer sowohl, als an der Ausübung gewinnender gesellschaftlicher Tugenden von den ihm so verhassten Galiläern übertroffen würden. Weinen müßt ich, schreibt er an einen kleinasiatischen Oberpriester, wenn ich bemerke, wie unsere göttliche Religion durch den Kaltsinn ihrer Bekenner beeinträchtigt, und durch ihre Laster geschändet wird, während die Bekenner des Atheismus mit unüberwindlichem Eifer für ihre ruchlose Lehre dem Mangel, der Schande, den Martern, und dem Tode selber trohen. Und an einen galatischen Priester schrieb er: Daß der Hellenismus noch immer nicht den gewünschten Fortgang hat, wer ist Schuld daran, als seine Bekenner? Wie? sollten die Götter denn allein alles thun? Sollten wir

nicht Rücksicht nehmen auf jene Kunstgriffe, denen der Atheismus allein seine Fortschritte verdankt, auf die Leutseligkeit der Galiläer gegen Fremde, auf ihre zarte Sorgsamkeit für die Todten, auf die erlogne Ehrbarkeit ihrer Sitten. Was diese erheucheln, sollte das uns nicht wahrer Ernst seyn? Darum ermahne ich dich, über deine Priester zu waschen. Nöthige sie zu einem sittsamen Leben; wenn nicht, so entsehe sie. Verbiete ihnen, die Schauspielhäuser zu besuchen, und in den Schenken sich umzuzeihen, schändliche Künste, und unanständige Handthierungen auszuüben. Lege Gasthöfe an, zum Behuf der Fremden, und zwar nicht bloß für die Fremden unserer Religion, sondern ohne Unterschied für alle, die unserer Unterstützung bedürfen. Empfiehl den Verehrern der Götter die Mildthätigkeit. Erinnere sie an die gastlichen Sitten alter Zeiten. Dulde es nicht, daß die Galiläer unsere Bettler nähren, und wisse daß ich nicht weniger, denn dreyßigtausend Scheffel Weizen, und sechzigtausend Maß Wein allein in deiner Provinz zu wohlthätigen Zwecken bestimmte. In el
nem

ändern Schreiben verbreitet er sich ausführlich über die Sitten, die einen Priester der Götter kleiden; sie sollen demüthig seyn im gemeinen Leben, stolz und würdig im Dienste der Götter; sie sollen keinen Tag verstreichen lassen, ohne für das Wohl des Ganzen sowohl als der Individuen zu beten und zu opfern; sie sollen wachen über die unbesleckte Reinigkeit ihres Leibes sowohl, als ihrer Seele; sie sollen ihren Mitbürgern vorleuchten in jeder Trefflichkeit und Tugend, sie sollen sittsam im Umgange seyn, nüchtern im Essen und Trinken, keusch von Herzen und untadlich von Wandel, ihre Studien sollen der Heiligkeit ihres Berufes zusagen: Schauspiele, Scherzgedichte, Liebeshistörchen sollen in ihren Büchersammlungen nicht zu finden seyn, wohl aber die unsterblichen Werke der alten Weisen, Heldendichter und Geschichtschreiber, nicht die verabscheuungswürdigen Schriften der Epikurer und Sceptiker, wohl aber die Systeme des Pythagoras, des Plato, der Stoiker, die da lehrten, daß Götter daseyen, daß ihre Vorsehung die Welt regiere, daß ihre Güte die Quelle aller irdischen Segnungen sey, und daß der unsterblichen Seele ein Zustand der Belohnung und Bestrafung harre. — Eingedenk, wie viel das Christenthum der Ordnung, Strenge und Regelmäßigkeit seiner innern Verfassung verdanke, beschloß Julian die wohlthätigsten Anstalten desselben auch auf das Heidenthum überzutragen, die Einrichtungen der Gözentempel jenen der Christen Goldsm, Röm, VI. B.

Kirchen näher zu bringen, Rednerbühnen in ihnen zu errichten, Volkslehrer und Vorleser zu bestellen, bestimmte Tage und Stunden zum Gebet und Volksunterricht anzusetzen, Klöster für beyderley Geschlechter, und Verpflegungshäuser für Kranke und Fremde anzulegen, grobe Verbrechen einer Art von Kirchenbuße zu unterwerfen, und die so nützlichen kanonischen Empfehlungsschreiben der Bischöfe auch unter den Götzenpriestern einzuführen. So wohlmeinende, aber weit aussehende Entwürfe auszuführen, mißgönnte ihm die Kürze seiner Regierung; und hätte sie es ihm gegönnt, so müßten die Laulichkeit seiner Glaubensgenossen, ihr Widerwille gegen Neuerungen, zumal gegen solche, die dem sogenannten Atheismus offenbar nachgebildet waren, ihm unbezwingliche Hindernisse in den Weg gelegt haben.

Religiosität und Gelehrsamkeit waren zwey sichere Titel, um sich Julianen zu empfehlen, und bald floß aus allen Gegenden des römischen Reichs, was nur irgend auf einen dieser Titel glaubte Anspruch machen zu können, an seinem Hofe zusammen. Er selbst hatte nach Besitznehmung des Palastes nichts angelegneres, als die großen und berühmten Männer des Reichs um sich her zu versammeln. Rhetoren, Sophisten, Magiker und Theurgen wurden in dringenden Handschreiben an seinen Hof geladen; am dringendsten vor allen seine Lehrer Chrysanthius und Maximus. Jener weigerte sich standhaft, der schmeichlerischen Einladung zu gehorchen. Die Eingeweide

der Opferthiere weissagten ihm eine so traurige Zukunft, daß selbst das Zureden seiner Gattin, die Julian in sein Interesse zu ziehen gewußt hatte, ihn nicht bewegen konnte, seine ruhige Einsamkeit zu verlassen. Julian ernannte ihn demnach zum Obervorsteher der Religion im ganzen Lydien, und der kluge Weltweise sicherte sich durch den gemäßigten Gebrauch der ihm zugetheilten Gewalt, die Ruhe seines Alters. Der eitlere Maximus verfuhr ganz anders. Er hörte nicht auf, die wegernden Götter zu plagen, bis er wenigstens ihre stillschweigende Einwilligung erpreßt zu haben glaubte; in Gesellschaft seines gleich eitlen Weibes durchzog er, wie im Triumphe, ganz Asien, und nahm die übertriebenen Ehrenbezeugungen, welche die Magistratspersonen jedes Ortes ihm erwiesen, als verdienten Zoll entgegen. Julian war eben vor dem versammelten Senat in einer Rede begriffen, als Nachricht einlief, daß Maximus sich näherte. Augenblicklich brach er seine Rede ab, eilte dem willkommenen Gaste entgegen, drückte ihn entzückt in seine Arme, und führte ihn dann in die Versammlung, der er die unsterblichen Verdienste des Mannes um seine geistige und sittliche Bildung mit dem Feuer ungeheuchelter Dankbarkeit auseinander setzte. Maximus war hinfort der Vertraute seines Herzens, der Theilnehmer seiner Andachtsübungen, der Beurtheiler seiner Schriften, und sein Rathgeber in jedem Geschäft. Würden und Güter regneten auf ihn herab. Die Edelsten der Hauptstadt wetteiferten um

seine Gunst. Ihm und seinem stolzen Weibe den Hof zu machen, ward bald als der sicherste Weg zum Emporkommen angesehen. So schweren Versuchungen war des schwindelnden Sophisten unächte Weisheit nicht gewachsen. Weder seine Bescheidenheit, noch seine Uneigennützigkeit bestand die Probe. Täglich ward sein Aufzug glänzender, sein Ton hochfahrender, seine Raubsucht schamloser; und nach Julians Hintritte mußte der vorgebliche Weltüberwinder sich einer sehr demüthigenden Untersuchung der Mittel unterwerfen, wodurch es ihm gelungen wäre, binnen der kurzen Zeit seiner Gunst einen sehr anstößigen Reichthum zu erwerben. Auch von dem übrigen Gefindel, was Julians Freygebigkeit, und Maximus Glück an den Hof lockte, waren nur wenige, die Julians Erwartung zusagten. Zu klug, um seinen Irrthum nicht einzusehen, zu stolz aber, um vor der Welt sich bloß zu geben, verbarg er seine Verachtung, entzog dem Umgang dieser Elenden sich allmählich, oder schickte sie gelegentlich mit Ehren oder Gütern beladen nach Hause.

Auffallender noch äußerte Julians warme Anhänglichkeit an die Religion der Alten sich durch seinen hitzigen Bekehrungseifer. Mit dem Feuer eines Missionarius hörte man ihn erklären, daß, wenn er auch jeden einzelnen Mann seines Reichs zu einem Erbsus, und jede Stadt zu einem Babylon machen könnte, er doch dann nur sich als einen Wohlthäter des Menschengeschlechts betrachten würde, wenn es

ihm gelänge, seine Unterthanen von der strafbaren Empörung wider die Götter zurück zu bringen. Willkommen war zur Erreichung seines Lieblingszweckes ihm jedes Mittel: Spott, Gründe, Ueberredung, Schmeicheley, Versprechungen und Drohungen. Selbst die armseligsten Kunstgriffe verschmähte er nicht, wenn es darauf ankam, die Zahl seiner Glaubensgenossen auch nur scheinbar zu vermehren. Um die Christen zur Theilnahme an den Opfern zu nöthigen, ließ er Opferfleisch in die Brunnen werfen. Um mit seinen Göttern sie in Zusammenhang zu bringen, ließ er die Lebensmittel auf dem Markt mit geweihtem Wasser besprengen; um seinen Göttern wenigstens den Schein ihrer Verehrung zu verschaffen, ließ er seine Gemälde mit den Bildnissen mehrerer Götzen einfassen. Nichts lag ihm jedoch so sehr am Herzen, als die Bekehrung seines Kriegsheeres. Nur, wenn dieses sich mit ihm zu gemeinschaftlichem Gottesdienste vereinigte, glaubte er auf seine Treue rechnen, und seinen Waffen den Beystand jener höhern Naturen versprechen zu können. Die rauhen gallischen Legionen zu gewinnen, war ihm nicht schwer geworden. Nur das Opferfleisch einiger weniger Hekatomben hatte er ihnen preis geben dürfen, um sie mit einer Religion auszuühen, bey welcher ihre Eßlust so gut ihre Rechnung fand. Die Legionen des Osten aber, die unter den Panieren des Kreuzes und des Constantius eine festere Anhänglichkeit an das Christenthum gewonnen hatten, bedurften einer künstlichen und

Kostspieligern Art der Ueberredung. An einem feyerlichen Tage setzte der Kaiser im ganzen blendenden Glanze der Majestät sich auf den Thron. Um ihn her wehten die Paniere Roms und des Reiches. Von dem goldnen Schafte des Labarum war das Palladium christlicher Streiter, das siegverkündende Monogramm herunter genommen. Die Embleme des Krieges, der Majestät und der Abgötterey waren so künstlich mit einander verschmolzen, daß man dem Landesheerrn seine Ehrerbietung nicht bezeugen konnte, ohne zugleich den fabelhaften Bewohnern des Olymp zu huldigen. Jetzt wurden die versammelten Krieger aufgefordert, Mann für Mann den Thron vorüber zu schreiten, und ehe sie aus den Händen seiner Schatzmeister ein freywilliges Geschenk empfangen, in die Flamme des neben dem Throne errichteten Altars einige Körner Weihrauch zu streuen. Geblendet durch die Gegenwart des Kaisers, und gepornt durch die leidige Liebe des Geldes, gehorchten einige ohne Bedenken. Andere stuzten, sträubten sich, wegerten den verdächtigen Zeremonien sich schlechterdings, oder kehrten, nach verübter That, plötzlich zurück, und warfen dem Kaiser den Sündensold ihres Abfalls vor die Füße. Als Beleidiger der Majestät hieß Julian diese zum Tode führen, begnadigte sie aber in dem Augenblick, in welchem sie die Märtyrerkrone zu empfangen dachten,

Wenn derjenige, sagt der Kirchenschriftsteller Socrates, den Namen des Verfolgers verdient,

welcher ruhiglebende Leute ohne Fug und Recht beunruhigt, so wird Julian diesem verhaßten Namen nicht entschlüpfen können. Und auch die entschloffensten Lobredner des Kaisers werden nicht läugnen können, daß die Mäßigung, die er so gerne zur Schau trug, nicht selten an dem bittern Grolle, der gegen das Christenthum in ihm kochte, scheiterte. Mit lautem Hohngelächter und schneidenden Sarkasmen geißelte er die Verblendung und gottlose Dummheit der Galiläer. Ihrer Nachlosigkeit legte er es zur Last, wenn das Reich am Rande des Abgrunds taumelte. Aller seiner angenommenen Mäßigung vergessend, äusserte er in einem öffentlichen Edikt: daß für wahnsinnige Kranke eine gewalthätige Behandlung bisweilen allein von Wirkung sey. Ganz unverträglich mit der Unpartheylichkeit, die dem Regenten geziemt, war sein Grundsatz, daß nach Maassgabe der verschiedenen Religionsgesinnungen, ein Theil seiner Unterthanen auf seine volle Gunst und Freundschaft ein Recht habe, während der andere nur seine Gerechtigkeit in Anspruch nehmen dürfe. Dieser heillosen Maxime zufolge wurden die Anbeter Jesu Christi nach und nach von allen ansehnlichen Kriegs- und Staatsbedienungen ausgeschlossen. Die Statthalterschaften wurden den eifrigsten und erklärtesten Anhängern des Heidenthums ertheilt, die dann nur allzu oft mehr nach den geheimen als den eingestandenen Wünschen ihres Monarchen richteten. Die Geld-

summen, welche die Kirche alljährlich durch die Schenkungen Constantins und seiner Söhne aus dem öffentlichen Schatz empfangen, wurden den Götzepriestern zugewandt. Der christliche Clerus ward aller seiner Ehren und Würden beraubt, und genöthiget, die öffentlichen, und zum Theil verächtlichen Aemter, von denen Constantin sie frey gesprochen hatte, wieder zu verwalten. Den Ariannern zu Edessa nahm der spaßhafte Kaiser alle liegende Gründe, um ihnen desto eher zum Himmelreiche zu verhelfen, als welches das Evangelium ja nur den Armen verheisse. Diejenigen, die unter den Bedrückungen seiner Statthalter bey ihm Klage führten, hieß er nach der Vorschrift der Apostel das Unrecht mit Geduld ertragen. Da die Heiden zu Gaza mehrere Christen ums Leben gebracht hatten, und der Statthalter der Provinz einzelne Mörder gefangen setzen ließ, vergaß sich Julian so sehr, daß er nicht nur die Mörder frey gab, sondern ihren Richter sogar seiner Stelle entsetzte.

Unter allen Edikten, mit welchen Julian die Christen zu beschränken suchte, war keines beschwerlicher für sie, und keines ward von den partheyischen Statthaltern zu ihrer Unterdrückung ärger gemißbraucht, als jenes, welches ihnen auferlegte, die Ländereyen, welche einstens zu heidnischen Tempeln gehört hatten, zu räumen, die Kirchen, welche sie etwa auf demselben Boden mochten erbauet haben,

nieder zu reißen, die Tempel, die sie in der Hitze ihres Eifers eigenmächtig zerstört hatten, wieder aufzubauen, oder den Eignern derselben wenigstens vollständigen Schadenersatz zu leisten. Eine solche Ersatzeleistung würde dem Gewissen der Christen widersprochen haben, gesetzt auch, daß es nicht in den meisten Fällen ihr Vermögen bey weiten überstiegen hätte. Die letzte Entschuldigung vermochte sie jedoch in einem Staate nicht zu schützen, dessen Gesetze dem Gläubiger die Person des Schuldners preis gaben, wenn dessen Vermögen zu seiner Befriedigung nicht hinreichte. Dem zu Folge wurden viele Christen eingezogen, gemißhandelt, gegeißelt und gefoltert. Mit keinem ward barbarischer verfahren, als mit dem eisgrauen Marcus von Aethusa, dem nämlichen Bischöfe, welcher Julianen in seiner Kindheit vor dem Mordmesser seiner Verfolger versteckt hatte. Freilich hatte der eifrige Bischof mit dem Fürsten der Finsterniß von jeher in offener Fehde gelebt. Mehr denn einmal hatte er an der Spitze seiner Getreuen mit Feuer und Schwert sich aufgemacht, um die geweihten Festen seines Erbfeindes zu belagern, zu stürmen und zu verwüsten. Jetzt verurtheilte man ihn, einen der schönsten Tempel Syriens, den sein fanatischer Eifer in Asche gelegt hätte, wieder her zu stellen. Er schlug es schlechthin ab. Man wollte in Betracht seiner äußersten Dürftigkeit mit einer höchst unbedeutenden Geldbuße vorlieb nehmen. Auch dessen weigerte der gewissenhafte Alte sich standhaft. Jetzt glaubte

man die Autorität des kaiserlichen Edikts gegen ihn retten zu müssen. Man ergriff ihn, geißelte ihn, raufte den grauen Bart ihm aus, hing seinen nackten, mit Honig gesalbten Leib in einem Netze auf, und gab ihn in dieser Stellung dem Brande der Mittagssonne, und den Stacheln der Insekten bloß. Nichts war vermögend, den Trotz des Alten zu brechen. Auch von seinem schwebenden Standort herab, fuhr er fort, seiner heiligen Feldzüge sich zu rühmen, und seine Verfolger in allen Blumen davidischer und prophetischer Beredsamkeit zu verfluchen. Beschämt, durch einen kraftlosen Greis sich überwunden zu sehen, gaben die Heiden ihn wieder frey, und Markus fand in der Vergötterung seiner Glaubensgenossen für seine vorübergehende Leiden hinlängliche Entschädigung. Nur Gregorius von Nazianz ist der unmaßgeblichen Meinung, daß der Erretter des Abtrünnigen für diese allerböseste That seines Lebens noch lange nicht genug gebüßet habe.

Nirgend hätte Julian von der Unausführbarkeit seines Unternehmens, und von dem unbezwinglichen Eifer der Gegenparthen sich anschaulicher überzeugen können, als während seines Aufenthaltes zu Antiochien. Die ausgelassenen Einwohner dieser grossen Stadt wußten mit der Ueppigkeit der Sitten und dem Muthwillen ihrer frohen Laune einen schwärmerischen Eifer für das Christenthum, und einen tief gewurzelten Groll wider den Götzendienst

zu paaren. Nirgend war der Dienst der Götter in tieferm Verfall; nirgend wurden ihre Tempel seltener besucht, und ihre Altäre karglicher bedient. Wenige Meilen von der Stadt hatten die macedonischen Könige des Landes dem Sonnengott einen herrlichen Tempel errichtet. Der hohe Dom des Allerheiligsten vermochte kaum das Riesengebilde des Gottes zu fassen. Schwellend von Kraft, und schimmernd von Schönheit stand der göttliche Jüngling da, und goß, während in seiner Linken die tonvolle Leier hebte, aus der goldnen Schale in der Rechten den Trank der Weihe auf die Erde nieder, zu welcher er in bittender Stellung sich herunter neigte, als flehe er die allfreundliche Mutter, ihm die geliebte Daphne wieder zu geben. In der Nähe des Tempels quoll aus dem kaskadischen Born ein nie versiegender Strom von Prophezeiung. Von den Einwohnern von Elis hatte man auf neunzig Olympiaden das Recht erkaufte, in dem Stadium, das in den umliegenden Feldern war abgesteckt worden, die olympischen Spiele feyern zu dürfen. Um die Feste des hohen Hyperion mit würdiger Pracht zu begehen, hatten die Könige des Landes ein jährliches Einkommen von nicht weniger den fünf goldenen Talenten angewiesen. Durch den immer steigenden Zulauf von Pilgern und Zuschauern bildete sich nach und nach rund um den Tempel her ein reizendes und volkreiches Dorf, berühmt durch die Ungebundenheit seiner Sitten, durch die vers

weichlichende Kraft seiner Lebensweise, und den verführerischen Reiz seiner Wollust athmenden Lage. In der Tiefe eines undurchdringlichen Meilenlangen Waldes lag das glückliche Daphne. Die flüsternden Schatten ewiggrüner Lorbeern und Zypressenhaine gewährten dem ermüdeten Wanderer gegen den Brand der Mittagssonne ein freundliches Obdach. Unzählige krystallne Bäche, dergleichen von jedem Hügel herunter plätscherten, erhielten das Grün des Bodens und die Kühlung der Luft in immerwährender Frische. Ihr melodisches Murmeln, durch das Säuseln sanft wallender Gipfel verstärkt, wiegte die staunende Seele in eine sanfte Träumerei, während die würzhaftesten Düfte unzähliger balsamischer Pflanzen und Blumen dem Geruchssinn schmeichelten. Aufgelöst in süßes Schmachten vergaß in den wollüstigen Schatten von Daphne der Weise seiner Grundsätze, und der Held der strengen Forderungen seines Berufes. Gespornt durch den Drang seiner Begierden, und gerechtfertigt durch das Beispiel des Gottes der Gegend, verfolgte der lüsterne Jüngling ohne Rückhalt den Gegenstand seiner Begierden, und das erlöthende Mägdelein, Daphnes Schicksal besorgend, sank mit süßem Ergeben an des Geliebten Busen. Jahrhunderte lang war Daphne das Elysium der Oberwelt. Die gepriesensten Dichter feyerten seinen Ruhm, und aus der Nähe und Ferne wetteiferten fromme Könige, den Lieblingsitz des Sonnengottes zu bereichern und zu verschönern.

Apollens Jahrestag brach an, und Julian eilte, seinem auferkornen Schutzgotte in dessen am meisten begünstigten Heiligthume seine Huldigung darzubringen. Schon zum voraus weidete sich seine feurige Phantasie an den mannigfachen anmuthigen Schauspielen, die in dem berühmten Daphne seiner harreten, an den blutenden Hefatomben, an den wirbelnden Weihrauchwolken, an den festlichen Chorgesängen, an den Reihetänzen weißgekleideter Jünglinge und Mädchen, und an dem unübersehblichen Zusammenfluß einer anbetenden und frohlockenden Menge. Er kam, sah, und fand, o wehe! auf dem halb verfallnen Altar, eine einzige arme Gans, das Eigenthum noch dazu des Priesters selber, des einsamen halbverhungerten Bewohners dieser Wildnisse. Das Heiligthum war verödet, die geweihten Haine verwildert. Gras und Unkraut wucherten in den Vorhöfen des Tempels. Die weissagende Quelle war erstummet, und was der Gipfel des Greuels war, des grossen Sonnenköniges geweihter Boden war auf das gottloseste und kirchenschänderischste durch das Einscharen christlicher Leichname verunreiniget worden. Hundert Jahre hatte Babylas, Antiochiens ehemaliger Bischof, und seit er unter Darius die Märtyrerkrone errungen hatte, sein Schutzheiliger in den Ringmauern seines Bischofssitzes friedlich geschlummert, als unter Gallus Regenschaft seine

Gebeine in die Mitte des apollinischen Haines niedergelegt wurden. Eine stattliche Kirche ward über seinen Ueberbleibseln erbauet, und ein Theil der Ländereien, die dem Tempel angehörten, zum Unterhalt des Clerus, und zur Beerdigung frommer Antiochier verwandt, die sich zu den Füßen des Heiligen zu schlafen sehnten. So beyspiellose Sacrilegien empörten des frommen Julians ganze Seele; jetzt begriff er, warum die zürnende Gottheit von der verunreinigten Stätte sich weggewendet habe, und warum das Orakel zu antworten sich weigere. Er entbraunte im heiligen Eifer. Er hieß die Kirche niederreißen, die heiligen Aeser ausgraben, und den entweihten Boden wieder heiligen. Zum zweytenmale mußte Babylas zu seiner alten Behausung zurück wandern. Wie im Triumpfe zogen die Antiochier ihm entgegen. Auf einem erhabenen Prachtgerüste führten sie ihn siegprangend in ihre Mauern, während die wogenden Myriaden dem Feinde Gottes und seines Christus in des Psalters auserlesensten Blumen fluchten; den getümmelvollen Tag endigte eine noch unruhigere Nacht. Apollens Tempel loderte plötzlich in lichten Flammen auf; das Allerheiligste sank in Schutt und Graus, und der majestätische Helios selber in eine Handvoll stäubender Asche zusammen. Antiochiens Einwohner frohlockten, daß die Blitze des Allmächtigen ihren Heiligen gerächet hätten; die Tempeldiener selber wußten nichts anders, als daß das Feuer

vom Blitz gezündet sey; aber Julian sah in dem verdächtigen Brande nichts anders als eine Wirkung der Rachgier der Galiläer. Um Gleiches mit Gleichem zu vergelten dachte er entweder zu gemässigt, oder zu vorsichtig. Doch befahl er seinem Oheim Julian, die Hauptkirche Antiochiens zu verschliessen, und die kostbaren goldenen Geschirre, mit denen des Zimmermanns Sohn bedienet worden wäre, in den Schatz zu tragen. Julian, der so wie sein Neffe zum Heidenthum zurückgetreten war, vollzog dessen Befehle, und übertrieb sie! Mehrere Priester, die die Schätze der Kirche auszuliefern sich weigerten, wurden gefoltert und sogar ermordet — eine verhaßte zwecklose Grausamkeit, welche Julianen, der die Nachwelt ehrte, und die Stimme der Geschichte fürchtete, innigst schmerzte, und die er seinem Oheim bitter verwies.

Bedeutender, als diese antiochischen Unruhen, waren die meuterischen Tumulte, welche Alexandrien erschütterten. Georg von Kappadocien, jener Schandfleck des Priesterthums, der vom Balkers Jungen sich zum Proviantkommissär, und von diesem bis zum Nachfolger des Athanasius empor geschwungen hatte, fuhr noch immer fort, seine zahlreiche Heerde nicht zu weiden, sondern zu schinden. Die nämliche schmutzige Habsucht, die er in den Handthierungen seiner jüngern Jahre eingesogen hatte, begleitete ihn auch auf den hohenpriesterlichen Stuhl. Mit unersättlicher Gierigkeit streckte

er seine Hände nach fremden Gut aus, unbekümmert, ob es den Göttern oder Menschen, seinen Glaubensgenossen oder den Götzendienern angehöre. Schon hatte er durch den Alleinhandel mit den unentbehrlichsten Lebensbedürfnissen Alexandrien ausgehungert, und die Kaufmannschaft des Dites an den Bettelstab gebracht. Gewisse alte Ansprüche, die die Landesherren noch von Alexandern her an den Grund und Boden von ganz Alexandrien zu haben vorgaben, hatte er geltend zu machen, und eine Auflage auf alle Häuser darauf zu gründen gewußt, welche die Einwohner ihm nie verzeihen konnten. Die Pracht und der Reichthum der noch übrigen heidnischen Tempel reizte seine Lusternheit. Schon hatte er mehrere derselben geplündert, und als es eines Tages einem noch unangestasteten vorüber ging, rief er ungeduldig aus: Wie lange soll ich dieses Grab noch stehen sehen! Die Heiden, die sich gänzliche Vertilgung, wenn nicht von seinem Aberglauben, so doch von seiner Habsucht, befehreten, beschloffen, ihm zuvor zu kommen. Unter Constantius gelang es ihnen, in einem Volksaufstand ihn zur Stadt hinaus zu jagen, und nur mit Anstrengung der ganzen bürgerlichen und kriegerischen Gewalt konnte sein Ansehn wieder hergestellt, und seine Nachfolger befriediget werden. Julians Thronbesteigung gab endlich die Lösung zu seinem Untergange. Ohne fernere Schonung be-

mächte

mächtigten die Heiden sich des Erzbischofs und seiner zweien getreuesten Helfershelfer, des Diodorus und Dracontius, beluden sie mit Ketten, und schleppten sie in das schimpflichste Gefängniß. Vier und zwanzig angstvolle Tage schmachteten sie in ihm. Dann sprengte der ungeduldige Pöbel die Thüren, riß die Unglücklichen heraus, ließ alle Schrecken eines langsamen qualenvollen Todes sie fühlen, und um auch ihre Ueberbleibsel um die vermuthliche Verehrung ihrer Glaubensgenossen zu betrügen, begrub man die zerstückelten und leblosen Leichname ins Meer. Aus dessen Tiefen sie wieder aufzufischen, war freylich nicht möglich, aber die Andacht der Gläubigen bedurfte auch einer so sinnlichen Erweckung nicht schlechters dings. Georg war durch die Hände der Ungläubigen gefallen. Vorwandes genug, ihn selig und heilig zu sprechen! Die Glorie seines Märtyrerthums verhüllte alle Schande seines Lebens. Die Arianer, die einen eifrigen Verfechter in ihm verloren, weihten ihm Kirchen und Festtage; und als die Spaltung aufhörte, ging seine Verehrung auch in die rechtgläubige Kirche über. Bis auf den heutigen Tag noch steht Georg von Kappadocien im Kalender. Mönchslegenden und Ritterromane haben seine Geschichte in die Wette ausgeschmückt. Der heilige Georg mit dem Lindwurm ward nach und nach Schutzpatron von ganz England, von des Goldsm, Röm, VI. B., 3.

Schewalerie, vom Hosenbände; und schwerlich giebt es irgend einen beträchtlichen Ort der Christenheit, unter dessen gottesdienstlichen Stiftungen nicht die Eine oder die Andere den Namen dieses schmählischen Kaiserlicherheiligen trüge.

Abscheulichkeiten, wie die, so die Alexandrier sich hatten zu Schulden kommen lassen, würden auch die allerschlaffste Regierung zu exemplarischer Ahndung aufgefordert haben; und siehe! der gerechte Julian vernahm sie mit einer Gelassenheit, die sich allein aus dem Umstande erklärt, daß jene Gewaltthaten gegen einen christlichen Bischof verübt worden waren. Zwar verwies er den Alexandriern ihr gesetzwidriges Verfahren, allein mit einem Glimpfe, mit einer Schonung, die eine geheime Billigung satksam verriethen. Mit sichtbarer Gefälligkeit verbreitete er sich über den langwierigen und unerträglichen Druck, womit der tyrannische Erzbischof ihre Rache gereizt habe; gestand, daß eine weise nachdruckvolle Regierung ihr rasches Verfahren billig ahnden müsse, und erklärte am Ende, daß er um ihres Stifters Alexander; und um ihres Schutzgottes Serapis willen ihnen huldreichst verzeihe, und sie nach wie vor als seine Brüder schätze und liebe.

Georg hatte den erzbischöflichen Stuhl kaum geräumt, als Athanasius erschien, um ihn wieder einzunehmen. Weiser geworden in der Schule der Widerwärtigkeiten, gelang es ihm durch kluge Mäßigung, die erbitterten Partheyen einander näher zu

bringen. Durch schonende Güte gewann er jene irrenden Väter von Rimini, und führte sie, ohne ihnen etwas demüthigenderes zuzumuthen als die Unterzeichnung des nicänschen Glaubensbekenntnisses, wieder zurück in den Schoos der rechtgläubigen Kirche. Durch das Feuer seiner Beredsamkeit raubte er den Göttern täglich einen und andre ihrer Bekenner: und die ergrimmten Heiden schrieben Julianen, daß, wenn diesem erklärten Götterfeinde nicht Einhalt geschähe, die ganze Stadt von ihm verführt zu werden Gefahr liefe. Julian ergrimmte. Er bewunderte, wie ein Bösewicht, der unter mehreren Kaisern zu wiederholtenmalen verurtheilt worden, sich habe erdreisten können, ohne bestimmte Erlaubniß in seinen Kirchsprengel zurück zu kehren. Er äußerte, daß er alles Gift der galiläischen Sekte zugleich mit diesem einzigen Menschen ausrotten zu können wünsche. Er verbannte ihn aus Alexandrien, und da die rechtgläubige Parthey der Stadt sich für ihn verwandte, aus ganz Egypten. Ich schwöre, schrieb er an den Präfectus Ekdizius, der mit der Vollziehung seiner Befehle geizigert hatte, bey dem großen Serapis schwöre ich, daß, wenn Athanasius der Feind der Götter nicht gegen die Calenden des December die Stadt Alexandrien, ja das ganze Land Egypten geräumt hat, die Beamten deiner Statthalterschaft mir es mit hundert Pfund

Goldes büßen sollen. Du weißt, daß ich langsam verurtheile; noch langsamer aber verzeihe. — In einer eigenhändigen Nachschrift drückte er seine Gesinnung noch ernstlicher aus: Unausprechlich betrübt und verdrießt mich diese trotzige Verachtung aller Götter. Auf der ganzen Welt ist nichts, das ich lieber sehen, lieber hören möchte, als Athanasius Vertreibung aus ganz Egypten. Ueber den Abscheulichen! Unter meiner Regierung es zu wagen, hellenistische Frauen, Frauen von Rang und Namen, zur Taufe zu zwingen! — Nach so gemessenen Befehlen glaubten die Heiden das Auserste wagen zu können. In Vereinigung mit den Juden stürmten sie die große Kirche, in welche sich der Erzbischof mit seinen Getreuen geflüchtet hatte, entweiheten, plünderten, und verbrannten sie. Nichts geringerm galt es, als dem Leben Athanasius. Aber noch einmal entrann er. Im Begriff auf dem Nil sich einzuschiffen, kehrte er sich noch einmal zu seinen am Ufer traurig nachschauenden Freunden, und: Faßt euch, sprach er, meine Guten! dies kleine Gewölk wird bald verziehen! Ruhig kehrte er in seine Emdde zurück, und verließ sie erst mit seines Verfolgers Tode.

Während Julian die Christen, die er fürchtete, mit dem entschlossensten Haß beehrte, würdigte er die Juden, die er verachtete, seines besonderen Schutzes.

Unmöglich konnte der herzverengernde Aberglaube dieses Volkes es seiner Philosophie, unmöglich dessen Verabscheuung aller Abgötterey es seiner Religiosität empfehlen; desto inniger aber sympathisirte er mit dessen Haffe wider das Christenthum, und mit seiner Vorliebe für die Opfer. Durch die Wiederversammlung seiner zertrennten Myriaden, durch die Wiederherstellung seines theokratischen Staates, durch die Wiederaufbauung seines dem Untergange für ewige Zeiten geweihten Tempels durfte er hoffen, nicht nur seine eigene politische Parthey beträchtlich zu verstärken, sondern auch den Christen an ihrer empfindlichsten Seite weh zu thun, ihre alten Weissagungen zu beschämen, und ihren Stifter selber einer Lüge zu überweisen. Genug der Triebfedern, um zu einer Unternehmung ihn zu bestimmen, deren glänzende Seite überdies seinem Ehrgeiz nicht anders denn sehr schmeichelhaft seyn konnte.

Seitdem das königliche Sion verheert, und über dem geweihten Boden von Moria der Pflug gezogen war, hatten die exilirten Juden mit verstärkter Ungeduld des Zeitpunkts geharret, wo die Sagen der Väter erfüllt, die Ahndungen alter Seher bewahrheitet, und aus Davids gesunkenem Geschlecht sich ein Held erheben würde, der die Heiden wie Scherben zerschmisse, alle Herrlichkeit Jerusalems wieder herstellte, und bis an das Ende der Welt mit siegreichem friedlichem Scepter sie weidete. Leicht ward es jedem heißen Schwärmer, oder jedem gewandten

Betrüger, dem nach Erlösung schmachtenden Volke seine hohe Sendung zu beglaubigen, und ihre schwindelnden Mengen unter die Fahnen der Empörung zu sammeln, mehr den einmal hatten sie mit dem Aufraffen und mit der Kraft der Verzweiflung wider ihre Dränger sich aufgelehnt; immer hatte der verunglückte Versuch nur gedient, das Joch der Knechtschaft auf ihren wundgeriebenen Nacken noch mehr zu erschweren. Unerträglicher noch wurden ihre Drangsale mit dem Triumphe des Christenthums. Mit knirschender Widerspenstigkeit gehorchten sie dem rebellischen Geschlechte, das, im Schoosse der Synagoge ausgebrütet, und an den Brüsten hebräischer Weisheit groß gesäugt, jetzt mit schändlicher Unnatur seine eigene Mutter verkannte, verlästerte und verfolgte. Alle Freyheiten, die unter Severus Regimente den Juden waren bewilligt worden, wurden unter den christlichen Kaisern widerrufen; Bischöfe und Hofslinge wetteiferten sie zu plündern und zu drücken. Zwar war es ihrem Patriarchen noch vergönnt, zu Tiberias eine Art von erbettelter Gerichtbarkeit zu üben; das platte Land von Palästina wimmelte von Juden, die die süsse Vaterlandsliebe an den sonst undankbaren Boden fesselte; den Mauern aber der geweihten Stadt, dem Sitze ihrer ehemaligen Herrlichkeit, durften sie sich bey Lebensstrafe nicht nähern.

Mit Julians Thronbesteigung schien dem bedrängten Volk ein freundlicherer Stern aufzugehen.

Bald im Anfange seiner Regierung ließ der religiöse Kaiser ein äußerst gnädiges Sendschreiben an die Anbeter Jehovens ergehen. Nicht ohne heimlichen Unwillen, meldete er ihnen, habe er den Druck und die Erpressungen angesehen, denen sie unter der Regierung seiner Vorfahren wären preis gegeben worden, nicht durch die Schuld seines Bruders, des ewig denkwürdigen Constantius, sondern durch die Bosheit schamloser Höflinge, die dessen Gutmüthigkeit gemißbraucht, und von ihm (Julian) den Lohn ihrer Verbrechen empfangen hätten. Jetzt, da der Gott der Götter seine Scheitel mit dem Diadem geschmücket, habe er ihren ehrwürdigen Patriarchen, seinen Bruder Julus sofort bevollmächtigt, die Apostole (die beschwerlichste unter den vielen Steuern, unter deren Drucke die Juden seufzten) aufzuheben, und die ihm anvertraute Heerde in Frieden und in Ruhe zu weiden. So aller Sorgen entbunden, würden sie, wie er hoffte, mit freudigerem Geiste den Allerhöchsten für den Ruhm seiner Regierung und das Gedeihen seiner Waffen anrufen, wie denn ihm, nach siegreicher Rückkehr aus dem persischen Kriege, nichts angeregener seyn solle, als gemeinschaftlich mit ihnen in jenem Tempel, dessen Wiederherstellung ihm nicht minder als ihnen am Herzen liege, dem höchsten und besten Gotte seine Opfer darzubringen.

Seit des grossen Cyrus Zeiten waren die Juden in dem Tone nicht vom Thronherrs angedet wor

den. Ihre Kleinmüthigkeit schwoh schnell empor zur Züversicht, ihre Züversicht zum Uebermüthe. Unfähig, den ungehofften Glückswchsel mit weisem Gleichmüthe zu ertragen, vergaßen sie der Wandelbarkeit aller irdischen Schicksale, überhoben sich des vorübergehenden Glückes, und fingen schon an, ihren ehemaligen Drängern Hohn mit Hohn, Druck mit Druck, Gewaltthat mit Gewaltthat zu vergelten.

Um aus der günstigen Stimmung des Kaisers auf der Stelle allen möglichen Vortheil zu ziehen, schickten sie einige ihrer Aeltesten an ihn ab, welche Julian, der sich damalen zu Antiochien befand, mit unterscheidender Leutseligkeit aufnahm. Er fragte sie, warum sie so fahrlässig in der Befolgung ihres Gesetzes wären, warum sie nicht opferten zu einer Zeit, wo er des Bestandes ihres Gottes zu dem mißlichen persischen Kriege so sehr bedürfe? Und als sie ihm antworteten, was ihm selbst nicht verborgen seyn konnte: daß es ihnen nämlich nicht erlaubt sey, zu opfern, ohne in dem Tempel zu Jerusalem, und daß dieser Tempel nicht mehr vorhanden sey, so hieß er sie die Propheten lesen. Diese würden ihnen melden, daß unter seiner Regierung ihr Exil und all ihr Elend ein Ende nehmen solle. Geht, sprach er, baut den Tempel wieder auf, stellt den Gottesdienst eurer Väter wieder her, und seyd alles meines Schutzes und meiner kräftigsten

Unterstützung gewärtig. Julian versprach nicht mehr, als er hielt. Auf der Stelle empfangen die Schatzmeister Befehl, die nöthigen Summen herzuschaffen; dem Statthalter zu Palästina ward aufgegeben, dem Werke allen ersinnlichen Vorschub zu leisten, und A l y p p i u s, Julians Busenfreund, und einer der verdienstvollsten Männer des Zeitalters reiste selbst zur Stelle, um das Unternehmen, das seinem kaiserlichen Freunde so sehr am Herzen lag, zu lenken, zu beschleunigen, und zu vollenden.

Trunken von Freude, und berauscht von schwelgerischen Erwartungen sammelten aus allen Gegenden der Erde die Anbeter Jehovahs sich zu den Bergen ihrer Väter. Jetzt schien es, sey die längst erwünschte guldene Zeit erschienen. Israels Gefängniß sollte gewendet, seine Schmach sollte ausgelöscht, der Gräuel der Verwüstung hinweggethan werden von der heiligen Stätte. Einer so begeisternden Aussicht gegen über schwieg jede kleinliche Leidenschaft. Der Bucherer gab seine Schätze, die Buhlerin ihren Schmuck her. Mit silbernen Grabseilen ward der Boden umgraben. In seidnen Kleidern trugen die Weiber und Töchter den Schutz bey Seite. Der Knabe glaubte die Erstlinge, der Greis den Ueberrest seiner Kräfte nicht besser verwenden zu können, als zur Förderung des heiligen Werkes.

Schon war der Schutt weggeräumt, der Boden gesäubert, und das Fundament gegraben; Materialien aller Art waren in unermesslichen Vorrath aufgethürmt, die geschicktesten Baumeister waren herbeigerufen; schwüle Erwartung beklemmte die Bekenner dreier mit einander kämpfender Religionen. Das Judenthum frohlockte, während das Christenthum schien an einer tödtlichen Wunde verbluten zu sollen, als mit einmal die unumschränkte Schiedsrichterin der Sterblichen, die Königin Natur, dazwischen trat, und mit gebieterischer Uebermacht zwischen ihren nebenbuhlenden Kindern richtete. Um die Abendzeit erhob sich ein reissender Wirbelwind, blies gleich leichter Spreu die zusammengehäuften Materialien auseinander, knetete den Kalk, den Leimen, den Schutt und die Erde in Einen Brei zusammen, jagte den beyseite geworfenen Schutt wieder in sein altes Lager zurück, verwüstete die Arbeiten von Tausenden in wenig Minuten. Es ward Nacht, und noch schrecklichere Ereignisse folgten. Unter fortwährendem dumpfen Brüllen erbebte die Erde; die benachbarten Häuser stürzten ein; ein Säulengang, unter dessen Obdach eine Anzahl erschrockener Arbeiter sich geflüchtet hatten, stürzte krachend zusammen, zermalmte diese, zerstückelte jene, jagte die noch unverletzten in eine nahe Kirche, aus welcher rächende Feuerflammen ihnen entgegen fuhren. Die Luft stand in Flammen. Jeden prasselnden Donnerschlag gaben

die Echos der umliegenden Gebirge verdoppelt und verdreyfacht wieder. Weißflimmernde Blitzstrahlen verschönerten und vergräßlichten die schwarze Scene, verglaseten die Steine, schmelzten die Eisengeräthe der Arbeiter, oder löhteten sie an einander, oder vereinigten sie in einem einzigen unformlichen Gusse. Mit dem wiederkehrenden Tage legte sich der Aufbruch der Elemente. Die geschreckten Arbeiter sammelten sich, staunten die Verwüstungen der verflossenen Nacht an, und machten sich gefaßt, noch einmal von vorne anzufangen. Aber noch heftiger erbehte die Erde. Ihr Schlund that sich auf. Unterirdische Windsböen schleuderten die eingesenkten Steine den Arbeitern ins Angesicht; wirbelnde Flammen fuhren ihnen entgegen, versenkten den Einen, und verwandelten den Andern in Asche. Immer noch weigerte sich die erhitzte Menge, ihr großes Unternehmen aufzugeben. Mehrere Male noch boten sie der Wuth der Elemente Trotz. Zuletzt verzweifeln sie, ihren Widerstand zu überwinden. Die Arbeit gerieth in Stockung, und ward bald gänzlich aufgegeben. Die Heiden staunten. Die Christen frohlockten. Die Juden betrauertem ihre fehlgeschlagene Erwartung. Julian sah in der ganzen Geschichte nichts, als einen neuen Beweis, wie verhaßt seinen Göttern jeder nicht hellenistische Aberglaube wäre.

Dies ist die berühmte Begebenheit, welche die Christen noch immer als einen entscheidenden Be-

weiß der Göttlichkeit ihres Glaubens und der höhern Bevollmächtigung ihres Erfinders betrachten. Die einfache schlichte Thatsache selber, alles rednerischen Schmuckes, und aller übertriebenen oder verschönernden Zusätze entkleidet, ist über allen Zweifel erhaben. Ambrosius bezieht sich auf sie, als auf ein unbestreitbares Ereigniß, um den Theodosius von der Wiederhellung eines heidnischen Tempels abzumahnern. Chrysostomus nimmt den größten Theil seiner noch lebenden ältern Zuhörer zu Zeugen der wunderbaren Geschichte. Gregorius von Nazianz, der seine Beschreibung der ganzen Begebenheit noch vor dem Ende des nämlichen Jahres bekannt machte, behauptet, daß kein Ungläubiger sie in Zweifel zu ziehen wage, und Ammianus der Heide ist mit ihm einverstanden. Während Alypius, schreibt dieser philosophische und gemeiniglich unparthenische Geschichtschreiber, in Vereinigung mit dem Statthalter der Provinz, das Werk mit Treue und mit Eifer betrieb, brachen zu verschiedenenmalen ganze Klumpen eines mörderischen Feuers aus dem frisch umgrabenem Grunde hervor, verzehrten oder beschädigten die Arbeiter, und zwangen sie das Weite zu suchen. Hartnäckig und entschlossen fuhr das siegreiche Element fort, sie von dem unzugänglichen Plage zu verschrecken, und

so mußte denn die Unternehmung aufgegeben werden. Julian selber gedenkt der misslungenen Unternehmung nur in einem einzigen noch übrigen Fragment: Was soll ich von dem Tempel der Juden sagen, dem ihre Propheten ebenfalls eine ewige Fortdauer weissagen! Dreyimal ist er zerstört, und noch immer ist er nicht wieder aufgebaut worden. Nicht ihnen zum Vorwurfe sey es gesagt; denn ich selbst habe nach einem so langen Zwischenraum diesen Tempel wieder herstellen wollen. Sondern zum Belege der Wahrheit, daß kein noch so herrliches menschliches Werk unvergänglich sey; wie auch um zu zeigen, daß jene Propheten Wahnwizige sind, und daß ihre Prophezeungen wenig zuverlässiger seyn, als die Fabeln und Märlein alter Weiber. — Daß demnach bey einer so wichtigen Gelegenheit etwas außerordentliches vorgegangen, scheint im Betracht der übereinstimmenden Zeugnisse aller dabey interessirter Partheyen nicht länger abgeläugnet werden zu können. Ob aber dies Außerordentliche, bloß zufällige, wiewohl zu so gelegner Zeit erfolgte Aeußerung der gewöhnlichen Naturkräfte, gewesen, oder ob der Stifter und Beschützer der alle wohlthätigsten Religion, dasselbe zur Befähigung und Verherrlichung der letztern durch den Finger seiner Allmacht veranstaltet habe — das ist

eine Aufgabe, über welche die Natur- und Wundergläubigen sich schwerlich jemals vereinigen dürften.

Noch einen tödtlichen Streich hoffte Julian dem Christenthum, durch jenes berühmte (nach Ammians sehr gesundem Urtheil aber ungütige und ewiger Vergessenheit würdige) Edict zu versetzen, welches den Christen den öffentlichen Vortrag der Rhetorik, Grammatik, Philosophie, und überhaupt aller liberalen Künste und Wissenschaften untersagte. Er, der den weit verbreiteten Ruhm und die überlegneren Talente so manches seines christlichen Zeitgenossen nicht ohne Eifersucht betrachten konnte, dem es nicht entging, daß diese dem Studio der Alten alle Kraft ihres Ausdrucks, und den ganzen Zauber ihrer Beredsamkeit verdankten; der aus seiner Jugend sich noch erinnern mußte, wie die Ausleger der Alten neben der Auseinandersetzung ihrer Schönheiten, auch selten erman gelten, ihre religiösen Vorurtheile in ihrer ganzen Blöße aufzudecken: Er hoffte vermittelt dieses Kunstgriffs die Christen binnen wenig Jahren zu einer solchen Barbaren herunter zu bringen, daß sie weder ihren eignen Glauben zu vertheidigen, noch die Schwächen der Vielgötterey zu enthüllen taugten. Die Gründe, mit welchen er jenem Verbote das Gehässige zu nehmen sucht, sind eben so viele, der Würde des Gesetzgebers wenig anständige Sophismen. Die Werke der weisen Alten, behauptete er, seyn vom Apoll und den Musen eingegeben worden, und wolle man deren Offenbarungen nutzen, so müsse man vorher ihre Lehrsätze

eingestehn; der Galiläer größtes Verdienst sey ein blinder und unbedingter Glaube, mit einem solchen seyen die Aufklärungen der humanen Wissenschaften wenig verträglich; wer die Götter des Homer und Demosthenes läugne, der müsse ihre Schriften ungelesen lassen, und aus dem Lucas und Matthäus sich erbauen. Uebrigens verbinde dieses Verbot nur die Lehrer; den Lehrlingen solle es unbenommen seyn, die Lehrstühle der Hellenisten zu besuchen. Unbillig würde es seyn, dem Jüngling die Zugänge zur richtigen Erkenntniß zu verschließen. Narren und Wahnsinnige seyn freylich bisweilen am besten durch Gewalt zurecht gebracht; indessen sey es sein Grundsatz, die Irrenden zu belehren, nicht zu bestrafen. — Eine Erlaubniß, die es christlichen Eltern anheim stellte, ihre Kinder von heidnischen Lehrern unterrichten, und gelegentlich verführen zu lassen, war im Grunde gar keine. Gleichwohl fand Julian für gut, auch sie nicht lange nachher zurück zu nehmen, und den Christen sogar die Erlernung der hellenistischen Gelehrsamkeit zu verbieten. Diese Söhne der Galiläer, sagte er zu seinen Freunden, sollen nicht in unserer Dichtkunst, in unserer Beredsamkeit, und unserer Philosophie unterrichtet werden. Warum sollten wir ihnen Raum geben, mit unsern eignen Waffen uns zu schlagen? Der Hellenismus ist unser! mögen sie bey ihren Hebräern bleiben. — Beyde Befehle wurden sogleich in dem Umfange des

ganzen römischen Gebietes geltend gemacht. Es ward den christlichen Lehrern anheim gestellt, ob sie ihrem Amte, oder ihrem Glauben' entsagen wollten. Die meisten wählten das erstere. Unter ihnen war Pro-
äresius, einer der berühmtesten Redner seiner Zeit, er, dem die Stadt Rom eine Bildsäule mit der prahlenden Inschrift gesetzt hatte: Die Königin der Städte, dem Könige der Beredsamkeit; er, den Julian hochschätzte, und gern beredet hätte, sein Geschichtschreiber zu werden; den er auch von der Strenge des Gesetzes ausnehmen wollte, der aber sein Gewissen seinem Amte, seiner Versorgung und der Gnade des Kaisers vorzog. Inzwischen waren die Folgen des Edicts zu auffallend, als daß die christlichen Gelehrten nicht ihnen hätten vorzubeugen suchen sollen. Gregorius von Nazianz und Sidonius Apollinarius trauten sich Talente und Kenntnisse genug zu, um die christliche Welt für den Verlust aller Schätze des Alterthums schadlos zu halten, und der für die nächsten Zeugungen zu besorgenden Barbarey entgegen zu arbeiten. Sie beschloßen, den Schönheiten der alten Redner und Dichter einen christlichen Stempel aufzudrücken, und die verbotene Waare solchergestalt unter einer andern Firma wieder in Umlauf zu bringen. In der That förderten diese wackeren Männer binnen wenig Monaten eine ganze Suite solcher verchristlichten Klassiker ans Licht: eine christliche Ilias; eine christliche Odyssee, einen Pindar,

Euripides, Theocrit, u. s. w. von denen Sozomenus uns ganz treuherzig versichert, daß sie ihre Vorbilder, wenn nicht übertrafen, so doch erreichten. Inzwischen sind diese noch immer die Bewunderung des cultivirten Erdkreises, während jene abentheuerliche Verkleidungen längst ein Raub der Vergessenheit wurden.

Indem Julian das Christenthum mit dem ganzen Gewichte seiner unumschränkten Gewalt zu zermalmen suchte, verschmähte er auch nicht den anständigen, und seiner Eitelkeit schmeichelhaftern Weg, durch die Kraft seiner Feder es zu bestreiten. Während der langen Nächte des Winters, den er zu Antiochien zubrachte, begann, und während des persischen Feldzuges, vollendete er seine sieben Bücher wider die christliche Religion. Fünfzig Jahre später unternahm der heilige Cyrill von Alexandrien die Widerlegung der drey ersten Bücher des Werkes, die den Titel einer Umstürzung der Evangelien führen; und die Fragmente, die dieser Kirchenvater seiner Streitschrift eingewoben, sind nebst einer Stelle, die uns Sozomenus aufbehielt, das Einzige was von denselben bis auf unsere Zeiten gekommen ist. In diesen Fragmenten befindet sich eine bewundernswürdige Mischung von Witz und Gelehrsamkeit, gesunden Menschenverstandes und fanatischer Tollheit. Julian enthüllt in ihnen die Armseligkeiten der mosaischen Theolo-

Goldsm. Röm. VI. B.

gle, Cosmogonie und Sittenlehre, und vergleicht sie mit den viel erhabneren Ideen eines Plato; er zieht eine Parallele zwischen den Helden der Hebräer, und zwischen den Heroen der alten Griechen und Römer, zwischen Salomon und Phocylides, zwischen Numa dem Gesetzgeber des unsterblichen Roms, und zwischen den Todten der Juden. Er dringt auf den unendlich höhern Rang, den so manche alte Völker vor dem vermeintlichen Lieblingsvolke der Gottheit, den Juden, in der Weltgeschichte behaupten. Er verbreitet sich über die Verdienste, die jene um die Wissenschaften, die Künste, um das ganze Menschengeschlecht haben; er fragt, warum die Christen die Schriften der Griechen studirten, wenn die Ibrigen hinreichten, den Menschen zu belehren und zu bessern; er spotet der vorübergehenden Weissagungsgabe, deren sie und die Juden wären gewürdigt worden, während die Verehrer der Götter von diesen noch immer in den heiligsten und erhabensten Wissenschaften unterwiesen würden, und insonderheit Aesculap, das edelste Geschenk des Sonnengottes, jedem frommen Fleher sich unausbleiblich nahe. Er beschuldigt endlich seine Gegner, daß sie weder Mosen noch den Propheten, weder Jesu noch Paulo getreu geblieben, sondern in unzähligen Lehrneuerungen von ihnen abgewichen seyn, und gleichwohl die andern denkenden mit Feuer und Schwert verfolgten. — Der schimmernde Witz, die blendende Gelehrsam-

fest, der fließende und lebhafteste Vortrag, die verwirrende Sophistik des Buchs, gaben ihm einen noch größern Belang, als der Rang und Name des Verfassers. Die innige Kenntniß des Christenthums, die aus jeder Zeile desselben hervorleuchtete, ertheilte ihm vor den ähnlichen frühern Versuchen eines Celsus, Hierocles und Porphyrius einen entschiedenen Werth. Julians Schrift blieb ein Triumph für das Heidenthum. Hinter der unverwundbaren Rüstung ihres erlauchten Vorsechters hielten die Heiden sich unüberwindlich, während die Christen von ihres geübten Gegners gewandten und verzweifelten Streichen wie betäubt, vor der Hand sich nicht besser zu rathen wußten, als daß sie thaten, als ob sie verachten könnten.

So war während Julians ganzer, obgleich kurzer Regierung zwischen ihm und der einen Hälfte seiner Unterthanen, eine Art von offner Fehde. Haß ward mit Haß, Feindseligkeit mit Feindseligkeit, Julians schneidender Hohn mit den giftigsten Verläumdungen vergolten. Die Zeit der stillen Duldung war vorüber. Verwöhnt durch vierzigjähriges Herrschen schrie die Kirche über unerträglichen Druck, sobald sie mit dem Tempel und mit der Synagoge nur gleiche Rechte haben sollte. Jede Maßregel Julians ward in gehässigem Lichte betrachtet, jeder christliche Bösewicht, der bloß für seine Verbrechen duldete, empfing von seinen Glau-

benzgenossen Palme und Krone. Diese erhitzen Eiferer vergaßen sich nicht selten bis zu persönlichen Beschimpfungen. So ließ der arianische Bischof Marcus sich zu Apollonien in die Tempel führen, worinn Julian selber opferte, und überhäufte ihn mit einem Strome von Schmähreden. Du Blinder, antwortete Julian, wird der Gott der Galiläer dir auch dein Gesicht wieder geben? Gelobt sey Gott, schrie Marcus, der mich hinderte, dein gottloses Angesicht zu schauen; und Julian schwieg stille. — Zu Antiochien hatte eine gewisse christliche Wittwe, die Vorsteherin einer Gesellschaft geheiligter Jungfrauen, sich zur Pflicht gemacht, gerade dann, wenn der Kaiser vorüber ging, Davids donnerndste und verwünschendste Psalmen anzustimmen. Der Kaiser, dem von dem unleidlichen Geschreie so vieler weiblicher Discantstimmen die Ohren schmerzen mochten, ließ es ihr verbieten. Er ließ, da sie hieran sich nicht kehrte, sie aus dem Hause holen, und durch einen Soldaten seiner Leibwache ihr ins Angesicht schlagen. Erfreut, um des Namens Jesu willen Schmach erlitten zu haben, trieb das tolle Weib ihr Unwesen nach wie vor, und Julian that in der Folge, als ob er es nicht hörte. — Zu Barrha hatte der Vornehmste des Rathes seinen Sohn, der zum Heidenthume übergetreten war, enterbt. Der Kaiser, dem der verstoßne Sohn sein Leid klagte, lud beyde zum Essen, und ließ sie

neben sich setzen. Mit Glimpf und Güte ersuchte er den Vater, die Neigung seines Sohnes nicht zu zwingen. Laß ihm, sagte er, die Freyheit, eine von der deinigen verschiedene Religion zu bekennen, gleich wie ich dir diese Freyheit lasse, die ich dir so leicht entreissen könnte. Des Menschen ganze Antwort waren Vorwürfe und Schmähungen, da denn Julian sich ganz gelassen zu dem Sohn wandte, und zu ihm sagte: So werde dann ich mich deiner annehmen müssen, da dein Vater, meiner dringenden Bitten ohngeachtet es nicht thun will. — Fühlte gleich Julian bey diesen und unzähligen andern Vorfällen, was er seiner Würde schuldig war, so mußte doch jeder neue Beweis von der Unduldsamkeit der Gegenparthey dem heimlich gährenden Groll in seinem Herzen neue Nahrung geben. Und so verderblich ist der giftige Hauch des Fanatismus auch für den gesunden Verstand, und für ein Herz voll Wohlwollen, daß man nicht umhin kann, eines guten Kaisers frühen Tod als ein Glück für sein Reich, und als das einzige Mittel anzusehn, wodurch dem Scheußlichsten alles Scheußlichen, einem Religionskriege, vorgebeugt wurde.

Julians Aufenthalt zu Antiochien.

Nächst der Emporbringung der alten Staatsreligion lag Julian nichts so sehr am Herzen, als

die Demüthigung der Perser. Nichts geringeres setzte er sich vor, als durch gänzliche Unterjochung dieses übermächtigen Volkes, des Reichs östliche Gränze für immer zu sichern. Der günstige Zeitpunkt schien da zu seyn. Julian selbst befand sich in der Blüthe der Jahre und der Kräfte; in den Feldzügen wider die Germanen hatte er alle Geheimnisse der Kriegskunde sich angeeignet; die Tapferkeit seiner westlichen Legionen war bewährt; die Disciplin der östlichen verbesserte sich mit jedem Tage; durch die Einführung einer weisen Staatswirtschaft war er in den Stand gesetzt, den Krieg ohne die Belästigung der Unterthanen zu führen. Hierzu kam, daß eben jetzt alle übrige Gegenden des Reichs eines tiefen Frieden genossen. Die Barbaren am Rhein waren gedemüthigt; den Barbaren an der Donau machten die isaurischen Seeräuber zu schaffen. Aus den entlegensten Gegenden der bekannten Erde, aus Armenien, Indien, Ceylon, vom Arhos, vom Phasis, aus dem cimmerischen Bospor sogar war der Kaiser mit friedlichen und glückwünschenden Gesandtschaften beschicket worden. Selbst der stolze Sapoer hatte kaum vernommen, daß der Thron des schwachen Constantius von einem Fürsten von ganz entgegengesetztem Schlage besetzt wäre, als er Julianen einen Waffenstillstand antragen ließ, während dessen man einen ewigen und dauerhaften Frieden unterhandeln könne. Aber Julian antwortete dem Tyrannen, wie

dieser einstens seinen Vorfahren zu antworten pflegte. Nie, behauptete er, würde er mit Sapore's unterhandeln, so lange die Brandstätten der zerstörten Städte Mesopotamiens noch rauchten. Der Gesandten, setzte er verächtlich lächelnd hinzu, bedürfe es nicht; angesehen er selbst entschlossen sey, binnen kurzen bey dem persischen Könige seinen Besuch abzustatten.

Sechs Monate hatte Julian zu
Constantinopel zugebracht, als er diese 362.
Stadt verließ, um sich nach Antiochien zu begeben, dort den Winter zuzubringen, und mit Anbruch des Frühlings von da zu seinem persischen Feldzuge aufzubrechen. Unter dem Geleite eines ihm nachsiegenden Volkes, verließ er die Hauptstadt, setzte über die Meeresenge, ging ohne sich aufzuhalten durch Chalcedon und Libyßus, den Begräbnißort des grossen Annibal, und erreichte Nicomedien. Die Erinnerung der harmlosen Kinderjahre, die er unter Eusebius sorgsamer Pflege an diesem Ort verlebt hatte, schmelzte ihn in sanfte Rührung. Der Verfall der einst so blühenden Stadt rührte ihn bis zu Thränen. Er traf einige Anstalten, ihr wieder aufzuhelfen, beschenkte sie mit seiner und seiner verstorbenen Gattin Bildsäulen, und reiste weiter. Auf der Gränze Galatiens bog er rechter Hand aus dem Wege, um zu Pessinunt die Mutter der Götter zu begrüßen. Er fand ihren Dienst sehr verfallen, stellte ihn wieder her, und verschwendete

eine Nacht mit der Verfertigung einer Lobrede auf diese Göttin, in welcher er durch die frostigsten Anspielungen und gesuchtesten Deutungen den Menschen verstand mit der Fabel von ihr und dem Ulys auszu-söhnen suchet. Zu Ancyra beschäftigte die Verehrung der Proserpina seine Andacht. Das gottlose Cäsarea, das noch jüngst den letzten übrigen Göztempel innerhalb seiner Ringmauern zerstört hatte, büßte er um dreyhundert Pfund Goldes. Zu Tarsus bewill-kommte ihn Celsus, ein Schüler des Libanius mit einer Lobrede, die beydes den Redner und seinen Helden ermüdete. Von hier ging er geradesweges nach Antiochien, das er zween Monate nach seiner Abreise aus Constantinopel erreichte. Alle Einwohner dieser volkreichen Stadt gingen ihm entgegen. Die noch übrigen Heiden des meistens christlichen Ortes empfingen ihn mit einer Art von gottesdienstlichem Pompe. Sie feyerten gerade das Trauerfest des Adonis, so daß das ordnungsmäßige Klaggeheul der Weiber die frohen Zuruffungen der Menge beynahe überstimmte; ein Zufall, den der Aberglaube nicht ermangelte, als eine sehr schlimme Vorbedeutung zu betrachten.

In den Einwohnern Antiochiens fand Julian eine Menschengattung, deren Müßiggang mit seiner Thätigkeit, deren Ausgelassenheit mit der Strenge seiner Tugend, deren Puz- und Vergnügungssucht mit der Einfalt seiner Sitten in seltsamen Abstiche stand. Diese ausgearteten Griechen, welche die sy-

rische Weichlichkeit mit der quecksilbernen Flüchtigkeit des attischen Geblüts paareten, kannten kein Gesetz, als die Mode, keine Pflicht, als die, sich zu vergnügen, keine Art der Auszeichnung, als durch die Pracht des Aufzugs. Männlicher Ernst und weibliche Tugend waren ihnen gleich lächerlich, während die Künste des Luxus bey ihnen in dem höchsten Ansehn standen. Ihr höchstes Gut waren die Freuden des Circus. Der Circus war der Mittelpunkt alles ihres Thuns und Strebens, die große Aue aller ihrer gesellschaftlichen Unterhaltungen, der Schlund, der den größten Theil ihrer Finanzen verschlang. Menschen, die für wahren Menschenwerth so wenig Sinn hatten, mußten einen Kaiser sehr sonderbar finden, der alle Beschwerden seines hohen Postens willig übernahm, und dagegen alle Genüsse desselben sich versagte, der keine Vergnügung kannte, ohne die Erfüllung seiner Pflichten, und keine Erholung, ohne etwa seine Andachtsübungen; der im Circus gähnte, und im Hippodromus schlief; der ihre Eleganz sehr schätzte, und ihre Politur abscheulich fand; der nicht schmauste, nicht zechte, nicht buhlte; der seine Hände nicht wusch, seine Nägel nicht beschnitt, und, was entsetzlich war — einen Bart trug. Dieser berühmte Bart insonderheit gewährte den antiochischen Witzlingen einen unerschöpflichen Stoff platter Einfälle, Schwänke ohne Salz, und Epigrammen ohne Stachel. In einer Anzahl Gassenhauer, die bald auf allen Straßen Antiochiens erschallten, ward dies

ser Bart nach allen seinen Prädikamenten besungen, nach seiner Länge, Breite und Dicke, nach seiner Dichtigkeit, Verworrenheit und Schmutzigkeit, nach dem Grade seiner Bevölkerung, und nach der Vielseitigkeit seines Nutzens. Julian, der auf seinen Bart etwas hielt, fühlte durch die Herabwürdigung desselben sich bitter gekränkt. Um dessen Ehre zu retten, setzte er sich hin, und schrieb den Bartfeind, ein ironisches Geständniß seiner eigenen Fehler, und eine beißende Spottrede auf die Weichlichkeit und Liederlichkeit der Antiochier. Die Schrift ward an den Thoren des Pallastes angeheftet, und auch bis auf unsere Zeiten hat sie sich erhalten, ein bleibendes Denkmal von ihres Verfassers Witz, Empfindlichkeit, Offenherzigkeit, und gutmüthiger Laune.

Jedoch die Antiochier glaubten noch ernsthaftere Gründe zu haben, mit Julianen unzufrieden zu seyn, als die Seltsamkeit seiner Sitten, und sein Mangel an Lebensart. Sie beschwerten sich, daß auf der ganzen Reise, von Constantinopel aus bis zu ihnen, der Hunger ihm getreulich auf den Fersen gefolgt sey. Der heurige Einschnitt war freilich beynahe gänzlich fehlgeschlagen. Inzwischen würde der Ueberschuß der vorigen Ernten diesen Abgang ersetzt haben, wenn nicht die Gierigkeit der Aufkäufer, und die Speculationen der großen Kornhändler Mittel gefunden hätten, die Preise schnell zu einer ungewöhnlichen Höhe hinan zu treiben. Auch klagten die äppigen Antiochier über die Theurung der Fische und des

Federviehes, und Julian bewies ihnen in einem ausführlichen Edict, daß ein genügsames Volk an einem nothdürftigen Vorrath von Wein, Del und Brod sich müsse genügen lassen. Jedoch um schöne sittliche Gemeinprüfe war es den Antiochiern nicht zu thun, Ihre Beschwerden wurden immer zudringlicher, und Julian hoffte, ihnen mit einem einzigen Machtspruche abzuhelpen. Rasch bestimmte er das Maximum des Kornpreises, und dieses Maximum war geringer, als es in den wohlfeilsten Jahren zu seyn pflegte. Um dem Gesetze Eingang, und seinen Mitbürgern ein Beyspiel zu geben, schickte er selber vierhundert und zwey und zwanzigtausend Modien Getraides, die er für seine Rechnung aus Hierapolis, Chalcis, und selbst aus Egypten kommen ließ, zu Markte, und verkaufte sie zu dem gesetzmäßigen Preise. Keiner fand sich, der seinem Beyspiele folgte. Das kaiserliche Korn ward unter der Hand von den Kornhändlern aufgekauft; der schwierige Landmann hielt mit der gewöhnlichen Zufuhr inne; das wenige, was wirklich zu Markte kam, ward insgeheim, zu einem, den gesetzmäßigen weit übersteigenden Preise verkauft. Aller Vorstellungen ohngeachtet weigerte Julian sich standhaft, das Zweckwidrige seiner Maßregel einzugestehen. Er beschuldigte die Einwohner eines undankbaren meuterischen Wesens. Eines Tages schickte er sogar die ganze Municipalität, die mit ihren Zudringlichkeiten ihm beschwerlich fiel, ins Gefängniß. Den ganzen Winter durch dauerte die Theuerung. Der

Winter war einer der strengsten. Auf die lange Dürre folgten unaufhörliche Regengüsse. Und mitten im stärksten Platzregen sah man Julian herausgehen und unter freiem Himmel opfern.

Für die Leiden seiner dormaligen Lage hatte Julian wenigstens einen Ersatz, den Umgang des Libanius. Vor der Myrta seiner Nebenbuhler hatte dieser den Ruhm errungen, daß er den unerreichen Alten am nächsten stehe. Seine Schule war die berühmteste im Orient. Die Zahl seiner Zöglinge betrug gemeiniglich gegen, bisweilen über die achtzig. Auch Julian betrachtete sich als seinen Schüler. Ihn zu hören, hatten seine frommen Erzieher ihn gehindert. Aber seine Schriften wußte er auswendig; und seines Styls hatte er sich ganz bemächtigt. Unmittelbar nach seiner Thronbesteigung lud er den Mann zu sich ein, der in einem ausgearteten Zeitalter die ganze Reinigkeit des griechischen Geschmacks, der griechischen Sitte und des griechischen Gottesdienstes zu behaupten gewußt hatte. Aber der vorsichtige Sophist fand es gerathener, Julians Ankunft zu Antiochien ruhig abzuwarten. Und auch jetzt war er weit entfernt, sich ihm aufzudringen. Zu jedem neuen Besuch wollte er feyerlichst eingeladen seyn. Die leiseste Spur von Kalksinn reichte hin, ihn zu entfernen. Keine Gunst verlangte er, und die ihm angetragen wurden, lehnte er größtentheils ab. Durch diese Kunstgriffe (wenn anders sein Benehmen keinen ehleren Namen verdient) gelang es ihm, des Kai

fers Achtung und Bewunderung auf immer gleicher Höhe zu erhalten. Julian war eifersüchtig auf seine Liebe, stolz auf seinen Beyfall, lüstern nach seinem Lobe. Er überschüttete ihn mit den rührendsten Proben einer ächten Freundschaft. Er bot ihm die Präfektur des Ostens an, aber dem Libanius dünkte der Rang eines Sophisten viel erhabner, viel vorzüglicher. Mit Trauer trennte sich Julian von ihm. Während des kurzen Restes seines Lebens hörte er nicht auf, sich sein in Liebe zu erinnern. Auf Marschen und aus Lägern, im Getümmel der Belagerungen, und im Angesichte blutiger Feldschlachten, fand er immer einige Minuten, in denen er seinen Freund Libanius seines fortdauernden Andenkens versichern konnte. Julian erlosch — ein Meteor, das schnell aufblitzt, und eben so schnell verschwindet — während sein übrigbleibender Freund verurtheilt wurde, in einem stumpfen und freudenlosen Alter den gänzlichen Untergang der Religion und der Wissenschaften zu erleben, deren Beförderung das Geschäft seines Lebens gewesen war. Seine bündereichen Schriften, Progymnasmata, Declamationen, und einige tausend Briefe sind bis auf unsere Zeiten gekommen; mit ihnen eine ungeheure Anzahl Phrasen; von Begriffen ist in diesem Zeitalter nicht die Rede.

Unter den Augen, vielleicht unter der Leitung des Libanius schrieb Julian die schönste seiner Dichtungen, die Cäsarn. Hier ist der Plan dieser

lehrreichen Fabel. Während der Freyheit und Gleichheit der Saturnalien, lud Romulus die Götter, die in ihre Mitte ihn aufnahmen, und die Cäsare, die über sein kriegerisches Volk, und über den bezwungenen Erdkreis geherrscht hatten, zu einem feyerlichen Gastmahle. Die Unsterblichen setzten nach der Ordnung ihres Ranges sich auf ihren Thronen. Den Cäsaren ward unterhalb des Mondes, in den höhern Lustregionen eine Tafel gedecklet. Die Tyrannen, die die Gesellschaft der Götter geschändet haben würden, wie sie einst der Menschen ihre schändeten, wurden durch die unerbittliche Nemesis in den Tartarus hinunter gestürzt. Der Rest der Cäsaren nahete sich nach der Ordnung seinen Sitzen, und so wie sie vorüber gingen, wurden eines jeden Fehler, Mangel und Gebrechen von dem alten Satyr Silenus mit boshafter Strenge durchmustert. Nach geendigtem Mahle verkündigte Mercurius, daß Jupiter entschlossen sey, den verdienstvollsten der versammelten Fürsten mit einem unverwelklichen Kranze zu krönen. Julius Cäsar, Augustus, Trajanus und Marcus Aurelius wurden aufgefordert, um den erhabnen Preis zu wetteifern. Der Weichlich Constantinus ward von dem rühmlichen Kampfe nicht ausgeschlossen; und der grosse Alexander ward eingeladen, mit den Heroen Roms um den Kranz zu streiten. Einem jeden der Mitbewerber ward vergönnt, daß verdienstliche seiner ehemaligen Thaten auseinander zu setzen; aber nach dem Urtheile der

Götter sprach Marcus Aurelius bescheidenes Stillschweigen überzeugender für ihn, als alle Prunkreden seiner stolzen Nebenbuhler. Herrlicher und entscheidender noch zeigte sich das überlegne Verdienst des kaiserlichen Stoikers, als die Schiedsrichter des ernstesten Wettkampfs die Herzen der Bewerber untersuchten, und die Triebfedern ihrer Thaten erforschten. Mit Erröthen gestanden Alexander und Cäsar, Augustus, Trajanus und Constantinus, daß Ruhm, Macht, Herrschsucht oder Vergnügen die Endabsicht aller ihrer Arbeiten gewesen sey; aber die Götter selber betrachteten mit Bewunderung und mit Liebe einen tugendhaften Sterblichen, der die Lehren der Weisheit auf dem Thron in Uebung gebracht, und in der Menschheit gebrechlichem Gewande sich nicht gescheut hatte, der Unsträflichkeit der Götter nachzustreben. — Unterschrieb nicht Julian, während er in so treffenden Zügen die Mängel und die Tugenden seiner Vorfahren schilderte, alles Lob und allen Tadel seines eigenen Wandels? *)

Willkommener, wie nie, war Julianen die Annäherung des Frühlings. Mit Freuden verließ er dies verhaßte Antiochien. Den Einwohnern, die unter glückwünschenden Zuruffungen ihm das Ge-

*) Da ich die Cäsarn Julians, nicht so wie seine übrigen Schriften bey der Hand habe, so habe ich den Plan derselben allein nach Gibbons Abriß liefern können. Auch der Schlußgedanke gehört ihm.

teite gaben, und beym Abschiede ihn baten, seine verschärzte Gunst ihnen wieder zuzuwenden, antwortete er unwillig: nie werde er sie wieder sehn, sondern wenn die Götter ihm eine glückliche Rückkunft verliehen, so sey er Willens, zu Tarsus zu überwintern. Zum Statthalter der Stadt ernannte er den Alexander von Hierapolis; und als man die stürmische und bössartige Gemüthsart des Manes ihm zu Gemüthe führte, antwortete er: Alexander verdient freylich keine Statthalterschaft; aber die Antiochier verdienen einen Statthalter wie Alexander.

Julians Feldzug wider die Perser, Siege, Drangsale, Rückzug und Tod.

Je wichtiger und mißlicher die Unternehmung war, auf welche Julian sich jetzt einließ, je ängstlicher ward er, sich des Beyfalls der Götter zu versichern, und je lüsterner, die Geheimnisse der Zukunft zu ergründen. Opfertiere ohne Zahl bluteten zur Befriedigung seines Vorwizes. Nahe und ferne Drakel wurden befragt. Der kastalische Quell ward wieder geöffnet. Die sybillinischen Bücher wurden nachgeschlagen. Um während des Zuges selber keinen Schritt ohne den Rath der Götter zu thun, schleppte Julian ein ganzes Heer von Zeichendeutern mit sich; Magier, Zheurgen, Traumausleger, römische Augurn, und etrusk.

etruscische Haruspizen. Viel zu schwankend aber waren die Regeln der trüglichen Kunst, als daß die Menge der Rathgeber, deren jeder auf Unfehlbarkeit Anspruch machte, nicht hätte dienen sollen, seine Entschlüsse mehr zu verwirren, als zu bestimmen. Kein Vogel flog, kein Blitzstrahl zündete, kein Pferd stürzte, kein Wild ward erlegt, kein altes Gemäuer sank in Schutt, daß dieses Heer von Wahrsagern über die Bedeutung des Anzeichens sich nicht in widersprechende Meinungen zertheilt hätte. Julian blieb in solchen Fällen nichts übrig, als seiner Einsicht, oder vielmehr seinen Wünschen zu folgen. Kühnlich deutete er jedes Anzeichen für sich, und während er dem Winke der Götter zu gehorchen glaubte, gehorchte er bloß dem Hange seines Herzens.

Es war in den ersten Tagen des März, als Julian von Antiochien aufbrach. Nach einem zweytägigen sehr beschwerlichen Marsche über Sümpfe, Moräste, und eine ganz verdorbene Kunststrasse erreichte er Beroë (das heutige Aleppo). Wenig Freude fand er in diesem beynahe gänzlich christlichen Orte. Nachdem er dem Jupiter einen weissen Stier geopfert hatte, hielt er zum Lobe des Götterdienstes eine Rede an das Volk, die allen ersinnlichen Beyfall erhielt, aber keinen einzigen Proselyten machte. Gar ein anderer Empfang wartete des andächtigen Kaisers zu Batnâ. Ueber die
Goldsm. Röm. VI. B.

Wipfel des Cypressenwaldes, in dessen kühlem Schooße das romantische Batnâ lag, sah er von ferne schon die Wolken des Weihrauchdampfes in die Höhe wirbeln. Bei jedem Schritte stieß er auf ein blutendes Schlachtopfer. Ein ländliches, von Holz und Erde eiligst aufgeführter Pallast nahm ihn auf, und Apoll und Jupiter, die Schutzgötter des Ortes, empfingen seine Huldigung. Von Batnâ hätte Julian sich nach Samosata wenden können, wo eine bequeme Brücke über den Euphrat führte. Aber seinem ungedulbigen Gemüthe dänchte der nächste Weg zum Euphrat der beste, und dieser führte über Hierapolis. Der Geruch der Heiligkeit, der diesen uralten Sitz des Aberglaubens noch immer umgab, mochte gleichfalls mitwirken, ihn gerade dieses Weges zu locken. Zwar jenen berühmten Jupitertempel, dem Hierapolis den Namen der heiligen Stadt verdankte, fand Julian nicht mehr. Aber er fand einen Freund daselbst, den Sophisten Sopater, einen Schüler des Jamblichus, und einen standhaften Verehrer der Götter, deren Dienste alles Zureden des Constantius und Gallus, welche beyde während ihres Aufenthaltes in diesen Gegenden, verschiedenemale in seiner Wohnung übernachtet hatten, ihn nicht hatte entziehen können.

Zu Hierapolis zog Julian seine ganze Macht zusammen, ging mittelst einer eilfertig zusammengeschlagenen Schiffbrücke über den Euphrat, ließ das

christliche Edessa linker Hand liegen, und wandte sich nach Karrhâ, einer alten mesopotamischen Stadt, welche den Römern durch die Niederlage des Crassus merkwürdig war. Der Mond ward hier verehrt, nicht aber als weibliche Gottheit, sondern als männliche, weil die Einwohner sonst der Oberherrschaft ihrer Weiber glaubten unterliegen zu müssen. Julian ermangelte nicht, dem Gotte Lunus den Hof zu machen. Dann aber überdachte er ernstlich die fernhin zu nehmenden Maßregeln. Bis jetzt hatte er das Geheimniß des Marsches in seiner Brust verschlossen. Da sich aber bey Karrhâ der Weg nach Persien in zwei große Heerstraßen theilte, deren die eine linker Hand über Nisibis, durch Adiabene zum Tigris führte, die andre rechter Hand sich längs dem Euphrat durch Assyrien hinschlängelte, so mußte es jetzt sich zeigen, ob er das Gebiet des großen Königs von der Seite des Tigris oder von jener des Euphrats anzugreifen gedachte. Julian bestimmte sich für den letztern dieser beyden Wege. Um aber die Kraft und Aufmerksamkeit des Feindes zu theilen, theilte er sein Heer. Dreyßigtausend Mann übergab er der Anführung des Procopius, seines Anverwandten, und des Sebastian, ehemaligen Dux von Egypten. Er hieß sie, Mesopotamien vor jedem feindlichen Angriff schützen, bis er selbst in Persien würde eingedrungen seyn. Alsdann sollten sie sich mit dem König von Armenien vereinigen, über den Tigris gehn, Corduene

und Medien verheeren, und wo möglich unter den Mauern von Etesiphon, wo er gegen die Zeit einzutreffen rechnete, wieder zu ihm stoßen. Zur Ausführung dieses Entwurfes hatte indessen Julian ein wenig zu sicher auf den Bestand des armenischen Königreiches gerechnet. Tiranus von Armenien war noch ärger, als der weichliche Chosroes, von der Tugend und Tapferkeit seines großen Ahnen Tiribates ausgeartet. Die Ruhe der Sklaverey war ihm willkommener, als die Gefahren der Unabhängigkeit. Dankbarkeit gegen Constantius und Eifer fürs Christenthum mußten ihm zum Vorwand dienen, Julians Zumuthungen abzuschlagen, die überdies in einem Tone abgefaßt waren, der dem Abkömmling der Arsaciden wenig behagen konnte.

Um den Feind zu täuschen, nahm Julian Anfangs die Heerstraße zur Linken. Plötzlich lenkte er rechts um, durchkreuzte die nackte Ebene von Karrhā, erreichte am dritten Tage den Euphrat, und die an seinen Ufern liegende macedonische Stadt Kallinikum, fuhr dann fort, mehrere Tage nach einander längs den Krümmungen des Euphrats hinab zu ziehn, und erblickte einen Monath etwa nach der Abreise von Antiochien die Thürme von Cincesium, dem äußersten Gränzorte des römischen Gebietes. Unter den Mauern dieses wohlgebauten und festen Platzes ergoß sich der Chaborhas in den Euphrat. Der kleine Fluß machte die Gränze der beyden nebenbuhlenden Reiche. Die Trommete erscholl. Rauchzend ging das Heer

über den Fluß, und jetzt stand es auf feindlichem Boden. Die Krise des Augenblicks schien eine militärische Rede zu verdienen, und Julian war der Mann nicht, der eine ähnliche Aufforderung verschmähte. Von Rasen ward eine Bühne errichtet. Das Heer ward zur Versammlung entboten. In einem weiten Zirkel umgab es den schmucklosen Rednerstuhl. Nie hatten die Herrscher der römischen Welt ein zahlreicheres Heer wider die Perser ins Feld geführt. Nicht weniger enthielt es, als fünf und sechzigtausend wirkliche und wohlgeübte Krieger. Den Kern der römischen Legionen, unter welchen die treuen gallischen Veteranen sich der Ehre freuten, die Person ihres geliebten Feldherrn beschützen zu dürfen, verstärkte ein beträchtliches Korps rauher scythischer Bundesgenossen, und der regellose Haufe einiger arabischen und saracenischen Völkersämme, welche die Liebe zum Kriege und zum Raube unter Julians Fahnen versammelt hatte. Gegenüber diesem ansehnlichen Heer entfaltete auf des Euphrats breitem Bette sich eine nicht minder ansehnliche Flotte, bestimmt, um die Bewegungen der Legionen zu begleiten, und ihre Bedürfnisse zu befriedigen. Die Zahl der Segel betrug gegen eilfhundert. Fünfzig gerüstete Galeeren deckten das Ganze. Eben so viele flache Fahrzeuge dienten zum Zusammenschlagen der Schiffsbrücken. Die übrigen alle führten einen unerschöpflichen Vorrath von Kriegs- und Mundbedürfnissen, Angesichts

seiner Land- und Seemacht bestieg Julian die Bühne. Heiter lächelnd sah er um sich her. Die Zueversicht des Sieges glänzte auf seinem Antlitz. Mit wenigen, aber feurigen Worten erinnerte er die Soldaten an die Thaten der Vorfahren, an die Trophäen des Trajanus, Verus, Severus; an die herausfordernden Beleidigungen der Perser; an die verheerten Provinzen, die eingeäscherten Städte, die erwürgten Krieger, deren um sie her irrende Schatten Rache fleheten. Er beschwor sie, seinen Entschluß auch zu dem Ihrigen zu machen: dies treulose Volk entweder zu vertilgen, oder gleich dem Mutius Curtius, oder Decius im Dienst des Vaterlandes zu fallen. — So viele nebenbuhlende Mächte sind vor der Majestät des Reiches in den Staub gesunken! Tidenä, Beji, Falerii sind nicht mehr. Numantia und Carthago sind vom Erdboden verschwunden. Ein einziges hartnäckiges Volk wagt es, uns die Herrschaft des Erdkreises streitig zu machen! Uns gebührt es, seinen Trotz zu brechen. Wohlauf dann, meine Kriegsgenossen, vollendet das Werk der Väter! Gehorcht der Stimme der Ehre; Entsagt der Liebe zu plündern! Verlaßt nicht eure Fahnen! Bleibet ein jeder in seinem Gliede. Für jetzt nur, meine Freunde, gehorcht mir. Nach erfochtenem Siege will ich gerne für jede meiner Maßregeln euch Rede stehen. — Julian schwieg. Das Heer jauchzte Beyfall. Ein Geschenk von einhundert dreyßig Silberstücken auf

den Kopf, belohnte und entflammte ihren Eifer. Die Brücke über den Chaborras ward abgebrochen; die Besatzung des wichtigen Kollinikum aber bis zu zehntausend Mann verstärkt.

An den Ufern des Chaborras übernachtete das Heer. Mit Tagesanbruch enthüllten sich ihnen die unermesslichen Ebenen Mesopotamiens, und so einen vollen Anblick das Land auch darbot, so weckte es den noch unerschöpften Krieger dennoch zu neuem Jubel. Jetzt da der Zug durch ein feindliches und unbekanntes Land fortgehen sollte, bot Julian alle Klugheit und alle Vorsicht auf, die dem erfahrenen Feldherrn gebühren. Er ordnete das Heer in drei Kolonnen. Auf das Centrum stellte er den Kern des Fußvolkes, auf den linken Flügel den Rest der Legionen, auf den rechten die Reiteren. Das Centrum kommandirte Victor, den linken Flügel Narvitta, den rechten Arinthäus und Hermisdas. Voran schwärmte Lucillianus an der Spitze von fünfzehnhundert leicht bewaffneten Reitern, erkundschaftete die Gegend und warnte vor jeder Gefahr. Den Nachtrab führten Dagalaiphus und Secundinus. Julians gewöhnlicher Standort war an der Spitze des Centrums. Aufmerksam aber auf jedes vorkommende Ereigniß, flog er mit einer kleinen Bedeckung flüchtiger Reiter bald nach vorne bald nach hinten, bald auf die Flügel; war nirgend und war überall. Uebrigens marschirte das Heer, sey es, um desto leichter sich zu bewegen, sey es um den

Feind zu schrecken, in so gedehnten Gliedern, daß das Ganze eine Strecke von mehreren Meilen einnahm.

Neder, als die Landschaft, die sie jetzt durchzogen, war schwerlich irgend eine andre auf dem ganzen Erdball. Noch jetzt war sie ganz so, wie sie Xenophon siebenhundert Jahre früher gefunden hatte, ein weites unabsehbares Sandmeer, bedeckt mit einer ungeheuern Menge Bermuth, und hin und wieder mit einer aromatischen Pflanze, ein Aufenthalt der Strausse und der Trappen, der Antilopen und der Zebras, während die menschlichen Einwohner sich in einige zerstreute Flecken an den Ufern und auf den Inseln des Euphrats zurückgezogen hatten. Unter diesen Inseln war Anathon die volkreichste, und Julian umzingelte sie in der Stille der Nacht. Die streitbaren Einwohner wollten sich wehren. Umgestimmt jedoch durch das Zureden ihres Landsmannes, des Hormisdas, und eines hundertjährigen römischen Soldaten, den Galerius vor sechs und sechzig Jahren krank in der Gegend zurückgelassen, und der neben ihnen sich angesiedelt hatte, ergaben sie sich dem Kaiser, der sie gütig empfing, und mit ihrer ganzen Habe sie in eine sehr fruchtbare Nähe Syriens in der Gegend von Chaleis verpflanzte; während jener alte Römer, unter der Last der Jahre gekrümmt, und von einer Schaar Kinder und Kindesfinder umringt, vor Freuden weinte, sein morsches Gebein in lieber

vaterländischer Erde niederlegen zu sollen. Ungleich fester als Anathon war Thilutha. Von den Gipfeln hoher, aus der Mitte des Stromes scheitelrecht empor steigender Felsen trogten die Einwohner jedem feindlichen Anlaufe. Aufgefordert von Julianen, antworteten sie trotzig, sie würden nur dem gehorchen, für den die Götter sich erklärten, und Julian fand nicht gerathen, mit der Belagerung dieses und ähnlicher Nester die edle Zeit zu verschwenden. Weiter rückte er bis Bararmalcha . . . bis Diacire . . . bis Dzogardane — offene, von den Einwohnern verlassene Orte, worin der gierige Soldat ausser einigen wehrlosen Weiblein eine ungeheure Menge Lebensmittel fand. Erstaunt, bis jetzt vom Feinde keine Spur gesehn zu haben, sandte Julian den Hormisdas auf Rundschau aus. Bis zum Abend des zweyten Tages streifte dieser ins Land hinein. Ein tiefer, von den Wassern des Euphrats angefüllter Kanal nöthigte ihn, dießseit desselben zu übernachten. Im Schimmer der Morgenröthe sahe er Helme glänzen, Lanzen und Kürasse funkeln. Es war der Sureas, oder Oberfeldherr der persischen Truppen, und Melek Radosaces, der berühmte Emir des Stammes Gassan, Hormisdas, ohne das Maas seiner Kräfte ängstlich zu berechnen, umging den Graben, und griff die Feinde so wüthend an, daß sie, ohne einmal ihre Pfeile abschießen zu können, die Flucht ergriffen. Der kleine Vortheil ermangelte nicht, dem Heere neuen

Muth zu geben. Es rückte vor bis Mazepracia, einem übrigens unbedeutenden Flecken, in dessen Nähe man die Trümmer einer Mauer entdeckte, welche die alten Könige des Landes aufgeführt hatten, um ihr Gebiet wieder die Einfälle der Meder zu schützen. Hier endigten sich die Wüsteneyen Mesopotamiens und Assyriens fruchtbare Fluren nahmen ihren Anfang.

Von der zerfallenen Mauer bis zum Gestade des persischen Meerbusens erstreckten sich Assyriens beynahe wasserrechte Ebenen in einer Länge von achtzig deutschen Meilen. Die nämlichen Ströme, die dem von ihnen eingeschlossenen Mesopotamien den Namen gaben, fahren fort, auch Assyriens Fluren zu bespülen, nähern sich einander bis auf fünf Meilen zwischen Bagdad und Babylon, und vereinigen sich endlich bey Apamea, um den ungeheuern Wasserschatz aus Einerley schäumender Uene in den Ocean zu gießen. Durch die Betriebsamkeit der Einwohner waren beyde Ströme vermittelst unzähliger künstlicher Kanäle verbunden, welche den Boden nach allen Richtungen durchschnitten, das Gleichgewicht der Gewässer erhielten, das lechzende Erdreich erfrischten, das Verkehr der Einwohner erleichterten, und dem Feinde das Eindringen in ein fast wehrloses Land erschwerten. Zwar hatte die Natur diesem Klima einige ihrer köstlichsten Geschenke versagt, den Weinstock, den Dehl, und den Feigenbaum. Aber zum Ersatz belohnet die uner-

schöpffliche Fruchtbarkeit des fetten Bodens den fleißigen Landbauer mit zwey bis dreyhundertfältigen Erndten. Ueberall beschattet der nützliche Palmaubaum das Land, nährt den Eingebornen mit seinen Früchten, tränkt ihn mit einem kühnenden Saft, kleidet ihn in seine Rinde, beschattet ihn mit seinen breiten Blättern, versorgt ihn mit einem Ueberflusse von Zimmer- und Nutzholz; das Leder und die Leinwand, die der Einwohner gewinnt, sind der Gegenstand eines beträchtlichen Handels mit dem Auslande. Kein Winkel dieser weiten Ebenen war unbewohnt, oder unbenuzt. Die uralte Babylon zwar war nicht mehr. Aus ihrer Asche aber waren mehrere glänzende Städte hervorgestiegen. Volkreiche Flecken und lachende Dörfer bedeckten das Land, dessen Ziegelthon dem baustichtigen Einwohner ein unerschöpflicher Material, und dessen Erdpech ihm einen unverwundbaren Kitt darbot. So ergiebig war diese Provinz unter den Nachfolgern des Cyrus, daß sie allein den dritten Theil des Jahres den unermesslichen Aufwand der königlichen Hofhaltung bestritt.

An dem harmlosen Einwohner dieser Provinz rächte der römische Krieger die Verheerungen des Vaterlandes. Der gedüngelte Einwohner griff zu seinem einzigen Wehrmittel. Mit wegernder Hand eröffnete er die Schlossen, durchstach die Dämme, und gab seine blühenden Fluren dem Weidwaben preis. Auf einmal glich das ganze As

syrien einem weiten Inselmeere. Unwiderstehlich rollten die entfesselten Fluthen daher, zerstörten die Heerstrassen, überschwemmten die Niederungen, drohten den römischen Krieger in seinem Gezelte zu ersäufen. Vergebens floh er vor dem immer nach bringenden Elemente. Verloren in diesem Labyrinth einander durchkreuzender Kanäle ermangelte der rathlose Krieger des Ausgangs. In dem bodenlosen Schlamm des aufgeweichten Erdreichs sanken Roß und Reiter, Gepäck und Lastthiere ohne Rettung zu Grunde. Aufgefrischt durch das Beispiel seines Kaisers, der an der Spitze seines leidenden Volkes bis ans Knie im Schlamm watschelte, jeden Umsinkenden aufhalf, bey jedem nöthigen Geschäft die erste Hand anlegte, trotzte der wackere Veteran aller Beschwerde, und überwand jedes Hinderniß. Die Gewässer wurden wieder in ihre Betten zurückgedrängt. Ganze Waldungen von Palmbäumen wurden niedergehauen, um die verborgenen Strassen wieder auszubessern. Watend, schwimmend, auf betrüglichen Flößen schwankend, auf aufgeblasenen Schläuchen reitend, arbeitete der unverdroßne Krieger sich durch, bis unter die Mauern von Perisabor.

Perisabor, nächst Etesiphon die erste Stadt des Landes, war zugleich eine der festesten. In einer Bucht des viel sich krümmenden Euphrats lag sie. Gegen Abend schützte sie der Strom, gegen Mitternacht ein Kanal, gegen Mittag ein unersteiglicher Fels.

sen, gegen Morgen ein tiefer Graben, dessen Säume ein starkes Pfahlwerk deckte, Rings um die Stadt lief eine gedoppelte Mauer. Thürme, bis zur Mitte aus Backsteinen und Erdpech aufgeführt, bis zur Spitze aus Backsteinen und Leimen, verstärkten die Mauern in regelmäßigen Zwischenräumen. In dem Winkel, den der Strom und der Kanal bildeten, erhob sich auf dem Gipfel eines steilen Felsen eine Citadelle, die mit der Stadt keinen Zusammenhang hatte, ohne vermittelt eines steilen und schwer zugänglichen schmalen Fußsteiges. Einen Platz von solcher Stärke hinter sich zurück zu lassen, schien Julianen nicht gerathen. Hormisdas freundschastliche Anträge wurden mit Hohn zurück gewiesen. Trotzend auf ihre Lage und ihre Stärke rüsteten die Einwohner sich zu einer müthigen Gegenwehre. Stählerne, künstlich gegliederte Gehäuse deckten jeden Krieger von Haupt zu Fuß. Ihre aus Riemen geflochtene Schilde spotteten jedes Geschosses. Versteckt hinter schlaff flatternden Ziegenfellen, die jeden Wurf und Schuß vereitelten, spannten sie in stolzer Sicherheit ihre gewaltigen Bögen, und suchten die Römer mit Pfeilen heim, die Panzer und Küras, Fleisch und Rippen durchbohren. So viele Schwierigkeiten vermochten Julianen nicht zurück zu schrecken. Der erste Tag verstrich unter vergeblichem Wortwechsel, und unbedeutenden Plänkelen. In der Nacht ward der Graben gefüllt, das Pfahlwerk umgerissen, und das Belagerungsgeschütz aufgepflanzt. Mit Tagesanbruch schon stürzte

eine Ecke der Mauer ein, und die Einwohner, die gefährliche Lücke wieder auszufüllen verzweifeln, retteten sich bestürzt in die Citadelle. Durstend nach Raub und Blut überschwemmten die Römer die Stadt, plünderten, mordeten, brannten, und in wenig Stunden lag Perisabor in der Asche. Auf den Trümmern der zerstörten Häuser wurden die Maschinen gegen die Festung aufgeführt, deren hohe Lage aber allen Sturmböcken und allen Wurfmaschinen trotzte. Von Morgen bis zum Abend dauerte der Kampf. Feuernd von Ungeduld rannte Julian mit Anbruch des Tages an der Spitze seiner entschlossensten Krieger selbst zum Sturm, erklimmte die Höhe, erreichte das Thor, suchte seine eisernen Flügel mit Raulenschlägen zu sprengen. Ein Hagel von Pfeilen, Steinen, Wurfspeisen, nöthigte ihn, sich zurück zu ziehen; knirschend von Unmuth befahl er eine Helepolis zu errichten, eine Erfindung Demetrius des Macedoniens, der eben dieser Maschine den Beynamen des Städteeroberers verdankte. Ungeheure Balken wurden zu einem viereckten Fundamente zusammen gefügt. Auf dem mächtigen Fundament wurde Stockwerk über Stockwerk errichtet, bis der Thurm die Höhe der Mauer überstieg. Seine vordere Seite war mit dreystahligen eisernen Stacheln gewaffnet. Das Ganze, um es vorn Feuer zu sichern, mit frisch abgezogenen Ochsenfellen überzogen. Sturmböcke spielten aus jedem Stockwerk. Aus den unzähligen Schießscharten flogen alle Arten des Geschosses, Auf Rädern ward

die ungeheure Maschine fortgewalzt, und schwerlich war ein Thor, eine Mauer, ein Thurm fest genug, um ihrem erschütternden Stosse zu widerstehen. Die Helepolis war kaum fertig, und die Belagerten sahen den fürchterlichen Thurm kaum wider sich anrücken, als der Muth ihnen entsank. An einem Seile ließ Mamerides, der Befehlshaber, sich den Felsen herab, und erhielt für sich und seine Gefährten den freyen Abzug. Drittehalbtausend Menschen, die Ueberbleibsel eines armen weyland blühenden Volkes, zogen ab. Ihre Schätze blieben dem Sieger. Was nicht fortgebracht werden konnte, wurde verbrannt, oder in den Fluß geworfen, und Persabors Untergang büßte für die Zerstörung von Amida.

Tags darauf saß Julian ruhig bey seinem einfachen Mittagsmahle, als plözlich Botschaft kam: der Surenas habe drey Cohorten des Vortrabs überumpelt, die Eine niedergehauen, die andre in die Flucht gejagt, einen Tribun getödtet, und einen Drachen erobert. Julian sprang auf; begleitet bloß von dreyen Soldaten seiner Leibwache, eilte er den Flüchtigen entgegen, führte auf der Stelle sie gegen den siegreichen Feind zurück, entriß den Drachen seinen Händen, und zwang ihn, eine übereilte Flucht zu nehmen. Dann saß er nach der Sitte der Alten auf der Wahlstatt selber zu Gericht. Die Tribunen entsetzte er ihres Ranges, aus den Gemeinen hob er jeden zehnten Mann aus, und ließ

ihn enthaupten, die übrigen führte er zum Lager zurück.

Hier ließ er zur Versammlung blasen, bestieg die Rednerbühne, und ermahnte die lauschenden Myriaden. Mit gerechtem Lobe erhob er ihr tapferes Betragen bey der Eroberung von Perisabor, ermunterte sie zur Behauptung eines Ruhmes, der allein ihre Arbeiten verkürzen könne, und verhiess ihnen schließlich eine Belohnung von einhundert Silberstücken auf den Kopf. Ein unzufriedenes Murren belehrte ihn, wie verächtlich seinen Kriegern diese geringfügige Vergeltung dünke. „Wie?“ rief er mit strengem Ton, und majestätischer Gebärde. Gelüstet euch etwa nach Schätzen? Diese Schätze sind in den Händen der Perser, und nur der Tapferkeit, und nur der Kriegszucht bedürft ihr, um euch ihrer zu bemächtigen. Glaubt mir, fuhr er fort, der Staat, der sonst so reich war, ist jetzt arm und ausgemergelt; und jene unwürdige Hölflinge sind Schuld daran, welche die Fürsten beredeten, den Frieden mit Gold zu erkaufen, und nicht mit Stahl. Seit jenem unseligen Zeitpunkt sind die Schatzkammern der Städte erschöpft, und die Provinzen entvölkert. Ich selber, der einzige übrige Sprößling des flavischen Kaiserstammes, habe von meinen Ahnen nichts zum Erbtheil erhalten, als ein Herz, das die Furcht nicht kennt. Allein so lange ich weiß, daß jeder wahre Vorzug,
und

und jeder ächte Schatz nur im Gemüthe wohnet, werde ich einer Armuth mich nicht schämen, die in den Tagen alter Jugend der Ruhm des Cincinnatus und Fabricius war. Dieser Ruhm, und jene Tugend werden euer seyn, wenn ihr der Stimme des Himmels und dem Winke eures Feldherrn folgt. — Beharrt ihr aber auf eurer Widerspenstigkeit, seyd ihr Willens die schädlichen und schändlichen Beispiele alter Meutereyen zu erneuen. — Immerhin! Ein Daseyn, das jeder verächtliche Bube jeden Ausblick mir rauben kann, hat für mich wenig Werth. Wie es demjenigen, der den ersten Platz unter den Sterblichen behauptete, gebühret, bin ich gefaßt, stehend zu sterben. Sollte ich dieses ersten Platzes euch unwerth scheinen, so giebt es (ich sage es mit Stolz und Wonne) der Befehlshaber mehrere unter euch, deren Verdienst und Erfahrung jedem noch so großen Unternehmen gewachsen sind. Ich meines Theils hoffe, so regiert zu haben, daß ich ohne Neue und ohne Besorgniß zu der Dunkelheit des Privatlebens zurück kehren könne.“ — Eine so edelmüthige Erklärung versöhnte dem Kaiser seine murrenden Krieger völlig. Beschämt und gerührt gelobten sie ihm ewige Anhänglichkeit. Durchdrungen von dem Adel seiner Gesinnungen kehrten sie in ihre Gezelte zurück, und wurden nicht müde, von ihres Feldherrn Tugenden, und von ihren eigenen schwelgerischen Hoffnungen sich zu unterhalten.

Nachdem das Heer einige Tage auf den Trümmern von Perisabor ausgeruhet hatte, ward der Zug etwa vierzehntausend Schritte weiter längst dem Euphrat fortgesetzt. Auf's neue zeigte sich eine überall durchschnittene und überschwemmte Landschaft. Einige Befehlshaber waren der Meinung, man solle eine andere, zwar fernere aber trockenere Route wählen. Und eben diese Trockenheit, versetzte Julian, ist es, die ich fürchte. Hier seh ich nur einige Beschwerden, dort den gewissen Untergang. Welches von beyden ist besser, zu viel Wasser haben, oder gar keins? Gedenkt an Antonius und Crassus. — Julians Gründe siegten. Um das Land mit minderen Beschwerden zu passiren, wurden alle ersinnliche Anstalten getroffen. Schläuche wurden zubereitet; lederne Bde verfertigt, und zählige Palmbäume zu Bretern gesägt, um eine Anzahl Fldße zusammen zu fügen. Diese Nacht, und den Tag darauf, und abermal die nächste Nacht beschäftigte man sich, Brücken zu schlagen, Gräben auszufüllen, und das aufgeweichte Erdreich zusammen zu stampfen. Den folgenden ganzen Tag marschirte das Heer. Ohne einigen Verlust, wiewohl nicht ohne grosse Beschwerde durchmaß es diese gefahrvolle Gegend, und lagerte sich die nächste Nacht in einem königlichen Pallast von ungeheuerm Umfange. Der wiederkkehrende Tag enthüllte nun die schönsten Landschaften, Immers

grüne Weiden wechselten mit Gruppen von Frucht-
bäumen. Um den schlanken Palmbaum rankte sich
die geschmeidige Rebe, und der lüsterne Krieger
brach Datteln und Trauben von einem und dem
nämlichen Aste. Das Heer übernachtete in diesem
lieblichen Gefilde. Tags darauf fand es sich einer
großen und prächtigen Stadt gegen über. Es war
Maogamalcha, die Vormauer der Königsstadt
Etesiphon.

Aus der Mitte eines überall durchschnittenen
und durchströmten Erdreichs stieg Maogamalcha,
wie auf einer Insel empor. Schroffe Felsen von
kühnem regellosem Wurfe erschwerten den Zugang.
Gleich Perisabor war die Stadt mit zwey Ring-
mauern umschlossen, von welchen die äußerste von
beträchtlicher Breite und Höhe, mit einem tiefen
Graben versehen, und von sechzehn mächtigen Thür-
men gedeckt wurde. Im Mittelpunkt der Stadt
befand sich eine Citadelle. Ein Wald von hohem
Schilf bedeckte das Erdreich zwischen den Gräben
und den Kanälen, und erlaubte den Einwohnern,
unbemerkt vom Feinde, Wasser zu schöpfen.

Raum war Julian im Angesicht des Orts an-
gelangt, als er mit einigen Freunden zu Fusse hin-
ging, die Lage in Augenschein zu nehmen. Seiner
Rühnheit hätte ihm fast das Leben gekostet. Zehn
persische Soldaten stahlen sich zu einem verborgen
en Pförtchen hinaus, schlichen durch den hohen

Schiff, und überfielen Julian und seine Begleiter, die an keinen Angriff dachten. Zween von ihnen, die den Kaiser erkannten, fielen mit gezückten Schwertern über ihn her. Julian warf schnell den Schild vor und tödtete den Einen, während seine Begleiter den andern abfertigten. Die übrigen retteten sich durch eine schnelle Flucht. Julian, der Etesiphon nicht angreifen durfte, ohne Maogamalcha bezwungen zu haben, schlug der Stadt gegenüber sein Lager auf, und verschanzte es mit einem doppelten Pfahlwerk. Die Pferde und das Zugvieh wurden in die nahen Palmwälder auf die Weide getrieben, und damit keine feindliche Streifparthen es aufheben möchte, ward Victor mit der Reiterei detachirt, um das platte Land bis an die Ufer der Tigris, und bis unter die Mauern von Etesiphon zu säubern.

Maogamalchens Einwohner rüsteten sich zu einer muthigen Gegenwehr. Von den Zinnen ihrer Mauern und Thürme herab sprachen sie dem tollkühnen Feinde Hohn. Eher, meinten sie, würde er des grossen Ormuzd gestirnte Burg ersteigen, als ihre unbezwingliche Feste. Julian schwieg und handelte. Um mit immer frischen Kräften den Feind ununterbrochen beschäftigen zu können, theilte er sein Heer in drey Abtheilungen, die einander wechselsweise ablöseten. Drey lange Tage ward gestürmt, und einen einzigen zerschmetterten Thurm abgerechnet, befand man zu Ende des Dritten sich

noch gerade so weit, als zu Anfang des Ersten. Während aber Julian durch die gewöhnlichen Belagerungskünste des Feindes Aufmerksamkeit beschäftigte, während die Gräben gefüllt, Erdwälle aufgeführt, die Mauern durch die Sturmböcke erschüttert, und ihre Zinnen durch die Wurfmaschinen gesäubert wurden, versicherte er sich des Sieges durch eine minder gewöhnliche Unternehmung. Unter der Leitung des Navitta und des Dagalaiphus eröffneten die Schanzgräber einen unterirdischen Gang, führten unter dem Fundamente der Mauer ihn durch, und unterstützten ihn in den gehörigen Zwischenräumen mit hölzernen Säulen. Zu Ende des dritten Tages, als die Kämpfenden schon auseinander geschieden waren, ward Julianen angesagt, daß die Miene im Begriff sey zu Tage auszugehn. Augenblicklich ließ er auf frische zum Sturm blasen. Belagerer und Belagerte eilten zurück in die Bresche, kämpften, als ob hier allein zu gewinnen oder zu verlieren sey, während Maogamalchens Schicksal in einer ganz andern Gegend entschieden wurde. Drey außerlesene Cohorten stiegen in die Erde hinab, tappten die Dunkelheit des langen Ganges sich hindurch, die noch übrige dünne Erdrinde ward durchbrochen; Exuperus, ein gemeiner Soldat, war der Erste, der sich ans Tageslicht arbeitete. Ihm folgte Magnus, ein Tribun; ihm Iovinus; ein Geheimschreiber; dem, von Ungeduld feuernd, die Uebrigen — und schon standen fünfs

zehnhundert wackre Römer in der Mitte von Maogamalcha. Ein altes knetendes Weib, das voll Entsetzen diesen Schwarm gerüsteter Krieger aus der Flur ihres Hasses emporsteigen sah, ward mit einem Säbelhieb auf ewig beschwichtigt. Die sorglos pfeiffenden Schildwachen wurden überrascht; die Thore wurden gesprengt; Siegesgeschrey erscholl aus dem Herzen der Stadt; die Vertheidiger der Mauern taumelten durchdonnert zurück — und Maogamalcha war über! Alle Menschlichkeit Julians war nicht fähig, den Grimm, die Wollust, die Raubsucht, die Blutgier seiner Krieger zu bändigen. Wehrhafte und Wehrlose, schwangere Weiber und lallende Säuglinge wurden ohne Erbarmen geschlachtet, oder von den Zinnen herunter gestürzt. Einige Mägdlein von außerlebenser Schönheit wurden für Julian gespart; der stoische Feldherr, Scipios und Alexanders eingedenk, verschmähte sie auch nur zu sehen. Auch der Befehlshaber der Feste wurde verschont, doch nur, um wenige Tage nachher, weil er nicht aufhören konnte, dem Rebellen Hormisdas ins Angesicht zu fluchen, des grausamern Feuertodes zu sterben. Was nicht drauf gegangen war im Feuer und in der Plünderung, ward unter die Soldaten vertheilt. Cruperus, Magnus und Jovinus wurden Angesichts des ganzen Heers mit Mauerkrönen gekrönt. Maogamalcha ward von Grund aus zer-

führt. Die Römer staunten vor der Ungeheuerlichkeit ihrer eigenen Thaten. Die kranken Perser mahlten Julianen nicht anders, als unter dem Bilde eines Donnerkeiles, oder eines Flammenspeienden Drachen. Der bescheidne Julian selber war der Meinung, jetzt endlich etwas gethan zu haben, was den Sophisten von Antiochien beschäftigen könne.

Je näher man der Hauptstadt kam, je mehr verherrlichte sich die Landschaft. Manche angenehme Erscheinung verkündigte die Nachbarschaft des königlichen Sitzes. Reizende Landsitze längs dem Ufer des Tigris, prächtige Palläste, reichlich versehen mit allem, was der Prachtliebe und der Weichlichkeit des Morgenländers schmeichelt, Gärten im persischen Geschmack verziert im strengsten Ebenmaße mit Lauben, Springbrunnen, Blumenrevieren und schattigen Bogengängen; Parke voll wilder Thiere, Löwen, Wölfe, Bären, deren Hezze die müßigen Stunden des grossen Königs ausfüllte. Alle diese Pracht ward ein Raub des zerstörungssüchtigen Kriegers. Im Angesichte Jullans, der seine Krieger nicht im mindesten hinderte, alle Herrlichkeit seines stolzen Nebenbuhlers in den Staub zu treten, wurden die Palläste eingeäschert; die Gärten verheeret, die Mauern des Parks eingerissen, und das hervorstürmende Wild von den Pfeilen der Bogenschützen erlegt.

Zween Tage erfrischte sich das Heer in diesen reizenden Landschaften. Dann ward der Zug fortgesetzt, und vollendet. Immer noch verzögerten die Kanäle den Marsch des Heers. Das feste Schloß Sabbatho beschäftigte die ganze Kraft desselben während eines ganzen mühseligen Tages. Jetzt waren alle Hindernisse überstanden. Das Ziel war erreicht. Etesiphons Thürme zeigten sich am Saume des Horizonts; und bald lag die grosse Stadt weit ausgegossen vor ihren Augen.

Etesiphon, die Winterresidenz der persischen Könige, lag eigentlich am östlichen Gestade des Tigris; geschützt durch den reissenden Strom, durch die Stärke ihrer Mauern und durch unzugängliche Moräste. Diesseits des Stroms, und durch eine Schiffbrücke mit der Hauptstadt zu Einem Ganzen verbunden, lag der Flecken Coche, ein Ueberbleibsel des alten seit zwey Jahrhunderten zerstörten Seleucia, das die Landeseinwohner als eine Vorstadt von Etesiphon betrachteten, und zugleich mit ihm unter dem gemeinschaftlichen Namen Al-Madain, d. i. die Städte besaßen. Auf den Trümmern Seleuciens, und fast unter den Mauern von Coche lagerte sich Julian. Um vor den Ausfällen der zahlreichen Besatzung gesichert zu seyn, verschanzte er sich mit einem Graben und Pfahlwerk. Die Gegend war sehr lieblich, voll Fruchtbäume, Weinstöcke, und besonders voll Cypressen, deren sanftes Grün das Auge stärkte, während die aromatischen

Ausflüsse des Baumes dem Geruchssinn aufs angenehmste schmeichelten.

Um Ctesiphon bestürmen zu können, mußte Julian nicht nur selbst mit seinem Kriegsheer über den Tygris gehn, sondern er mußte auch seine Flotte, deren Unterstützung er nicht entbehren konnte, aus dem Euphrat in den Tyger bringen. Jede dieser Unternehmungen hatte ihre Schwierigkeiten. Die Schwierigkeiten der letzten mochten einem gemeinen Geiste sogar unübersteiglich gedäucht haben. Zwar gab es einen sogenannten königlichen Kanal, den Naarmalcha, vermittelt dessen die alten Beherrscher des Landes die Wässer beyder Ströme mit einander vereinigt hatten. Dieser Naarmalcha aber ergoß sich unterhalb der Hauptstadt in den Tyger, so daß die Flotte, wenn sie vermittelt seiner in den Tyger geschifft wäre, nicht nur gegen den reißenden Strom sich wieder hätte in die Höhe, sondern auch mitten durch die feindliche Hauptstadt durcharbeiten müssen; ein Wagstück, das nur ein Toller unternehmen konnte. Jeder andere als Julian hätte hier vielleicht die ganze Unternehmung aufgegeben. Er aber besann sich, gehört oder gelesen zu haben, daß Trajan während seiner siegreichen Feldzüge in diesen nämlichen Gegenden den Naarmalcha abgegraben, und seine Gewässer vermittelt eines mehr nördlichen Kanals oberhalb Ctesiphons in den Tyger geleitet hätte. Von diesem Kanal war zwar jetzt keine Spur mehr vor-

handen. Sein Bette war versandet, und grünete schon wieder eben so lieblich als die umliegenden Fluren. Durch vieles Nachforschen aber und Nachfragen entdeckte Julian die Reste desselben; durch unermüdetes Arbeiten des ganzen Heeres ward das Bette wieder ausgeräumt; mit einem mächtigen Damme wurde der Naarmalcha gestauet. Herausgedrängt aus seinem alten Bette des neuen Kanals; bebend und strudelnd schoß er des Tygris jähe Gestade hinab, dessen aufgewühlte plötzlich angeschwollene Gewässer die Mauern der Hauptstadt erschütterten. Sobald das Bette des Kanals wieder ruhig geworden war, steuerte die Flotte in ihn hinein. Siegesprangend schiffte sie seine ganze Länge hinab, die gegen dreißig Stadien betrug. Triumphirend lief sie in den Tyger ein, und der erstaunte Perser sah alle seine Vorkehrungen, um den Durchgang der Flotte zu wehren, vereitelt.

Weniger beschwerlich aber ungleich gefährlicher war der Uebergang über den Tyger. Der reißende Strom, das steile Ufer, der furchtbare Anblick mehrerer Linien schwer gerüsteter Krieger, die gleich so vielen stählernen Mauern das Ufer deckten, der noch furchtbarere einer langen Reihe jener kolossalischen Thiere, die eine Legion so leicht wie ein Mehrenfeld schienen niedertreten zu können — dies alles erfüllte selbst die furchtlose Seele Julians mit einer geheimen Besorgniß, die er unter dem Lächeln der Zaubersicht sorgsam zu verdecken suchte. Um die Seinigen zu zerstreuen, und auch dem Feinde

seine Besorgniß zu verbergen, ließ er einen Hippodromus zurichten, und stellte ein feyerliches Wettrennen an. Die Reiteren kämpfte um die ausgestellten Preise, und das Fußvolk saß in weiten Kreisen zuschauend um den Kampfplatz her. Während jene in dem Feuer des Kampfes, diese in dem Interesse der Theilnehmung und der gespannten Erwartung des Ausgangs, die Gefahren ihrer Lage vergaßen, die Feinde aber über die unbegreifliche Sicherheit dieser seltsamen Menschengattung sich höchlich wunderten, ließ Julian, unter dem Vorwande, die Magazine nachzusehen, achtzig Fahrzeuge ausladen, und nahe ans Ufer legen. Der Tag verstrich im Getümmel der Ergötzlichkeiten. Nach dem Abendessen rief Julian die Befehlshaber in sein Gezelt. Diese Nacht noch, sprach er, werden wir über den Tnger gehn. Tiefes Stillschweigen folgte. Der erfahrenste und älteste der Anwesenden ermannte sich, dem Kaiser die Schwierigkeiten des Unternehmens vorzustellen, die Breite des Stromes, die Steile der Ufer, die Stärke des Feindes. Freunde, sprach Julian, durch unser Zaudern werden wir wahrlich weder den Feind schwächen, noch das Bett des Flusses verengen, noch die Höhe seiner Ufer erniedrigen. Meine Maßregeln sind genommen. Mein Entschluß ist gefaßt. Dein, o wackerer Victor, sey die Leitung des Unternehmens. Auf Kosten einer leichten

Wunde wirfst du dir unsterblichen Ruhm erwerben. — Was blieb dem wackern Victor übrig, als die mißliche Ehre dankbar anzunehmen. Zum Tigris! rief Julian. Zum Tigris, zum Tigris! erscholl es überall im Lager. Die Legionen drängten ans Ufer. Lodend von Ungeduld sprangen die vordersten in die fünf nächsten besten Fahrzeuge, stießen ab, entruderten binnen wenig Augenblicken dem Angesicht der Ihrigen, und verschwanden im Dunkel der Nacht. Wenig Minuten, und eine Flamme stieg am jenseitigen Ufer auf. Nur zu gut merkte Julian, daß es dem Feinde gelungen wäre, jene Schiffe in Brand zu stecken. Er faßte sich schnell. Mit der glücklichsten Geistesgegenwart verwandelte er das traurige Anzeichen in eine Vorbedeutung des Sieges. Frisch! Frisch! rief er. Unsere Gefährten sind am Ziele. Seht da die Lösung, um die wir eins wurden. Die Ungeduld des stürmenden Kriegers erstieg den höchsten Grad. In die Wette drängten sie in die Fahrzeuge. Viele, die die Fahrzeuge nicht mehr fassen konnten, wagten es, auf ihren Schildern herüber zu schwimmen. Die schnelle Bewegung des zahlreichen Geschwaders brach die Gewalt des Stroms. Frühe genug kamen die Vordersten, um jene bedrängten Abentheurer zu retten. Mitternacht wars, als das Heer sich ausschiffte. Jetzt galt es, im Dunkel der Nacht das beynahe lothrechte Ufer zu erklimmen. Steine, Pfeile, Wurffspieße, Feuerbrände, regneten

und hagelten auf die Köpfe der Stürmenden herunter. Dennoch ward das Ufer erstiegen, und der Feind zurück gedrängt. Mit schnellem Blicke durchschaute Julian die Gegend, die Stärke des Feindes, und seine eigene. Nur etwa ein Drittel seines Heers war herüber; dieses Drittheil stellte er nach homerischer Sitte auf drey Linien, die tapfersten und streitbarsten vorn und hinten, die schwächsten und feigsten in der Mitte. Der Tag graute. Im Glanze der Morgenröthe strahlten die Helme, die Kürasse und die Lanzen. Die Trompeten erschallten. Mit Feldgeschrey begrüßten die kampflüsternden Heere die steigende Sonne. Bey dorischem Flötenschalle schritten gemessenen Schrittes die Römer dem Feinde entgegen, schleuderten ihre Wurfspieße ihm ins Angesicht, eilten dann, um zur Ausleerung seiner fürchterlichen Röcher ihm nicht Zeit zu lassen, mit gezücktem Schwert in seine Glieder zu dringen. Bis Mittag dauerte der hartnäckige Kampf. Allmählig drängte die vorderste Linie der Perser auf die mittlere zurück; die mittlere wankte; die Elephanten schwenkten sich; der Rückzug ward regellose Flucht; und die Befehlshaber, der Surenas selber, gaben das Beyspiel. Die erhitzten Krieger folgten den Flüchtigen auf der Ferse; hieben nach bis unter die Thore von Etesiphon, und würden zugleich mit den Flüchtigen in die erschrockne Stadt gedrungen seyn, wenn nicht Victor, der wirklich eine Wunde davon getragen hatte, nur keine so

leichte, als ihm Julian verhieß, geschrien, gefleht, gedroht, und solchergestalt von dem tollkühnen Unternehmen sie abgewandt hätte. Zurück eilten sie auf die Wahlstatt. Unermeßliche Beute war ihr. Gold, Silber, köstlicher Hausrath, prächtige Rüstkungen, Tische und Betten von gediegenem Silber. — Bedeckt mit Staub, Blut und Beute umringten die Krieger ihren Feldherrn, lobpriesen ihn, mit Dranwagung seiner Person seine Getreuen so sehr geschont zu haben, daß ihrer nur siebenzig auf dem Platz geblieben wären, während von dem Feinde mehrere tausende auf der Wahlstatt lagen. Gerührt dankte Julian hinwiederum seinen Kriegern, freigebig theilte er die Ehrenzeichen einfacherer und besserer Zeiten unter ihnen aus: Mauer-, Bürger- und Seekronen. Dem Rächer, dem Ures gelobte er ein feyerliches Dankopfer. Zehn glänzende Stiere wurden herbey geführt; ihrer neunne stürzten nieder, ehe sie den Altar erreichten; der zehnte riß sich wüthend los, und rennte über Berg und Thal davon. Unglücklicher hatte Julian noch nie geopfert. Ein Schauer durchfuhr ihn; und nur zubald ließen minder zweydeutige Anzeichen ihn ahnen, daß er das Ziel seiner Siege erreicht habe.

Procopius, Sebastian und Tiranus säumten zu kommen. Mit Sehnsucht sah ihnen Julian entgegen. Manche weitblickende Höhe bestieg er, um zu sehen, ob aus Norden keine Staubwolke aufsteige. Die Sehnsüchtigen kamen nicht, und

sollten nimmer kommen. Der Armenier hatte ihnen zwar Hülfsstruppen geschickt, sie aber nach einigen unbedeutenden Streifereyen in Medien wieder zurück gerufen. Procopius und Sebastian wurden durch wechselseitige Eifersucht und schädliche Mißverständnisse gehindert, das Interesse des Ganzen wahrzunehmen. Julian, der jetzt die Hoffnung aufgab, die beyden Befehlshaber zu sich stoßen zu sehen, ließ sich herab, einen Kriegsrath zu halten. Jedermann war der Meinung, daß zu einer Zeit, wo man sich jeden Augenblick gefaßt halten müsse, dem grossen König und seinem unzählbaren Heere die Spitze zu bieten, die Belagerung der Hauptstadt zu unternehmen, eben so viel seyn würde als dem Verderben muthwillig in den Rachen rennen. Julian begriff es, und entsagte dem Gedanken. Während er über das, was jetzt ihm zu thun geziemte, mit sich selbst zu Rathe ging, ließ Sapor es ihm den Frieden anbieten. Dieser übermüthige Despot, der sich an Constantius prahlende Saumseligkeit gewöhnt hatte, ward durch Julians rasches Zuwerkgehn in keine geringe Verlegenheit gesetzt. Längst zwar hatte er bis an die Gränzen Indiens und Hirkaniens seine Satrapen befehligt, ihre Völker zusammen zu ziehn, und in eifriger Eile zu ihm zu stoßen. Gleichwohl waren seine Zurüstungen noch lange nicht geendigt, als Schlag auf Schlag die schreckendsten Zeitungen bey ihm einliefen; jetzt, daß Syrien verheert sey; dann, daß Pe-

risabor und Maogamalcha erobert wären; dann,
 daß seine Schlösser in der Asche lägen; dann
 daß seine tapfersten Krieger an den Gestaden des
 Tygris gefallen seyn. Zermalmt durch so heftige,
 so schnell auf einander folgende Schläge, entsagte
 Sapores mit einemmale allem seinem Uebermuth.
 Er stieg herab von seinem goldnen Throne, ver-
 tauschte seinen königlichen Schmuck mit dem Ge-
 wande der Demuth und der Trauer, aß und trank
 und schlief auf nackter Erde, und ließ sein langes
 Haar ungekämmt um seine Schultern fliegen. Viel-
 leicht, dachte er, möchte in Hormisdas Busen noch
 das Herz eines Persers schlagen. Zu ihm sandte
 er einen seiner Vertrauten, hieß ihn des Sassanis-
 den Knie umfassen, und um sein Fürwort bey dem
 schrecklichen Julian ihn anflehen. Hormisdas un-
 terzog einem Auftrage, der für sein natürliches und
 für sein adoptirtes Vaterland ihm gleich vortheil-
 haft dünkte, sich mit Vergnügen; aber mit uner-
 warteter Kälte nahm Julian ihn entgegen. Ver-
 fährt durch nichtige Träume, durch des Betrügers
 Maximus Verheissungen, durch das Beispiel Alexan-
 ders, der alle Anträge des Darius unerbittlich
 abwies, durch den eiteln Wahn, gleich jenem sei-
 nen grossen Vorgänger an den Ufern des Indus
 seine Trophäen aufzupflanzen, wies er die Vor-
 schläge des Persers, so äusserst vortheilhaft und
 ehrenvoll sie auch waren, unbedingt von der Hand;
 und damit das Heer durch die Hoffnung eines
 rühm

rühmlichen Friedens nicht in seinem Eifer abgekühlt werden möchte, befahl er dem Hormisdas, den Abgeordneten als einen Unverwandten, der in einer Privatangelegenheit zu ihm gekommen wäre, schleunigst zu beurlauben, dem Kriegsheer aber die wahre Absicht seiner Sendung durchaus zu verbergen.

Fünf Tage lag Julian unter den Mauern von Etesiphon. Zu wiederholtenmalen forderte er die Einwohner auf, hinter ihren Verschanzungen hervor zu kommen, und im offenen Felde ihre Fehde mit ihm auszufechten. Spottend antworteten sie: wenn er denn so grosse Lust habe zu schlagen, so möge er hingehen, und ihren König auffuchen. Julian entschloß sich, ihrem Rath zu folgen. Statt den Krümmungen und Mündungen der Ströme schlau nachzuschleichen, beschloß er, nach Alexanders Beispiel, in das Herz von Persien zu dringen, und vielleicht in den Feldern von Arbela selber seinen Gegner zur Schlacht zu zwingen. Während er sich an diesem kühnen Gedanken weidete, ging ein vornehmer Perser zu ihm über, ein schon bejahrter Mann, der aus Liebe für seinen König und für sein Vaterland die Rolle erneuerte, die einst Zopyrus in den Tagen des Darius Hystaspes gespielt hatte. Glehend warf er sich zu Julians Füßen, beschwor ihn, gegen den Zorn des Saporres ihn zu schützen, schilderte die unerträgliche Ty-

raunen des Königs, die Unzufriedenheit des Volkes, und die Schwäche der Monarchie, verließ ihm den gewissen Umsturz derselben, und erbot sich, ihn durch Gegenden des Ueberflusses in das Innere des Reichs zu führen. Vergebens warnte der treue Hormisdas vor Verrätheren. Zu innig stimmten des schlaunen Persers Vorspiegelungen mit Julianus geheimsten Wünschen überein, als daß er dem gefährlichen Schmeichler nicht hätte trauen sollen. Der Zug ins Innere des Landes ward beschlossen. Die Frage war, was mit der Flotte anzufangen sey. Hinter sich sie zurück zu lassen, hieß dem Feinde einen kostbaren Schatz ohne Schwertstreich in die Hände liefern. Den Strom sie hinauf zu schleppen, wäre, wenn nicht unmöglich, so doch äußerst beschwerlich gewesen, und würde das Heer nach wie vor an die Ufer gefesselt haben. Nichts blieb übrig, als — sie zu zerstören. Die Kühnheit des Gedankens blendete Julianen. Rasch führte er ihn aus; und diese ganze Flotte, eine Flotte von eilfhundert Segeln, deren Ausrüstung, Besfrachtung, und hundert Meilen langes Fortschleppen, so unsägliches Geld, Blut und Mühe gekostet hatte, ward binnen wenig Stunden von den Flammen verzehrt. Nur zwölf Fahrzeuge wurden gespart, und auf Rädern fortgeführt, um gelegentlich zu fliegenden Brücken gebraucht zu werden. Nur ein zwanzigtägiger Vorrath ward herausgenommen, Alles übrige ward Raub der Flam-

men. Die Befehlshaber schwiegen, die Legionen murrten, umstürmten Julians Zelt, schrieen über Verrätheren, verlangten, daß der treulose Perser peinlich befragt würde. Es geschah, und unter den Qualen der Folter gestand der Perser seinen Betrug, freute sich, das Vaterland gerettet zu haben, und starb, ohne seine That zu bereuen.

Verstärkt durch die gesammte Mannschaft, die auf der jetzt zerstörten Flotte gedient hatte, wandte das Heer sein Angesicht der aufgehenden Sonne entgegen. Die ersten Tagereisen ließen nichts widerwärtiges ahnden. Die Landschaft war fruchtbar und lachend, wie denn jene ganze Gegend zwischen dem östlichen Ufer des Tigris bis zu den medischen Bergen zu den volkreichsten und bestangebauten des persischen Reiches gehört. Aber nur zu bald verlor sich diese lachende Ansicht. Ueberall, wohin die Römer sich wandten, räumten die Einwohner ihre Hütten, und flohen in die haltbaren Plätze. Das Vieh ward weggetrieben; Gras und Heu, und das gerade reisende Korn in Brand gesteckt. Die Gewalt der Flamme hemmte den Marsch des Heeres, und wenn jene erloschen war, so offenbarte sich dem Auge eine unübersehbliche rauchende Fläche. Julianen war wie einem, dem die Schuppen von den Augen fallen. Jene goldnen Träume von hyrkanschen, und indischen Trophäen verschwanden. Nur die ängstliche Sorge beschäftigte ihn.

wie er das Heer, das durch seine Unvorsichtigkeit an den Rand des Untergangs verlockt war, retten möge. Er fragte die Götter, und sie schwiegen. Er fragte die Menschen, und ihre getheilten Meinungen dienten nur, seine Unentschlossenheit zu mehren. Dreyerley Auswege waren vorhanden: Entweder er mußte den Zug ins Innere des Landes fortsetzen, und mit beschleunigten Märschen die reichen und wehrlosen Gegenden um Ekbatana und Susa zu erreichen suchen; oder er mußte des nämlichen Weges zurück ziehen, den er hergezogen war; oder er mußte den Tygris hinauf marschiren, die armenischen Gebirge zu gewinnen, und längs dem Fusse derselben durch die befreundete Landschaft Corduene auf den Boden des Reichs zurück zu kehren suchen. — Wählte er das erstere: Wer bürgte ihm, daß er ohne Führer und Begleiter in diesen unermesslichen Gefilden nicht des rechten Wegs verfehlte? Das zweyte: Woher wollte er Unterhalt nehmen für sechzigtausend Mann in einem von ihm selbst durchaus verheerten Lande, in einer Jahreszeit zumal, wo der geschmolzene Schnee der armenischen Hochgebirge alle Ströme schwellte, alle Kanäle über die Ufer drängte, alles Erdreich überschwemmte und aufweichte, und die Feuchtigkeit und Hitze Schwärme von Insekten ausbrütete, deren unentfliehbarer Stachel furchtbarer war, als alle Pfeile der Perser. — Eben so groß, jedoch nicht unübersteiglich waren die Schwierigkeiten des

noch übrigen Weges, und zu ihm mußte Julian sich entschließen. Siebenzig Tage nachdem das Heer über den Chaborras gegangen war, voll Hoffnung den Thron des Arsaciden umzustürzen, brach es auf zum traurigen Rückzug.

So lange die Römer noch ins Innere des Landes vorrückten, waren sie bloß von einigen streifenden Parthenen persischer Reiter beunruhigt worden, die eben so plötzlich flohen und verschwanden, als sie erschienen und angriffen. Kaum aber hatte das Heer sich wieder westwärts gewandt, als ein im fernen Osten aufsteigendes Staubgewölk die Aufmerksamkeit der Krieger reizte. Sie standen, staunten, stritten über den Ursprung des Staubes — die Einen glaubten einen Schwarm wandernder Sarazenen zu sehn, welche kämen, um Etesiphons Beute mit ihnen zu theilen; die andern eine Heerde wilder Esel, die sich in so grosser Anzahl versammelt hätten, um ihren Feinden, den Löwen, die Spitze bieten zu können. Es ward Abend, ehe das Räthsel sich löste. In einem dichten Kreise gelagert, übernachtete das Heer auf einer schönen Wiese. Bange Erwartung des Kommenden erhielt jedes Auge munter. Die Nacht war schwarz und wollicht. Ein heitrer Morgen folgte. Glänzend ging die Sonne auf, und ihr zitterndes Bild strahlte von den hellgeschliffnen Panzern einer unzählbaren Reiteren millionenfach wieder. Es war der Vortrab des persischen Heeres. Ihm folgte

unter der Anführung zweener Söhne des Sapore, einer Anzahl Satrapen, und des berühmten Feldherrn Merianes die Centralmacht, und dieser in langsamen Tagereisen der Nachtrab unter der Anführung des grossen Königs selber. Der schimmernde kriegerische Anblick weckte den Kriegsmuth der Römer. Auf der Stelle wollten sie angreifen, und nur mit Mühe konnte Julian ihren unzeitigen Eifer zähmen. Zwo streifende Partheyen geriethen im Angesicht beyder Heere aneinander. Stephanus, ein römischer Tribun, warf sich mitten ins Dickicht der Feinde, schlug ihrer vier zu Boden, ward umzingelt, und sank. Gespornt von Liebe und Rache stürzte sein Bruder Maurus hinter ihm drein, warf nieder, was sich ihm in den Weg wagte, tödtete den Mörder seines Bruders, und trug, wiewohl selbst verwundet den noch Athmenden selbst zurück ins Lager. Unter unzähligen ähnlichen Scharmükeln setzten die Römer mehrere Tage nach einander ihren Rückzug fort. Jede Blöße, die die Ungleichheit oder Krümmung des Erdreichs sie zu geben zwang, ward von dem lauernden Feinde genutzt. Auf seinen geflügelten Rossen sprengte er jählings heran, befehdete die entblößte Gegend des Heers, wandte sich plötzlich, wenn der zürnende Römer sich wandte, und furchtbarer noch in der Flucht als im Angriff schoß er rückwärts seine fürchterlichen Pfeile dem nachsehenden Feinde ins Anliß. Am bedeutendsten von allen,

und fast das Namens einer Feldschlacht würdig, war das Gefecht bey Marana. Merianes selber an der Spitze der schwer bewaffneten Reiteren und der fürchterlich gerüsteten Elephanten, würdigte die Römer anzugreifen. Julian stellte die Seinen in einem halben Mond; und ohne zur Absendung seines Geschosses dem bogensundigen Feinde Frist zu lassen, stürmte das Fußvolk mit gesenktem Haupt und gezucktem Schwert auf ihn ein, stieß in die Fugen der ehernen Rüstung seine langen Schwerter, und zwang den überraschten, und solcher Art zu fechten unkundigen Feind mit Verlust die Wahlstatt zu räumen. — So endigte zwar jedes wichtigere oder unwichtigere Gefecht sich allezeit zum Vortheile der Römer, aber keiner dieser Vortheile ward erfochten, ohne daß ihnen Einer oder Anderer wackerer Krieger geraubt wurde, und was schlimmer war, eine kostbare und unersetzliche Zeit. In dem Brande des assyrischen Sommers schmolz die Kraft des gallischen und germanischen Kriegers unaufhaltsam dahin. Dieses immerwährende Uebergehn vom Marsche zum Gefecht, und vom Gefechte wieder zum Marsche erschöpfte die Lebensgeister auch des rüstigsten Streikers. Jener arme Vorrath, welchen sie aus der vernichteten Flotte mit sich genommen hatten, war beynahe gänzlich zusammen geschwunden. Tag für Tag saß Julian unter seinem offenen Zelte, genoss seine elende Hirsesuppe, oder versenkte sie an den

ausgehungerten Soldaten, der die schmackloseste aller Speisen mit gierigen Blicken verschlang. Gerührt durch das Beispiel ihres edelmüthigen Feldherrn, vertheilten die Befehlshaber den Vorrath, welchen sie für ihren eigenen Mund bespart hatten. Die irgend entbehrlichen Saumpferde wurden geschlachtet. Über auch die äussersten Hülfquellen mußten binnen kurzen versiegen. Mit jeder Stunde, welche durch Fechten, oder andere unvermeidliche Zögerungen, dem Marsch entzogen wurde, starb in des Kriegers zagendem Herzen ein Funke von Hoffnung, und bald fürchtete er Hungers sterben zu müssen, ehe er die Gränzen des Reichs erreicht hätte.

In den Drangsalen seiner jetzigen Lage bedurfte Julian mehr denn jemalen des Bestandes der Weisheit, welche er bekannte. Auch verließ die holde Erbssterin ihren Liebling nicht, sondern blieb mit Rath und Zuspruch ihm gewärtig bis zum letzten Athemzuge. Mitten in der furchtbarsten Enge behauptete Julian die Heiterkeit seiner denkenden Kraft, und die unbezwingliche Stärke seines Geistes. Unempfindlich gegen seine eigenen Leiden, blutete sein menschliches Herz ihm nur um die Leiden seiner Krieger. Alle Eigenschaften seines so reichlich ausgesteuerten Geistes, Klugheit, Vorsicht, Beharrlichkeit, Sturkmuth, Geistesgegenwart, offenbarten während dieses mühseligen und gefahrvollen Rückzugs sich in ihrem vollsten Glanze. Den ganzen langen Tag erfüllte er nicht nur die höhern Feldherrnpflichten mit

Kraft und Treue, sondern er theilte auch die Arbeiten des gemeinsten Kriegers. Immer der erste auf dem Kampfplatz, und immer der letzte, schien er das Gausen der fürchterlichen persischen Geschosse minder zu achten, als das Summen der Mückenschwärme, die im Abendstrahl sich sonnen. Wenn er dann des Abends in sein einsames Zelt flüchtete, und die ermatteten Myriaden um ihn her auf ihren Schilden schlummerten, so suchte er durch die Betrachtung ewiger Wahrheiten, und durch den Umgang mit jenen höhern Naturen, an deren Nähe er einmal glaubte, seine erliegende Seele zu stärken. Erschöpft durch die Beischwerden des langen Tages, warf er für wenige unruhige Stunden sich auf seine Löwenhaut hin; aber kaum hatten seine Wimper sich geschlossen, als ängstliche, Unglück weissagende Träume seinen verstorben Geist erschütterten. Aufgeschreckt aus trübem Schlummer, oder vielmehr aus dumpfen bewußtseynlosen Hinbrüten, glaubte er sich von Phantomen umgeben, die seinen und des Reiches Fall ihm verkündigten. Mit verhülltem Antlitz und verdecktem Füllhorn schwebte der Genius des Reiches langsam vor ihm vorüber, und stahl sich schweigend zum Gezelt hinaus. Ein Grauen überfiel den furchtlosen Julian. Gebadet in Angstschweiß sprang er auf, faßte sich, trat hinaus vor's Gezelt, um im frischen Hauche der Nacht sein gährendes Blut abzukühlen; und siehe ein neues Anzeichen erschreckte ihn. Eine feurige Kugel, geballt aus den Dünsten der Nacht,

und entzündet durch die Reibung ihrer Bestandtheile, trat blendend aus den Wolken hervor, schoß in schräger Richtung den Himmel hinab, und verschwand in den niedrigen Luftregionen. Julian hielt sich überzeugt, des Kriegsgottes drohende Gebährde erblickt zu haben; um den Zürnenden zu versöhnen, schlachtete er Opfer, deren Eingeweide die unglücklichste Zukunft ahnden ließen. Die tuscischen Zeichendeuter wurden gefragt, und einmüthig waren sie der Meinung, daß der Kaiser für diesen Tag sich jedes Gefechtes enthalten, und wo möglich die Fortsetzung des Marsches für heute verschieben sollte. — Allein die Nothwendigkeit drang. Die Vernunft besiegte den Aberglauben. Und so wie der Tag graute, bließ die Drommete zum Aufbruch.

Der Zug ging für heute durch eine hügelichte Gegend, und diese Hügel waren die Nacht vorher vom Feinde besetzt worden. Die Römer marschierten in einem einzigen gedrängten Viereck, das aber, nach dem ungleichen Boden sich bequemen, nicht selten seine Glieder öffen und dem Angriffe der flüchtigen persischen Reiterey bloß stellen mußte. Allezeit mit Verlust zurück getrieben, wurden diese endlich des unaufhörlichen Scharmützels müde; Sapor selbst, sagt man, voll von Besorgniß, daß die Feinde auf seinem Boden überwintern möchten, war entschlossen, dem auch im Unglück fürchterlichen Julian noch einmal, und auf dessen eigene Bedingungen den Frieden anzubieten, und hatte schon die Geschenke geordnet,

die seine Gesandte ihm am nächsten Tage überbringen sollten. Allein das Schicksal hatte ein anders beschlossen. Um neun Uhr Vormittags erhob sich ein reißender Wirbelwind. Die Luft verfinsterte sich, und die empor gejagten Staubwolken verhüllten das Antlitz der Sonne, die einer strallosen glühenden Scheibe gleich die schwarze Szene mit blasser ängstlicher Scheine erleuchtete. Diesen so günstigen Zeitpunkt glaubten die Perser nützen zu müssen, Julian, der sich gerade an der Spitze des Zuges befand, hatte durch die unerträgliche Schwüle sich verleiten lassen, seinen Harnisch abzulegen. Ein Geschrey erscholl: der Nachtrab sey im Gedränge. Entblößt wie er war, riß Julian dem nächsten besten Krieger den Schild vom Arm, sprengte gestreckten Laufes auf den Kampfplatz, und drängte den Feind zurück. Kaum war hier die Gefahr gewendet, so hieß es, daß der Vortrab leide. Ohne aufzuathmen, flog Julian hin. Während er aber noch durch die Glieder jagte, erhob sich Feldgeschrey und Schlachtgerummel zur Linken. Mit der schwerbewaffneten Reiteren, und selbst mit den Elephanten war der Feind gegen das Zentrum des linken Flügels angerückt, und die wehrlose Flanke vermochte dem gewaltigen Stosse nicht zu widerstehn. Schon wankten sie, als Julian verhängten Zügels daher sprengte, das leichte Fußvolk sich schwenken, den Feind in den Rücken fassen, die Reiter von den Pferden reißen, und den Elephanten die Kniekehlen zerhauen hieß. Es geschah, und in blutiger Unruhe

nung zogen die Feinde sich zurück. Mit Hand und Munde frischte Julian die Nachsetzenden auf, und in diesem Augenblick sammelten seine Getreuen sich um ihn, erinnerten ihn, daß er nackend sey, beschworen ihn, vor dem Wolkenbruch von Pfeilen, den der fliehende Feind nicht ermangeln würde, in dem nächsten Augenblick auf ihn herabzusenden, sich zu retten. Diese hatten noch nicht ausgerebet, als der verderbliche Wurfspieß schon daher flog, Julians Arm streifte, seine Rippen durchbohrte, und in den untersten Theil der Leber fuhr. Julian suchte das tödliche Geschosß heraus zu reißen; aber die Schärfe des Stahls zerschnitt ihm die Finger. Er sank vom Pferde, raffte sich wieder auf, sprang in den Sattel, rief seinen Kriegern zu: es sey nichts, es sey nur eine Nadelritze; aber in lauen Strömen brauste sein Blut auf die Erde. Seine Sinne verdunkelten sich, und ohne Bewußtseyn sank er zu Boden. Leise hoben seine Getreuen ihn auf, luden ihn auf einen Schild, und trugen ihn jenseit des Schlachtfeldes, in eines der nächsten Gezelte. — Die unglückliche Zeitung verbreitete sich binnen wenig Minuten von Gliede zu Gliede. Mit Wuth, mit Rachgier, mit Lebensüberdruß, und rasender Todesverachtung begeisterte sie die trauernden Kämpfer. Fest entschlossen, dem geliebten Anführer auch bis in das Grab zu folgen, drängten sie durch das Gewitter von Geschossen, das ihnen entgegen raselte, dem Feind dicht auf den Leib, spalteten seine

eherne Rüstung, und seine thürmenden Elephanten, zwangen ihn Mann mit Mann zu kämpfen, und hieben ihre Schwerter schartig an seinen marklosen Knochen, bis die Nacht die Kämpfenden trennte. Den Römern blieb die Wahlstatt. Fünzig der edelsten Perser färbten sie mit ihrem Blute, und unter ihnen die beyden Oberfeldherrn selber, Nasarbates und der gefürchtete Merianes. Auf Seiten Roms fiel Anatolius unter den Vorderstreitern des linken Flügels. Und auch Sallustius wäre nicht entronnen, wenn seiner Diener einer mit Aufopferung seines eigenen Lebens das Leben des geliebten Herrn nicht gerettet hätte. Aber jede Klage schwieg, jeder Privatverlust verlor sich in dem Gefühle des allgemeinen, des unersetzlichen Verlustes.

Julian war aus der tiefen Ohnmacht, in welche der starke Blutverlust ihn versenkt hatte, kaum wieder zu sich selbst gekommen, als er auffuhr, sein Schwert und sein Pferd verlangte, und wieder fort wollte in das noch immer dröhnende Schlachtgetümmel. Die Umstehenden hielten ihn. Seine Wunde fing wieder an zu bluten. Kraftlos sank er auf sein Lager zurück, und der getreue Tribasse, sein Arzt, sein Freund, und sein Vertrauter, entdeckte ihm auf sein ernstes Befragen, daß keine irdische Macht ihn zu retten vermöge. Mit Ruhe nahm Julian sein Todesurtheil entgegen. Von der glänzenden Bühne einstens mit Würde abtreten zu können, war von jeher einer seiner feurigsten

Wünsche gewesen. Mehr denn einmal mochte er während so vielen gefahrvollen Situationen seines Lebens sich in die ernsthafteste Lage hinein gedacht haben. Um so leichter mußte es in dem geltenden Augenblick ihm werden, sich selbst nicht zu ermannen. In diesem schauerlichen Augenblick, wo, was Larve ist, gewöhnlich abfällt, und was Rolle ist, so leicht sein selbst vergißet, behauptete Julian standhaft, und, wie mich dünkt, ohne prahlende Ausstellung, den Charakter des Helden und des Weisen. „Meine Freunde, und Kriegsgenossen,“ sprach er zu denen, welche Pflicht oder Theilnehmung an seinem Sterbebette versammelt hatte, „der Augenblick meines Abschiedes ist vorhanden, „und ferne sey es von mir, sein frühes Erscheinen „zu beklagen. Das Leben ist ein Darlehn der Natur; gleich einem ehrlichen Schuldner gebe ich es „ihr willig wieder. Von den Weisen lernte ich, „wie viel edler die Seele sey, als der Leib, und „wie vielmehr Ursache wir haben, der Scheidung „und Läuterung unsers bessern Selbst uns zu erfreuen, als uns deshalb zu betrüben. Nicht selten ist ein frühzeitiger Tod der Lohn gewesen, „mit welchem die Unsterblichen eine ausnehmende „Frömmigkeit vergolten haben. Und ich, auch ich „verehre den tödtlichen Streich als ein Geschenk „der Götter, das für immer mich der Gefahr entreiſſet, den Ruf der Tugend und der Tapferkeit, „den ich bisher behauptete, durch künftige Ver-

„brechen zu schänden. Jetzt sterbe ich ohne Reue,
 „gleich wie ich ohne Lücke lebte. Mit Borne
 „schaue ich auf die Unschuld meines Privatlebens
 „zurück, und mein Herz giebt mir das Zeugniß,
 „daß auch die unumschränkte Macht, dieser Aus-
 „fluß der göttlichen Allgewalt, in meinen Händen
 „unbefleckt verwahret wurde. Verabscheuend die
 „zerstörenden Grundsätze des Despotismus, be-
 „trachtete ich die Glückseligkeit der Völker als den
 „Endzweck aller Staatsverwaltung. Voll Ehr-
 „furcht vor den Gesetzen der Klugheit, der Ge-
 „rechtigkeit, und der Mäßigung, unterwarf ich
 „ihnen eine jede meiner Handlungen, und über-
 „ließ den Ausgang der Sorge der Vorsehung.
 „Friede war mein Wunsch und mein Ziel, so lange
 „der Friede sich mit dem öffentlichen Wohle ver-
 „trug; rief aber die gebietende Stimme des Va-
 „terlandes mich unter die Waffen, so weigerte ich
 „mich nicht, dem Stahle des Feindes meine Brust
 „zu blößen, obgleich die geheiligte Wissenschaft,
 „die dem kurzichtigen Sterblichen die Zukunft auf-
 „schließt, mir offenbart hatte, daß ich durch das
 „Schwert fallen würde. Nun bin ich durch das
 „Schwert gefallen. Und Dank sey der Huld der
 „ewigen Götter, die nicht durch das Mordbeil
 „eines Tyrannen mich umkommen ließen, und
 „nicht durch den lauernnden Dolch der Verschwö-
 „rung, und nicht durch die zaudernden Qualen
 „eines Mark aussaugenden Siechthums. In der
 „Mitte einer rühmlichen Laufbahn vollende ich

„Glänzend und glorreich ist mein Eintritt von der
 „Erde. Gleich thdricht, gleich schimpflich achte
 „ich es, dem Schicksal vorwitzig voreilen, und
 „feigerweise ihm entinnen zu wollen. — So vieles,
 „meine Freunde, habe ich euch sagen wollen. Aber
 „schon verläßt mich meine Kraft, und ich spüre
 „die Annäherung des Todes.“ — Die Seufzer,
 die Thränen, das Schluchzen der Umstehenden nö-
 thigten den abschiednehmenden Kaiser, in seiner
 rührenden Rede mehreremale inne zu halten. Als
 er fertig war, ersuchten die anwesenden Feldherrn
 ihn, seinen Nachfolger zu nennen. Nein, meine
 Freunde, sprach er, nein! ich werde euch
 keinen nennen. Vielleicht verfehlte ich
 des würdigsten; und gesetzt, ich verfehlte
 seiner nicht, so möchte ich, wenn das
 Heer etwa meine Wahl nicht genehmigte,
 ihm nur ein verderbliches Geschenk ge-
 macht haben! Möget ihr dem Vaterlande
 einen Beherrscher geben, der, wie ich,
 es nie vergißt, daß er sein Sohn sey.
 Sorgt für eurer aller Erhaltung. Eure
 Erhaltung war das Ziel aller meiner
 Arbeiten; sie ist der letzte meiner Wün-
 sche. — Nachdem er dies mit festem und ruhigem
 Ton gesprochen hatte, machte er sein Testament,
 und vertheilte den Ueberrest seines Privatvermögens
 unter seine Freunde. Wo ist Anatolius; fragte

er jähling. Anatolius, antwortete Callustius, ist hingegangen, um den Lohn seiner Tugend zu empfangen; und Julian, dessen Stolzismus nicht selten von seiner Menschlichkeit übermannt wurde, weinte seinem vorausgegangenen Freunde eine Thräne. — Nach einer Weile verordnete er, daß man seinen Leichnam nach Tarsus bringen solle. Ich dachte, sprach er, dort zu überwintern, und nun will ich meinen langen Winter daselbst zubringen. Da er alle um sich weinen sahe, Kriegsmänner und Weltweise, sprach er: Was macht ihr doch, ihr guten? Öffnet ihr eurem Freunde nicht den Heimgang zu den Himmeln und den Sternen. — Jetzt schwiegen sie, und Julian vertiefte mit den Weltweisen Marimus und Probus sich in ein tiefsinniges Gespräch über die Natur und die Vortrefflichkeit der Seele. Während seine Lebensgeister zu erlöschen drohten, warf seine starke Seele noch Strahlen des durchdringendsten Scharffsinns. Eben diese gewaltsame Anstrengung aber beschleunigte die gänzliche Erschöpfung seiner Kräfte. Um Mitternacht öffnete sich seine Wunde wieder. Das heftige Toben der Pulse hemmte ihm das Athemholen. Er forderte einen Trunk kalten Wassers, und kaum hatte er ihn zu sich genommen, als er seinen Geist aufgab. Noch hatte er sein zwey und dreyßigstes Lebensjahr nicht vollendet,

noch nicht den zwanzigsten Monat seiner denkwürdigen Regierung.

Trefflicher Julian! Mit Trauer verläßt dich dein Geschichtschreiber! Eilf volle Jahrhunderte habe ich noch zu durchmessen — eine lange öde verbrechenvolle Laufbahn. Genug der Constantine werden mir begegnen; mehrere noch der Constanze. Keinen Julian finde ich wieder.

Trefflicher Julian! deine reine Menschlichkeit entwaffnet den strengen Ernst der Geschichte! Wer jeder deiner Tugenden sich bewußt ist, und keines einzigen deiner Fehler, dem bleibe das traurige Recht, den ersten Stein auf dich zu werfen.
